

Willy Klages

**Offene Fragen
der
Geschichte**

**Das
Heilige Römische Reich
Deutscher Nation
von
1521 bis 1648**

Sonderheft Nr. 15



**Das
Heilige Römische Reich
Deutscher Nation
von
1521 bis 1648**

Sonderheft Nr. 15

Die Habsburger, Teil 1

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	Seite
Chronik des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation von 1521 bis 1648	2-96
Hinweise für den Leser Quellen- und Literaturnachweis	97-99

Chronik des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation von 1521 bis 1648

Das ist schön bei uns Deutschen: Keiner ist so verrückt, daß er nicht einen noch Verrückteren fände, der ihn versteht.

Heinrich Heine (1797-1856, deutscher Dichter)

1521

Heiliges Römisches Reich: Karl V. überläßt im Jahre 1521 seinem Bruder Ferdinand I. (1503-1564, ab 1526 König von Böhmen und Ungarn; Begründer der habsburgischen Donaumonarchie, seit 1531 römischer König) die habsburgischen Erblande.

Im Jahre 1521 beginnt der erste Krieg (1521-1526) zwischen dem französischen König Franz I. und Kaiser Karl V. um die Besitzrechte in Burgund und Italien. Der Papst (Herrscher des mächtigen Kirchenstaates) verbündet sich damals mit Franz I.

1523

Heiliges Römisches Reich: Der deutsche Kaufmann und Bankier Jakob Fugger (1459-1525) schreibt im Jahre 1523 an Kaiser Karl V. (x194/8): >>... Es ist auch bekannt und liegt am Tage, daß Eure Kaiserliche Majestät die Römische Krone ohne meine Hilfe nicht hätten erlangen können, wie ich denn solches mit eigenhändigen Schreiben der Kommissare Eurer Majestät beweisen kann. So habe ich hierin auf meinen eigenen Nutzen nicht gesehen.

Denn ich hätte vom Hause Habsburg abstehen und Frankreich fördern wollen, so hätte ich viel Geld und Gut erlangt, wie mir denn solches auch angeboten worden ist.

Welcher Nachteil aber hieraus Eurer Kaiserlichen Majestät und dem Hause Österreich erwachsen wäre, das haben Eure Majestät aus hohem Verstande wohl zu erwägen.<<

Ein Zeitzeuge berichtet damals über den deutschen Kaufmann und Bankier Jakob Fugger (x255/133): >>Kaiser, Könige und Fürsten haben zu ihm ihre Botschaft geschickt. Der Papst hat ihn als seinen lieben Sohn begrüßt und empfangen. Die Kardinäle sind vor ihm aufgestanden. Alle Kaufleute der Welt haben ihn einen erlauchten Mann genannt und die Heiden sich über ihn verwundert. Er ist eine Zierde gewesen des ganzen deutschen Landes.<<

Die Inschrift über dem Haupteingang des Handelshauses der Fugger in Augsburg lautet in jener Zeit (x217/129): >>Ulrich, Georg und Jakob Fugger aus Augsburg, leibliche Brüder, fest davon überzeugt, daß sie zum Besten der Stadt geboren sind und das sie ihr gewaltiges Ver-

mögen vor allem dem allerhöchsten und allgütigen Gott verdanken, haben aus Frömmigkeit und zum Vorbild besonderer Freigiebigkeit 106 Wohnungen mit Rohbau und Einrichtungen denjenigen Mitbürgern, die rechtschaffen, aber von Armut heimgesucht sind, geschenkt, gegeben und gewidmet.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über das schwäbische Bank- und Handelshaus "Fugger" (x806/773-774): >>Fugger, berühmtes Fürsten- und Grafengeschlecht im bayerischen Schwaben, welches die Tradition von einem armen Weber, Johannes Fugger, abstammen läßt, der 1368 aus dem Dorf Graben bei Schwabmünchen in Augsburg einwanderte und durch Vertrieb von selbstgefertigtem Barchent (Baumwollflanell) großes Vermögen erwarb. Doch war es nicht die Industrie, aus der die Größe der Familie erwuchs, sondern die kaufmännische Spekulation, Wechselgeschäfte, namentlich die Ausbeutung von Kupferbergwerken in Ungarn, Tirol und Steiermark.

Johannes Fugger erwarb durch die Heirat mit einer Augsburgerin das Bürgerrecht, wurde Mitglied des Großen Rates der Weberzunft und starb 1409. ... Der eigentliche Begründer des Hauses ist ... Johannes' zweiter Sohn, Jakob (gestorben 1469). Von seinen zehn Kindern sind Ulrich, Georg und Jakob hervorzuheben. Ulrich begründete durch geschickte Geld- und Kreditoperationen den Reichtum des Hauses und errichtete 1494 mit seinen Brüdern eine Handelsgesellschaft. Er starb 1510 ...

Jakob der jüngere, geboren 1459, ist der Gründer der Fuggerei (1519), jenes Komplexes von 106 kleinen Häuschen in der Jakobivorstadt von Augsburg, welche gegen geringen Zins an arme Bürger und Einwohner gelassen wurden. Er betrieb den Handel, den er in Venedig gelernt, mit großem Geschick und bezog schon 1505 ostindische Waren auf dem neu entdeckten Seeweg um Afrika.

Der Reichtum des Hauses, dessen Haupt Jakob seit 1510 war, hatte sich schon so gesteigert, daß es 1504 dem Kaiser Maximilian gegen Verpfändung der Grafschaften Kirchberg und Weißenhorn 70.000 Goldgulden vorschoß und 1509 demselben seitens Frankreichs, Spaniens und des Papstes Julius II. für den Krieg gegen Venedig 170.000 Dukaten in Wechseln verschaffte. Jakob mehrte noch seinen Reichtum 1498 durch seine Heirat mit Sibylla Arzt, Enkelin jenes Ulrich Arzt des Reichen, der 1429 die erste Handelsgesellschaft in Augsburg stiftete. Aus dem Bergbau soll Jakob in einem Jahr 100.000 Gulden gezogen haben. Für die Kosten der Kaiserwahl Karls V. schoß er über 300.000 Gulden vor.

Er stand deshalb bei Karl V. in gleichem Ansehen wie bei Maximilian, der ihn in den Adelstand erhoben hatte, und bei Leo X., der ihn zum Pfalzgrafen des Lateran ... ernannte. Unter beiden Kaisern war er Rat. Seinen Grundbesitz vermehrte er durch neue Ankäufe, stiftete ein Familienfideikommiß und erbaute die Fuggersche Grabkapelle in St. Anna. ...

Er starb 1525 kinderlos, und der Besitz der Familie ging an seine Neffen Raimund und Anton über, welche beim Kaiser Karl V. in hoher Gunst standen, nicht bloß wegen der Geldunterstützungen, sondern auch wegen ihrer Anhänglichkeit an die katholische Kirche.

Auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 bestätigte ihnen Karl alle früher verliehenen Rechte und Privilegien, erhob sie in den Reichsgrafenstand, gab ihnen das Recht, in rotem Wachs zu siegeln, und eximierte sie von der Oberherrlichkeit der Stadt. Auch wurden ihnen Kirchberg und Weißenhorn erb- und eigentümlich überlassen und 1534 auch das Recht, Gold- und Silbermünzen zu prägen, verliehen. Raimund starb 1535.

Anton, der bedeutendere von beiden Brüdern, den Ulrich von Hutten einst wegen seiner Knauserie in Wort und Schrift verspottet hatte, erwarb sich durch Stiftungen und Stipendien sowie durch seine Bibliothek den Ruhm eines "Horts der Armen und der Gelehrten". Seinen Grundbesitz vermehrte er um zahlreiche Güter und setzte fest, daß der Besitz zwischen Iller, Donau, Lech und Alpen nicht veräußert werden dürfe.

Als das Heer des Schmalkaldischen Bundes in Süddeutschland sich auflöste, wurde Anton

Fugger im Januar 1547 nach Ulm zum Kaiser gesandt, um günstige Bedingungen der Unterwerfung für Augsburg zu erlangen. Er verhandelte lange mit Alba und Granvella, und als er die Versicherung erhalten, daß die Unterwerfung nur eine Formalität sein solle, ergab sich Augsburg auf seinen Rat "in Gnade und Aussöhnung". Indes wurde die Stadt von Karl V. doch nicht mild behandelt, und Fugger zog sich wegen dieses ungünstigem Ausgangs für mehrere Jahre nach Schwaz in Tirol zurück. Nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt, starb er 1560.

Sein Haus am Weinmarkt war oft die Herberge Karls V. ... Der Handel warf unermeßliche Summen ab, und Macht und Glanz der Fugger erreichten damals ihre höchste Höhe. ...<<

Dänemark: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Dänemarks von 1523-1671 (x804/510-511): >>(Dänemark) ... Während Gustav Wasa Schweden von der Kalmarischen Union für immer losriß, so daß bloß Norwegen mit Dänemark vereinigt blieb, führte die Härte, mit welcher Christian die Opposition der Geistlichkeit und des Adels zu brechen versuchte, auch in Dänemark zum Aufstand. In einer Versammlung zu Viborg 1523 kündigten die beiden Stände dem König den Gehorsam auf und beriefen seinen Oheim Friedrich I. (1523-33) auf den Thron ...

Der Adel ließ sich vom neuen König alle verpfändeten Güter und andere wichtige Vorrechte einräumen; ebenso benutzten die Hanseaten die Umstände zu ihrem Vorteil, und zuletzt mußte Friedrich auch den Dithmarschern alle ihre Vorrechte bestätigen. Dagegen sah sich Gustav Wasa genötigt, seinen Plan, die Dänen aus Schonen und ihren anderen Besitzungen in Schweden zu vertreiben, aufzugeben, ja Friedrich zur Eroberung von Malmö und zur Erlangung der Krone von Norwegen Hilfe zu leisten.

Auf der Versammlung der Reichsstände zu Odense 1527 gestattete Friedrich beiden Konfessionen in seinen Reichen Duldung, besetzte aber später die erledigten Bistümer nur mit solchen Männern, welche der Reformation zugetan waren. Zu gleicher Zeit verbreitete sich die Reformation auch in Norwegen. ...

(1536 wurde) der älteste Sohn König Friedrichs, der Herzog Christian von Schleswig-Holstein, als Christian III. (1536-59) König von Dänemark. Mit seinem Sieg trat Dänemark fortan an die Stelle der Hanse als Vormacht der Ostsee.

Christians wichtigstes Werk war die Durchführung der lutherischen Reformation auf dem Reichstag zu Kopenhagen (1536), welche für längere Zeit die Herrschaft des deutschen Geistes in Literatur und Wissenschaft begründete. Da der Klerus infolge davon alle weltliche Macht verlor und die Städte auf die öffentlichen Angelegenheiten nie einen irgend bedeutenden Einfluß ausgeübt hatten, so blieb als freier, mächtiger Stand nur der Adel übrig, der sich jetzt mit der Krone durch das säkularisierte Kirchengut bereicherte. Die Reichstage, in denen alle Stände vertreten waren, hatten ihren politischen Einfluß an den Reichsrat verloren ...

So wurde die Stellung der Krone dem Adel gegenüber immer schwächer, zumal da dem König infolge der Teilung der Herzogtümer Schleswig-Holstein ... nur eine geringe Hausmacht zu Gebote stand. Ja, das Vorbild des schleswig-holsteinischen Adels, der in den Herzogtümern bedeutende Vorrechte genoß und seit der Thronbesteigung der Oldenburger zahlreich in Dänemark eingewandert war, trieb auch den dänischen Adel zur Erweiterung seiner Macht an, wie denn überhaupt der Einfluß des deutschen Adels in Dänemark bis zum 19. Jahrhundert ein bedeutender war und der Schwerpunkt der Regierung fast ohne Unterbrechung bei ihm lag. ...

Christian IV. (1588-1648), unter den dänischen Königen durch Regententugenden einer der hervorragendsten, begann, von brennendem Ehrgeiz nach Kriegeruhm getrieben, 1611 einen neuen Krieg mit Schweden und eroberte Kalmar und Öland, für deren Rückgabe Schweden im Frieden von Knäröd 1613 1 Million Taler bezahlen mußte.

Aber als er sich in die deutschen Angelegenheiten mischte und ... an der Spitze der protestan-

tischen Stände in Norddeutschland 1625 dem Kaiser und der katholischen Partei entgegentrat, erlitt er 1626 bei Lutter am Barenberge durch Tilly eine vollständige Niederlage, verlor Holstein, Schleswig und Jütland an die kaiserlichen Truppen und sah sich durch Wallensteins maritime Pläne sogar auf seinen Inseln bedroht.

Zwar ... (verschonte) der Kaiser, dem es hauptsächlich auf die Unterdrückung der Protestanten in Deutschland ankam, Dänemark gegen das Versprechen, sich nicht mehr zu deren Gunsten einzumischen ... Doch mußte Dänemark fortan den Vorrang in der Ostsee und in Norddeutschland dem siegreichen Schweden abtreten, dessen Erfolge es vergeblich durch diplomatische Verhandlungen Einhalt zu tun versuchte.

Christians zweideutige, ja feindselige Haltung veranlaßte endlich die Schweden, 1643 den Krieg zu erklären. Torstensson rückte in Holstein ein, schwedische und holländische Schiffe griffen die Flotte an, und Dänemark mußte im Frieden von Brömsebro die Provinzen Jemtland und Herjedalen, die Inseln Gotland und Ösel an Schweden abtreten und die Befreiung vom Sundzoll zugestehen. ...

Noch unglücklicher im Krieg gegen Schweden war sein Nachfolger Friedrich III. (1648-70), welcher in den Friedensschlüssen von Roeskilde (1658) und Kopenhagen (1660) die dänischen Besitzungen jenseits des Sundes, nämlich Schonen, Halland, Blekinge und Bohus, an Schweden abtreten und auf die Lehnshegung über Schleswig Verzicht leisten mußte.

Dieses nationale Unglück dem äußeren Feind gegenüber und der geringe Patriotismus, welchen der Adel dabei bewiesen (hatte), führten einen politischen Umschwung im Inneren herbei. Da ... auf dem am 8. September 1660 einberufenen Reichstag der Reichsrat und Adel in engherziger Selbstsucht nichts von ihren Vorrechten ... opfern wollten, so verbanden sich die Geistlichkeit unter dem Bischof Svane und die Bürgerschaft unter dem Kopenhagener Bürgermeister Nansen und übertrugen dem König die volle erbliche Souveränität, ... worauf Friedrich am 18. Oktober 1660 die Huldigung als erblicher und absoluter König empfing.

Die neue Verfassung wurde festgesetzt, ... worin bestimmt wurde, daß der König lutherischer Konfession sein müsse, das Reich nicht teilen, das Königsgesetz nicht verletzen dürfe, im übrigen aber nur Gott für seine Handlungen Rechenschaft schuldig sei. Zur Erbfolge sollte sowohl die männliche als die weibliche Linie berechtigt sein. Der Reichsrat wurde abgeschafft. Nur seine soziale Bevorzugung blieb dem Adel; doch mußte er auch diese seit 1671 mit einem neugeschaffenen Hofadel teilen. Eine abhängige Beamtenhierarchie und eine zuverlässige Militärmacht waren fortan die Hauptstützen des Königtums. ...<<

Schweden: Gustav I. (um 1496-1560, genannt Gustav Wasa) besteigt im Jahre 1523 den schwedischen Thron und verläßt die seit 1397 bestehende Kalmarer Union (mit Dänemark und Norwegen). Gustav Wasa beendet die dänische Herrschaft in Schweden, vertreibt die Dänen aus dem Land und führt später die Reformation ein.

1525

Heiliges Römisches Reich: Im Krieg zwischen dem französischen König Franz I. und Kaiser Karl V. werden die französischen Truppen im Jahre 1525 in der Schlacht von Pavia besiegt. Franz I. gerät in Kriegsgefangenschaft und Frankreich verliert Norditalien.

Da die Fugger fast den gesamten Erzhandel im Reich kontrollieren, drohen einige Konkurrenten mit einem Reichsprozeß.

Kaiser Karl V. erteilt dem Kaufmann und Bankier Jakob Fugger daraufhin im Jahre 1525 das Alleinkaufs- und Verkaufsrecht für den Metallgroßhandel im Reich (x194/9): >>Es gibt viele Vorkehrungen und Mittel, durch welche der Betrieb und die Unterhaltung der Bergwerke gefördert und gehoben werden kann. Am meisten hat sich bewährt, wenn Gold, Silber, Kupfer, Quecksilber und andere Metalle durch feste Regelungen zu bleibenden Preisen gekauft und verkauft werden; d.h. also, daß der Metallhandel nicht in viele Hände gerät, sondern sich in einer oder doch wenigen Händen befindet, wie es auch bisher schon länger denn seit 40 Jahren

in unserer Grafschaft Tirol der Gebrauch gewesen ist.<<

1526

Böhmen: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Böhmens von 1526-1617 (x803/141): >>(Böhmen) ... Nach dem Tod Ludwigs in der Türken-schlacht bei Mohács (29. August 1526) kam Böhmen durch Wahl an Ludwigs Schwager, den Erzherzog Ferdinand von Österreich und späteren Kaiser Ferdinand I. (1526-64), der ... 1547 Böhmen für ein Erbreich erklärte. Durch immer neue Geldforderungen, welche der Türkenkrieg veranlaßte, und durch strenge Maßregeln gegen die Böhmisch-Mährischen Brüder erregte er Verstimmungen unter den hussitisch gesinnten Tschechen, denen er jedoch die Spitze abzurechen verstand.

Sein Doppelplan, einerseits die Utraquisten und Katholischen zur Union zu bringen, andererseits dem Lutheranismus den Weg zur konfessionellen Vorherrschaft zu versperren, scheiterte an den Erfolgen dieser Glaubenspartei (1556-57) ... Dagegen wurde 1556 ein Jesuitenkollegium zu Prag eröffnet und 1562 auch wieder ein katholischer Erzbischof (der erste seit 1421) in Prag eingesetzt.

Ferdinands Sohn Maximilian, als deutscher Kaiser Maximilian II. (1564-76), regierte mit religiöser Toleranz. Sein Nachfolger Rudolf I., als deutscher Kaiser Rudolf II. (1576-1611), versuchte zwar die Religionsfreiheit zu beschränken, mußte aber am 12. Juni 1609 in dem "böhmischen Majestätsbrief" den Protestanten ihre kirchlichen Rechte aufs neue zusichern. Auch Matthias (1612-17) machte Versuche, die Religionsfreiheit zu beschränken, weshalb die Stände wieder ihr Wahlrecht geltend machen wollten; doch wurde der von Matthias adoptierte eifrig katholische Ferdinand II. als König anerkannt, nachdem er die bisherigen Freiheiten und Privilegien feierlich beschworen hatte. ...<<

Ungarn: Die Ungarn werden im Jahre 1526 von den Türken bei Mohacs entscheidend geschlagen. Nach der siegreichen Schlacht läßt Sultan Süleiman I. (1494-1566, Sultan seit 1520) 4.000 gefangene Ungarn hinrichten und etwa 2.000 Köpfe vor seinem Zelt aufpflanzen (x122/195).

Ungarn zerfällt später in 3 Teile (Beginn der mehr als 150jährigen Türkenherrschaft in Mittelungarn und Ostungarn). Da der ungarisch-böhmische König Ludwig II. bei der Entscheidungsschlacht gegen die Türken fällt, erhält das österreichische Fürstenhaus Habsburg aufgrund von Erbverträgen Oberungarn und Westungarn, Böhmen und Schlesien.

Italien: Im Jahre 1526 beginnt der zweite Krieg (1526-1529) zwischen dem französischen König Franz I. und Kaiser Karl V. um die Besitzrechte in Italien.

1527

Schweiz: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Schweiz" von 1527-1597 (x814/759-760): >>... In geistiger Beziehung blieb die Schweiz auch nach dem Frieden von Basel mit Deutschland verbunden, und gleichzeitig mit Luther begann Zwingli in Zürich seine reformatorische Tätigkeit. Dieselbe erstreckte sich nicht nur auf die kirchlichen, sondern auch auf die politischen Verhältnisse.

Weil Zwingli besonders den Krebschaden des Reislaufens durch Verbot beseitigen wollte, waren die fünf inneren Kantone (Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern und Zug), deren wichtigste Erwerbsquelle der fremde Kriegsdienst und das Pensionen nehmen bildeten, um so weniger gewillt, seine kirchliche Reform anzunehmen, während sie in der äußeren Schweiz immer mehr Anklang fand.

Durch die Disputation zu Bern (Januar 1528) wurde der Übertritt dieses mächtigen Ortes entschieden, Basel, Schaffhausen, St. Gallen folgten, und in Appenzell, Glarus und Graubünden wurde Glaubensfreiheit verkündet.

Da die fünf katholischen Orte ihr numerisches Übergewicht in der Regierung der gemeinen Herrschaften rücksichtslos benutzten, um in denselben die Ausbreitung der Reformation zu

verhindern, so plante Zwingli schon eine völlige Umgestaltung der Eidgenossenschaft, welche die Übermacht der kleinen Urkantone beseitigen und Zürich und Bern, die mit ihrem Gebiet zwei Drittel der eidgenössischen Macht bildeten, eine Art Hegemonie einräumen sollte. Ein "christliches Burgrecht", das Zürich am 25. Dezember 1527 mit Konstanz schloß, wurde durch den Beitritt Berns, St. Gallens und Mülhausens zum reformierten Sonderbund erweitert, wogegen die fünf katholischen Orte ein Bündnis mit Ferdinand von Österreich eingingen (22. April 1529).

Als die Schwyzer einen Züricher Pfarrer, der auf ihrem Gebiet die neue Lehre verkündete, verbrannten, feuerte Zwingli die Züricher zum Krieg an; aber ihr Auszug scheiterte an der Kriegsunlust der Berner, so daß durch die Vermittlung von Glarus am 26. Juni 1529 der erste Landfriede von Kappel zustande kam, der das Bündnis der fünf Orte mit Ferdinand aufhob, gegenseitig Glaubensfreiheit zusicherte und in den gemeinen Herrschaften die Entscheidung in Religionssachen den Gemeinden überließ.

Als sich die fünf Orte aber der Züricher Auslegung des Landfriedens, daß auch in ihrem Gebiet die freie Predigt gestattet sein müsse, entschieden widersetzten und deswegen seitens der reformierten Orte eine Lebensmittelsperre über sie verhängt wurde, griffen die fünf Orte zu den Waffen und rückten mit 6.000 Mann gegen Kappel, wo ihnen der in Eile zusammenge-
raffte erste Auszug der Züricher erlag und Zwingli selbst fiel (11. Oktober 1531). Eine zweite Niederlage der Reformierten bei Gubel (24. Oktober) erzeugte unter ihnen Zwietracht und eine solche Entmutigung, daß sie im zweiten Frieden von Kappel (20. November 1531) ihre Sonderbündnisse aufgaben.

Die katholischen Orte geboten jetzt der Weiterverbreitung der Reformation Stillstand; ja, sie ging zurück, und die Schweiz zerfiel kirchlich in das zusammenhängende katholische Gebiet der fünf Orte mit Wallis, den freien Ämtern und den italienischen Vogteien, mit Freiburg und Solothurn als vorgeschobenen Posten, in die paritätischen Lande Glarus, Appenzell, Baden, Thurgau, St. Gallen, Rheintal und Graubünden und in die reformierten Kantone Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen.

Nur in der Westschweiz machte die Reformation noch größere Fortschritte. Genf, das, um seine Freiheit gegen den Herzog von Savoyen zu verteidigen, 1526 sich mit Bern und Freiburg verbündet hatte, wurde durch Farel der evangelischen Lehre gewonnen und, als hierauf der savoyische Adel die Stadt bedrängte, 1536 durch die Berner befreit, ... dadurch wurde Genf dauernd mit der Eidgenossenschaft verbunden. Nun begann Calvin dort seine welthistorische Wirksamkeit, durch die er Genf zum Mittelpunkt einer europäischen Religionsgemeinschaft erhob. ... Alle Versuche Savoyens, im Bund mit den katholischen Orten sich Genfs wieder zu bemächtigen, waren vergeblich ...

Mit rücksichtsloser Härte wurde sowohl von den reformierten als den katholischen Kantonen die Religionseinheit durchgeführt und die widerstrebenden Einwohner ausgetrieben. Auf's eifrigste schlossen sich die katholischen Orte den gegenreformatorischen Bestrebungen an; 1574 nahm Luzern die Jesuiten und 1579 einen ständigen Nuntius bei sich auf, und am 5. Oktober 1586 schlossen die fünf Orte nebst Freiburg und Solothurn den "goldenen" oder "Borromeischen Bund", wie er zu Ehren des bekehrungseifrigen Kardinal Carlo Borromeo genannt wurde; der Vertrag verpflichtete die Mitglieder, sich gegenseitig, nötigenfalls mit den Waffen, beim alten Glauben zu erhalten.

Damit war die Eidgenossenschaft so gut wie gesprengt; die katholischen Orte hielten ihre Tagsatzungen zu Luzern, die reformierten in Aarau, und die gemeinen Herrschaften waren das einzige Band, das die beiden Parteien noch zusammenhielt. 1587 folgte ein Bund von sechs katholischen Orten mit Philipp II. von Spanien, und der sich immer steigende Religionsfanatismus führte 1597 zur Trennung des Kantons Appenzell ...

Mehr als einmal wurde der Bürgerkrieg nur durch Frankreich abgewendet, das jeden tätlichen

Konflikt zwischen den Eidgenossen zu verhindern suchte, um nicht in seinen Werbungen beeinträchtigt zu werden. Schweizerische Soldtruppen nahmen an den Hugenottenkriegen in beiden Lagern hervorragenden Anteil, vornehmlich aber auf seiten der katholischen Liga, und die Schweizergarde des Herzogs von Anjou war ... (während) der Pariser Bluthochzeit tätig. ...<<

Schweden: Gustav I. Wasa (König seit 1523) führt im Jahre 1527 in Schweden das Luthertum ein und zieht das katholische Kirchengut ein.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Schwedens von 1527-1611 (x814/711-712): >>(Schweden) ... Der neue Herrscher Gustav I. Wasa war der Reformation geneigt und um so eher entschlossen, die katholische Hierarchie zu stürzen, als dieselbe wegen ihrer landesverräterischen Haltung die Erbitterung des Volkes erregt hatte.

Er ließ die Bibel übersetzen und verbreiten und gestattete die lutherische Predigt, und nachdem ein von den Bischöfen erregter Aufstand unterdrückt worden (war), wurde im Juni 1527 auf dem Reichstag zu Westeras, zu dem auch Vertreter des Bürger- und Bauernstandes sowie der Bergleute zugezogen wurden, die Macht der katholischen Hierarchie gebrochen, die freie Predigt des Evangeliums gestattet und dem König die freie Verfügung über Klöster und Kirchengüter erteilt, aber auch dem Adel ein Anteil an denselben gewährt; hierdurch gewann das Königtum selbständige Einkünfte.

Mit Hilfe seines Kanzlers Olaus Petri führte nun Gustav die Reformation mit Schonung und ohne jegliche Gewalttat ein. Allerdings hatte er gegen den Adel in Westgotland, gegen das ... Volk in Smaland, gegen Christian II., ... gegen die Lübecker, welche durch die ihnen bewilligte unbeschränkte Handelsfreiheit übermütig geworden waren, und gegen die Russen zu kämpfen.

Aber Gustav überwand alle Schwierigkeiten, sammelte einen ansehnlichen Schatz, wahrte das königliche Recht auf die Regalien, regelte das Steuerwesen und gewann die Mittel zur Aufstellung einer ansehnlichen Landmacht und einer Kriegsflotte; Acker- und Bergbau, Handel und Gewerbe hoben sich in überraschender Weise. Daher erklärte der Reichstag von Westeras den Thron für erblich im Haus Wasa, und 1560 folgte auf Gustav I. ohne Widerspruch sein ältester Sohn, Erich XIV. (1560 bis 1568), während die jüngeren Söhne Lehnsherrn erhielten: Johann Finnland, Magnus Ostgotland, Karl Södermanland.

Doch Erich war verschwenderisch, argwöhnisch gegen seine Umgebung, namentlich seine Brüder, und gewalttätig. Mit Dänemark führte er einen kostspieligen, aber nutzlosen Seekrieg. 1567 brach bei ihm die Geistesstörung offen aus, und 1568 wurde er von seinem Bruder Johann, den er aus Mißtrauen vier Jahre in Haft gehalten, gestürzt und in den Kerker geworfen, in dem er 1577 vergiftet wurde.

Es folgte ihm Johann III. (1568-92), der die Jesuiten bei ihrem Bestreben, Schweden wieder für die römische Kirche zu gewinnen, begünstigte, ohne doch den Mut zum offenen Abfall von der Reformation zu besitzen, und durch Verschwendung und Günstlingswirtschaft sowie durch einen eigensinnig unternommenen und fortgesetzten Krieg gegen Rußland das Ansehen des Königtums schwächte.

Sein Sohn Siegmund (1592-99), der 1587 zum König von Polen gewählt worden und offen zum Katholizismus übergetreten war, mußte zwar vor seiner Krönung (1594) versprechen, die protestantische Kirche in Schweden zu schützen; da er jedoch sein Wort zu brechen suchte und den Adel übermäßig begünstigte, um an ihm eine Stütze zu haben, wurde sein Oheim Karl von Södermanland, ein eifriger Protestant, 1595 in Söderköping zum Reichsverweser und, nachdem Siegmund, der den schwedischen Thron mit Waffengewalt wiedererobern wollte, am 28. September 1598 ... besiegt und 1599 abgesetzt worden (war), zum regierenden Erbprinzen und 1604 zum König ernannt.

Karl IX. (1604-11) befestigte die lutherische Kirche, schritt gegen den übermütig gewordenen

Adel mit blutiger Strenge ein, förderte den Bergbau und Handel und gab auch den anfangs unglücklich geführten Kriegen gegen Rußland, Polen und Dänemark eine günstigere Wendung, starb aber schon 1611. ...<<

Kirchenstaat: Während des 2. Krieges gegen Frankreich (1526-29) plündern im Jahre 1527 Teile des kaiserlichen Heeres Rom. Die überwiegend lutherischen Söldner dringen eigenmächtig in die Stadt ein und verspotten den gefangenen Papst.

Ein beteiligter Söldner berichtet später über die Plünderung Roms (x194/25): >>Den 6. Mai (1527) haben wir Rom im Sturm errungen, an die 6.000 Mann darin sind zu Tod geschlagen, die ganze Stadt geplündert, in allen Kirchen und über der Erde genommen, was wir gefunden, einen guten Teil der Stadt abgebrannt und seltsam hausgehalten. Der Papst nahm die Flucht in die Engelsburg ... War ein großer Jammer unter den Römern ...<<

Ein Kardinal der päpstlichen Verwaltung berichtet über die Plünderung Roms im Jahre 1527 (x232/122): >>Aufgrund eines sehr gerechten Urteils Gottes sind wir der Plünderung und Gefangennahme preisgegeben. Denn wir waren zum Salz der Erde auserwählt, und wir sind schal geworden. Wir taugten zu nichts als zu äußerem Wohlstand. ...<<

1529

Heiliges Römisches Reich: Auf dem Reichstag in Speyer werden die lutherischen Stände im Jahre 1529 aufgefordert, unbedingt das Wormser Edikt (Verbot von Luthers Schriften etc.) zu befolgen. Eine Minderheit von 6 deutschen Fürsten und 14 deutschen Städten protestiert jedoch gegen die Befolgung des Wormser Edikts und verläßt den Reichstag. Seither nennt man die evangelischen Reichsstände abfällig "Protestanten".

Die "Protestanten" begründen ihre Weigerung, sich einer Mehrheitsentscheidung der Reichsstände zu beugen, wie folgt (x247/92): >>Dies sind doch Sachen, die Gottes Ehre und das Seelenheil jedes einzelnen angehen. Wir sind nach Gottes Befehl um unseres Gewissens willen verpflichtet, Gott als den höchsten Herrn aller Herren anzusehen.

Euer königliche Durchlaucht möge uns entschuldigen, daß wir hierzu der Mehrheit nicht gehorchen wollen. ...

So protestieren und bezeugen wir öffentlich vor Gott, daß wir in diesen Abschied (Beschluß des Reichstages) nicht einwilligen. ...<<

Karl V. beendet den Zweiten Krieg (1526-1529) gegen Frankreich (Frieden von Cambrai), um sich den Türken entgegenstellen zu können, die im Jahre 1529 erstmals Wien belagern. Die Türken werden zurückgeschlagen und ziehen sich anschließend nach Ungarn zurück.

Nach der verlustreichen Schlacht läßt Sultan Süleiman I. alle gefangenen christlichen Priester verbrennen und etwa 1.000 gefangene Österreicher hinrichten (x122/195).

Brandenburg: Brandenburg verzichtet im Jahre 1529 auf die Lehenshoheit Schlesiens, aber nicht auf die gesetzliche Erbfolge.

1530

Heiliges Römisches Reich: Karl V., der bereits seit 1519 den Kaisertitel besitzt, wird im Jahre 1530 in Bologna durch Papst Clemens VII. zum Kaiser gekrönt (letzter Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, der vom Papst gekrönt wird).

Auf dem Reichstag in Augsburg legen die lutherischen Stände im Jahre 1530 ein eigenes protestantisches Bekenntnis vor, um sich mit der katholischen Kirche zu einigen. Die Katholiken lehnen das protestantische Bekenntnis jedoch ab.

1532

Österreich: Der erneute türkische Vorstoß nach Österreich wird im Jahre 1532 mit Hilfe der protestantischen Reichsfürsten und Polen erfolgreich abgewehrt.

Für die militärische Hilfe gegen die Türken erhalten die Protestanten vorläufig das Recht der freien Religionsausübung und die Zusage, die Verwirklichung des Wormser Ediktes von 1521 aufzuschieben.

Italien: Niccolo Machiavelli berichtet im Jahre 1532 in seinem Buch "Der Fürst" über den von sittlichen Normen losgelösten Machthaber (x232/104): >>Da nun ein Fürst genötigt ist, die Rolle eines wilden Tieres gut zu spielen, muß er sich den Fuchs und den Löwen zum Muster nehmen, denn der Löwe ist nicht geschützt gegen die Schlingen und der Fuchs nicht gegen die Wölfe.

Er muß also Fuchs sein, um die Schlingen zu wittern und ihnen zu entgehen, und ein Löwe, um die Wölfe zu schrecken.

Die sich nur auf die Löwennatur verstehen, sind nicht recht beraten. Es kann und darf ein kluger Fürst sein Wort nur halten, wenn solche Treue ihm nicht schändlich ist und wenn die Gründe fortbestehen, derentwegen er sein Versprechen gegeben hat. ...

Der Fürst muß mit dem Winde segeln, aber nicht ganz vom Wege des Guten ablenken, solange dies nur möglich ist.

Erst dann muß er ohne Bedenken Verbrechen begehen, wenn es die äußerste Not erfordert. ...<<

1533

Heiliges Römisches Reich: Die Habsburger schließen im Jahre 1533 einen Waffenstillstand mit den Türken. Große Teile Ungarns bleiben weiterhin türkisches Besatzungsgebiet. Die Habsburger erhalten nur einen schmalen Teil im Westen Ungarns. Diese ungarischen Gebiete entwickeln sich rasch zu einem politischen und religiösen Unruheherd. Als die katholischen Habsburger später den protestantischen Glauben mit brutaler Gewalt bekämpfen, wehren sich die ungarischen Adligen erbittert gegen das österreichische Militärregime.

1535

Heiliges Römisches Reich: Der deutsche Anatom Andreas Vesalius (um 1514-1564, Begründer der neuzeitlichen Anatomie, später Leibarzt Karls V. und Philipps II.) schreibt über die mittelalterlichen Methoden des Medizinstudiums um 1535 (x235/278): >>... Nach unserem verachtungswürdigen Unterrichtssystem gibt der Lehrer, während ein anderer die Sektion der menschlichen Leiche durchführt, eine literarische Beschreibung der verschiedenen Körperteile. Der Dozent steht hoch auf seinem Podium und doziert mit sichtlicher Verachtung über Tatsachen, die er aus eigener Erfahrung nicht kennt, sondern aus den Büchern anderer auswendig gelernt hat oder gar aus dem vor ihm liegenden Buche abliest.

Diejenigen, die die Autopsie (Leichenöffnung) durchführen, sind so unwissend, daß sie nicht in der Lage sind, den Schülern die von ihnen präparierten Teile zu zeigen und zu erklären; und da der Professor die Leiche nie berührt und seinerseits der Bader die lateinischen Bezeichnungen nicht kennt und daher der Reihenfolge des Vortrags nicht folgen kann, arbeitet jeder auf eigene Faust.

Auf diese Weise ist der Unterricht sehr schlecht; ganze Tage gehen durch unsinnige Fragen verloren; und in diesem Durcheinander lernt der Student weniger, als ein Metzger den Professor lehren könnte. ...<<

1536

Heiliges Römisches Reich: Im Jahre 1536 beginnt der dritte Krieg (1536-1538) zwischen dem französischen König Franz I. und Kaiser Karl V. um die Besitzrechte in Italien.

1546

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Karl V. versucht, die protestantischen Reichsstände zur Rückkehr zum Katholizismus zu zwingen. Karl V. geht im Jahre 1546 militärisch gegen die protestantischen Fürsten vor und eröffnet damit den Schmalkaldischen Krieg (1546/47).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1546-1592 (x804/867-869): >>(Deutschland) ... Obwohl die schmalkaldischen Verbündeten dies hatten voraussehen müssen, so machten sie doch von ihrer augenblicklichen militärischen Überlegenheit keinen Gebrauch, dem Rat Luthers, der nur Verteidigung gegen Gewalt für er-

laubt erklärte, auch nach seinem Tod gehorsam.

Sie zogen zwar 1546 zum Schutz der süddeutschen Bundesmitglieder ein stattliches Heer an der Donau zusammen, ließen es aber ruhig geschehen, daß Karl italienische und spanische Truppen gegen die ausdrückliche Bestimmung der Wahlkapitulation aus Italien an sich zog und das kaiserliche Heer sich immer mehr verstärkte.

Während sie müßig an der Donau standen, schloß Karl mit Herzog Moritz von Sachsen, der, gegen seinen ... Vetter wegen eines Streites über die sächsischen Stifte erbittert, diesem die Kur entreißen wollte, einen geheimen Vertrag, worauf derselbe plötzlich in Kursachsen einfiel und den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und Philipp von Hessen zum Schutz ihrer Lande ihre Truppen nach Norden zu führen nötigte.

Nun war Süddeutschland der Übermacht des Kaisers preisgegeben und wurde noch 1546 ohne Mühe unterworfen. Im Frühjahr 1547 wandte sich Karl nach Sachsen, überfiel am 24. April bei Mühlberg das Heer Johann Friedrichs, zersprengte es und nahm ihn selbst gefangen. Die sächsische Kur nebst den Kurlanden wurde auf Moritz, das Haupt der albertinischen Linie des Hauses Wettin, übertragen. Landgraf Philipp unterwarf sich dem Kaiser in Halle, wurde aber ebenfalls in Haft behalten.

Der Schmalkaldische Bund war vernichtet, Karl hatte einen Sieg über die mächtigsten Reichsstände erfochten, wie es seit Friedrich I. keinem Kaiser wieder gelungen war. Niemand wagte ihm mehr entgegenzutreten, er war Meister in Deutschland.

Auf dem Reichstag zu Augsburg, welcher im September 1547 sich versammelte, beschloß nun Karl, die Dinge in Deutschland nach seinem Sinn zu ordnen, bewies aber dabei seinen völligen Mangel an Verständnis in religiösen Dingen.

Er ließ nämlich eine Glaubensformel ausarbeiten, das Augsburger Interim von 1548, welches eine Vereinbarung des alten und neuen Glaubens, zugleich aber eine Antwort sein sollte auf das eigenmächtige Verfahren des Papstes, welcher in Trient sogleich gerade die Hauptlehren der Protestanten für ketzerisch erklären ließ, statt durch Versöhnlichkeit ihnen die Besichtigung zu erleichtern, und 1547 das Konzil nach Bologna verlegte, um es aus dem Machtbereich des Kaisers zu entfernen.

Das Interim gestand den Protestanten das Abendmahl in beiderlei Gestalt und die Priesterehe zu, näherte sich auch in der Rechtfertigungslehre dem protestantischen Standpunkt und beschränkte die Macht des Papstes in Deutschland, wollte aber die katholische Hierarchie und den alten Kultus aufrecht erhalten wissen und verlangte von den Protestanten jedenfalls Unterwerfung unter die künftige Entscheidung des Konzils, das sie beschicken sollten.

Die katholischen Stände wiesen diesen Ausgleich sofort zurück, und Karl verzichtete auf ihre Anerkennung. Die Protestanten wagten nach ihrer Niederlage keine offene Opposition; nur die beiden gefangenen Fürsten blieben standhaft bei ihrer Weigerung, sich dem Interim zu unterwerfen. Aber nur ein Teil der Stände verkündete es, keiner versuchte seine gewaltsame Durchführung.

Die protestantische Bevölkerung lehnte sich energisch dagegen auf; die fliegende Presse jener Zeit verurteilte Moritz' Verrat mit Unwillen und Entrüstung und pries Magdeburgs Heldennut, der einzigen Stadt, die das Interim offen zurückwies. In den Städten Oberdeutschlands, die der kaiserlichen Soldateska wehrlos preisgegeben waren, versuchte der Kaiser die gewaltsame Durchführung; Hunderte von überzeugungstreuen Predigern wurden vertrieben.

Aber von einem Gelingen seines Plans, durch Oktroyierung einer neuen Glaubensformel kirchlichen Frieden und Einheit in Deutschland wiederherzustellen, konnte um so weniger die Rede sein, als der Papst nicht damit einverstanden war und Karl V. zugleich andere weitgehende Entwürfe betrieb, die ihm seine bisherigen Anhänger entfremdeten.

Die Ernennung der Besitzer des Reichskammergerichts zog er ganz an sich, erklärte auch Eingriffe in geistliches Eigentum und Störungen der geistlichen Gerichtsbarkeit für Landfrie-

denksbruch und errichtete eine Reichskriegskasse, welche ihm mit Mitteln des Reiches die Möglichkeit gewährte, Deutschland durch ein spanisches Heer fortwährend im Zaum zu halten.

Durch die Pragmatische Sanktion vereinigte er sein burgundisches Erbe zu einem politischen Ganzen, das als zehnter Kreis mit dem Reich verbunden und unter seinen Schutz gestellt, aber dem Reichskammergericht und der Reichsregierung nicht unterworfen wurde.

Endlich aber hegte er die Absicht, die Verbindung Deutschlands mit Spanien und seine Unterordnung unter die habsburgische Weltherrschaft dadurch zu verewigen, daß er seinen Sohn Philipp auch zu seinem Nachfolger im Kaisertum bestimmte und auf dem Reichstag in Augsburg 1551 von seinem Bruder Ferdinand und dessen Sohn Maximilian den Verzicht auf die Kaiserwürde verlangte.

Da erhob sich Kurfürst Moritz, um die Unabhängigkeit der deutschen Fürsten und die Religionsfreiheit zu retten. Mit meisterhaftem Geschick wußte er den Kaiser zu täuschen und in Sicherheit zu wiegen, während er das durch seinen früheren Verrat erwachte Mißtrauen der protestantischen Fürsten beschwichtigte und sich ihres Beistandes versicherte. Auch erlangte er durch den Vertrag von Friedewald vom König Heinrich II. von Frankreich das Versprechen einer Diversion gegen den Kaiser und Subsidienzahlungen, wogegen der König das Recht haben sollte, als Reichsvikar die französisch redenden Stifte und Städte Cambrai, Metz, Toul und Verdun zu besetzen.

Als alle Vorbereitungen getroffen waren, erließ Moritz ein Manifest gegen die "viehische erbliche Servitut" (Dienstbarkeit), die Deutschland von Spanien drohe, und brach im März 1552 von Sachsen in Eilmärschen nach dem Süden auf, indem er unterwegs die Truppen der verbündeten Fürsten an sich zog. Anfang April war er bereits in Augsburg und hatte ganz Oberdeutschland in seiner Gewalt.

Der Kaiser, dem der Weg nach Flandern abgeschnitten war, flüchtete von Innsbruck nach Steiermark. Krank und durch das Scheitern seiner Lebenspläne aufs tiefste erschüttert, überließ er seinem Bruder Ferdinand die Unterhandlung mit den deutschen Fürsten, welche am 29. Juli 1552 zu dem Passauer Vertrag führte; in diesem wurde die Freigebung der gefangenen Fürsten, die Aufhebung des Interim und die Errichtung eines beständigen Friedens zwischen beiden Parteien auf Grund der ständischen Religionsfreiheit den protestantischen Fürsten zugestanden.

Der definitive Friede wurde am 25. September 1555 in Augsburg abgeschlossen. In demselben wurde den Reichsständen das Recht, die Konfession für sich und ihr Territorium frei zu wählen, gewährt und damit der Grundsatz ... von Speyer 1526 aufgestellt, erneuert; katholische und evangelische Reichsstände sollten fortan in ihren Rechten gleich sein, religiöse Streitigkeiten nur durch christliche, friedliche Mittel geschlichtet werden.

Doch gaben die Protestanten, an deren Spitze seit Moritz' Tod (1553) kein kluger, energischer Fürst stand, im leichtsinnigen Vertrauen auf das Übergewicht der Reformation, welcher das deutsche Volk zumeist anhing, einige Beschränkungen des allgemeinen Grundsatzes zu, welche ihnen später verhängnisvoll geworden sind.

Das Recht der Religionsfreiheit wurde nämlich, um das Sektenwesen abzuwehren, auf die Anhänger der Augsburgischen Konfession beschränkt, also auch die Reformierten (Zwinglianer und Calvinisten) vom Frieden ausgeschlossen; ferner bestimmte eine Klausel, der "geistliche Vorbehalt", daß die geistlichen Fürsten das Jus reformandi (wessen Gebiet, dessen Religion) nur für ihre Person haben und, wenn sie zur neuen Lehre überträten, ihres geistlichen Amtes und Fürstentums verlustig gehen sollten.

Die Deklaration, die den Protestanten zum Ersatz gewährt wurde, daß nämlich der Besitzstand der evangelischen Kirche in den geistlichen Territorien, wie er jetzt sei, nicht angetastet werden solle, verlor dadurch ihren Wert, daß sie nicht in den Reichstagsabschied aufgenommen

wurde.

Im Vergleich zu dem Anspruch unbedingter Herrschaft, welchen die römische Kirche bisher erhob, war die formelle Anerkennung einer ihr nicht unterworfenen Religionspartei in Deutschland dennoch ein ungeheurer Fortschritt. Gebrochen war der Bann der mittelalterlich-kirchlichen Staatsordnung und dem modernen Staat die Bahn selbständiger freier Entwicklung geöffnet; gebrochen war auch der Bann der Geister und das Recht freier Forschung die Grundlage der neuen Lehre wie aller Wissenschaft siegreich erkämpft.

Karl V. hatte an diesen Verhandlungen noch indirekten Anteil genommen und die Zugeständnisse an die Protestanten nach Kräften zu beschränken gesucht. Indes machte er sich mehr und mehr mit dem Gedanken vertraut, die unmittelbare Regierung seines Reiches niederzulegen, zumal nachdem sein Versuch, Frankreich die geraubten deutschen Stifte wieder zu entreißen, mit der vergeblichen Belagerung von Metz (Januar 1553) gescheitert war.

Sein Unternehmen, das mittelalterliche Kaisertum zu erneuern, hatte trotz der ungeheuren Machtmittel, die ihm zu Gebote standen, mit einem jähen Zusammenbruch geendet, denn es war in schroffen Gegensatz zu den herrschenden Strömungen, der nationalen Idee und dem Geist religiöser Freiheit, getreten, die es durch bloß äußerliche, herzlose, wenn auch schlaue und geschickte Kabinettpolitik nicht zu überwinden vermochte.

Karl beschloß daher, seine Macht zu teilen; seinem Sohn Philipp übertrug er 1555 das burgundische Reich, dazu 1556 Spanien und Italien, seinem Bruder Ferdinand die österreichischen Lande sowie Böhmen und Ungarn; auch verzichtete er zu seinen Gunsten auf die Kaiserkrone, worauf er sich in das spanische Kloster San Yuste zurückzog, wo er 1558 starb.

Verlor auch das Reich an die spanische Monarchie nicht bloß seine frühere Herrschaft in Italien, sondern auch die westlichen Grenzlande, so wurde es doch von der Verbindung mit Spanien und seiner Politik losgelöst und erlangte die Freiheit selbständiger nationaler Entwicklung zurück.

Der große geistige Kampf der Reformationszeit und sein Ausgang hatten eine gewisse Abspannung der Geister und Gemüter im deutschen Volk zur Folge. Die humanistische Richtung der Pflege und Wiederbelebung des klassischen Altertums zog sich in die Gelehrtenschulen zurück, die schöne Literatur bildete sich nur in einigen Gattungen aus, die geistige und wissenschaftliche Tätigkeit der Nation wurde fast ganz von den religiösen Erörterungen und Streitigkeiten in Anspruch genommen, welche aber besonders im Gebiet des strengen Luthertums in gehässige dogmatische Zänkereien, neidische Verketzerungen und grausame Verfolgungswut ausarteten.

Die lutherischen Hoftheologen verfielen bald in dieselben Fehler, hochmütige Herrschsucht und fanatische Intoleranz, welche man der alten Kirche besonders zum Vorwurf gemacht hatte. Die Fürsten huldigten kurzzeitigem Eigennutz und gingen ganz in dem Streben nach habgieriger Vermehrung ihres Besitzes auf, soweit sie nicht bloß materieller Genußsucht frönten. Deutschland genoß in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einen behäbigen Wohlstand; Ackerbau und Gewerbe blühten; die Bevölkerung mehrte sich; die Städte schmückten sich durch Bauten, Straßen- und Brunnenanlagen, und die bildenden Künste brachten zwar keine Werke von idealer Bedeutung hervor, durchdrangen und veredelten jedoch das ganze Gewerbe.

Aber es fehlten der Nation die treibende Schaffenskraft sowie das gemeinschaftliche Streben nach einem hohen Ziel. Ihre Einheit ging durch die politische und religiöse Zerrissenheit mehr und mehr verloren, und trotz ihrer Lebensfülle war sie nicht imstande, ihren Handel im Wettkampf mit anderen Nationen auszubreiten, ja nicht einmal ihn in seinem bisherigen Umfang zu behaupten; in Nord- und Ostsee verlor die Hanse ihre herrschende Stellung.

Neue Kolonien deutschen Volkstums wurden nicht gegründet, die alten Ansiedelungen im Osten dem Mutterland entfremdet. Nicht einmal die Türkengefahr wußte das mächtige Volk

dauernd von seinen Grenzen zurückzuweisen. Über die Sicherheit des errungenen Besitzes wiegte sich die protestantische Mehrheit in eine unbegreifliche Verblendung und träumte noch von völligem Sieg ihrer Sache, als der Feind schon in ihrem eigenen Lager war.

Die beiden Nachfolger Karls V., Ferdinand I. (1556-64) und dessen Sohn Maximilian II. (1564 bis 1576), waren redlich bemüht, den religiösen Frieden aufrecht zu erhalten. Der früher so streng katholische Ferdinand überwarf sich sogar mit dem Papst, als dieser durch die Beschlüsse des Trienter Konzils auch die gemäßigtsten Reformforderungen zurückweisen ließ und so eine unübersteigliche Scheidewand zwischen Katholizismus und Protestantismus errichtete.

Maximilian trug sich ernstlich mit dem Gedanken, die religiöse Einheit in Deutschland durch seinen Übertritt zur Reformation zu ermöglichen, und duldete, daß sich der Protestantismus in Böhmen und Ungarn, ja selbst in den Städten und dem Adel der österreichischen Erblande ... ausbreitete. Und auch im Reich machten sich die protestantischen Fürsten die wohlwollende Gesinnung des Kaisers zu nutze, indem sie trotz des geistlichen Vorbehalts zahlreiche Stifte und Kirchengüter in Norddeutschland reformierten und säkularisierten.

Hauptsächlich waren es der erbitterte Kampf der Lutheraner gegen die verhaßten Calvinisten, an deren Spitze seit 1566 Kurpfalz stand, und die Zwistigkeiten unter den Lutheranern selbst, besonders zwischen den Albertinern und den Ernestinern, welche Maximilian von einer Entscheidung abhielten und ihn der Reformation entfremdeten, bis dynastische Interessen, die zeitweilige Aussicht auf den spanischen und auf den polnischen Thron, ihn bewogen, an dem alten Bekenntnis festzuhalten.

Wie die evangelischen Stände in Deutschland die Sache ihrer Religion durch ihre verblendete Uneinigkeit schädigten, so sahen sie auch dem verzweifelten Ringen ihrer Glaubensgenossen in Frankreich und in den Niederlanden gegen die Jesuiten und den spanischen Despotismus fast gleichgültig und untätig zu. Nur geringfügige Geldunterstützungen und einige freiwillige Glaubenskämpfer kamen den Hugenotten und Geusen aus Deutschland zu Hilfe.

Inzwischen hatten aber schon die Jesuiten die Gegenreformation im stillen begonnen. Ihr letztes Ziel war die Ausrottung der Ketzerei in Deutschland, aber sie hüteten sich wohl, es voreilig kundzutun, um keinen Verdacht zu erwecken. Langsam und allmählich setzten sie sich in Deutschland fest, als Professoren an den katholischen Universitäten, als Beichtväter und politische Räte der katholischen Fürsten. Ihre zahlreichen Gymnasien leisteten in einer gewissen vornehmen Erziehung und formalen Gelehrtenbildung so Bedeutendes, daß die vornehmeren Stände, auch unter den Protestanten, ihre Kinder mit Vorliebe den Jesuiten anvertrauten.

Als 1576 nach Maximilians Tode dessen ältester, in Spanien erzogener Sohn, Rudolf II. (1576 bis 1612), den Kaiserthron bestieg, erlangten die Jesuiten auch am habsburgischen Hof den herrschenden Einfluß und trieben nun den Kaiser und die katholischen Reichsstände, an deren Spitze die bayerischen Wittelsbacher standen, an, auf Grund des Augsburger Religionsfriedens den Protestanten entgegenzutreten.

Vor allem schien es wichtig, den "geistlichen Vorbehalt" wieder zur Geltung zu bringen und weiterer Säkularisation geistlicher Fürstentümer vorzubeugen. Der Neid und Eigennutz der evangelischen Fürstenhäuser unterstützten die katholische Reaktion. Den evangelischen Inhabern von Stiften wurde zuerst Sitz und Stimme auf den Reichstagen verweigert.

Als wieder ein Kurfürst von Köln, Gebhard Truchseß von Waldburg, nachdem er selbst zur reformierten Konfession übergetreten war und sich vermählt hatte, nun auch in seinem Erzstift die neue Lehre erfolgreich einführte, wurde er vom Papst abgesetzt, durch spanische Truppen, die der Kaiser aus den Niederlanden zu Hilfe rief, vertrieben (1583) und an seine Stelle ein den Jesuiten ganz ergebener bayerischer Prinz, Ernst, zum Erzbischof erhoben, welcher, auch zum Bischof von Münster und Hildesheim ernannt, hier wie in Köln die Ketzerei ausrottete; auf Grund eines kaiserlichen Mandats unterwarf er auch die freie Reichsstadt Aachen der ka-

tholischen Kirche.

Sachsen und Brandenburg ließen das ruhig geschehen und begnügten sich mit Protesten; war Gebhard doch calvinistisch, nicht lutherisch gewesen. Dieser Erfolg ermutigte zu weiterem Vorgehen. Der 1592 von der Majorität des Straßburger Domkapitels als Bischof postulierte Markgraf Johann Georg von Brandenburg mußte schließlich, da er von seinen fürstlichen Glaubensgenossen gar keine Unterstützung erhielt, seinem katholischen Nebenbuhler, dem Kardinal Karl von Lothringen, weichen. ...<<

1547

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Karl V. besiegt mit spanischen und italienischen Truppen im Jahre 1547 bei Mühlberg an der Elbe die protestantischen Fürsten entscheidend. Die Anführer des Schmalkaldischen Bundes, Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen, geraten in kaiserliche Gefangenschaft und bleiben bis 1552 in Haft.

Herzog Moritz von Sachsen (1521-1553), der als Protestant im Schmalkaldischen Krieg auf der Seite der Katholiken kämpft, erhält für seine Dienste 1547 die sächsische Kurwürde.

1550

Herzogtum Bayern: Herzog Albrecht V. "der Großmütige" (1528-1579, seit 1550 Herzog) führt als erster weltlicher deutscher Fürst im Jahre 1550 die Gegenreformation ein und beseitigt den Protestantismus in Bayern (x089/13).

1552

Heiliges Römisches Reich, Frankreich: Kurfürst Moritz von Sachsen (seit 1547 Kurfürst) und andere protestantische Fürsten verbünden sich im Jahre 1552 mit dem Erzfeind Frankreich (Heinrich II.) gegen den Habsburger Kaiser Karl V., um ihre protestantische Konfession zu wahren.

1555

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Karl V. muß im Jahre 1555 den Augsburger Religions- und Landfrieden (danach bestimmt der Landesherr die lutherische oder katholische Konfession seiner Untertanen) akzeptieren, obgleich Papst Paul IV. (Papst von 1555-1559) den Augsburger Religions- und Landfrieden entschieden ablehnt.

Der "Augsburger Religionsfrieden" beendet vorübergehend die Zeit der Religionskriege und erkennt die jeweilige Glaubenslehre an. Die Calvinisten bleiben von dieser religiösen Duldung ausgeschlossen. Der Protestantismus setzt sich danach vor allem in Norddeutschland sowie in den nordischen und baltischen Ländern durch.

Niederlande: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Niederlande" von 1555-1583" (x812/148-149): >>... Bei der Teilung des habsburgischen Weltreiches nach der Abdankung Karls V. (25. Oktober 1555) fielen die Niederlande an Spanien. Der neue Herrscher, Philipp II., stieß durch seinen Hochmut, sein steifes Wesen die Niederländer von sich ab, behandelte die Generalstaaten in herrischer Weise, verletzte die Privilegien der einzelnen Provinzen und erbitterte das Volk durch die rücksichtslose Härte, mit der er die Ketzeredikte ausführen ließ.

Als er 1559 sich nach Spanien begab, ernannte er seine Halbschwester Margarete von Parma zur Statthalterin und gab ihr einen Ausländer, den Kardinal Granvelle, als einflußreichsten Ratgeber bei. Dadurch verletzte er den hohen Adel. Gegen Granvelle richtete sich daher die allgemeine Opposition, als die Verzögerung des Abmarsches der spanischen Truppen, die neue Einteilung der niederländischen Kirche in drei Erzbistümer und 14 Bistümer, die Einführung der Inquisition und die Verkündigung der Beschlüsse des Trienter Konzils als Staatsgesetze die Unzufriedenheit immer mehr steigerten.

Durch das Eindringen des glaubenseifrigen streitbaren Calvinismus in den Niederlanden erhielt die religiöse Bewegung eine größere Kraft. Granvelles Entlassung 1564 beschwichtigte die Gemüter nicht, und die schroffe Ablehnung jeder Milderung der religiösen Strafedikte

durch Philipp hatte die Vereinigung zahlreicher Edelleute zum Kompromiß vom 4. November 1565 zur Folge, in welchem sie sich zur Treue gegen den König und zur Verteidigung der Rechte und Freiheiten der Niederlande verbanden; am 5. April 1566 überreichten sie der Regentin eine Bittschrift, in der sie Milderung der Religionsedikte und Abschaffung der Inquisitionsgerichte verlangten.

Margarete suchte durch Nachgiebigkeit und Mäßigung zu beschwichtigen, aber schon war es zu spät. Aus dem Kompromiß entstand der Geusenbund, der am 28. Juli unbedingte Religionsfreiheit forderte, und im August 1566 kam es im Bildersturm in Flandern zu einem gewaltsamen Ausbruch der lange gärenden Bewegung.

Hierauf sandte Philipp den Herzog von Alba mit 10.000 Soldaten nach den Niederlanden, der im August 1567 seinen Einzug in Brüssel hielt. Niemand wagte Widerstand; der Geusenbund löste sich auf, einer der Führer des hohen Adels, Wilhelm von Oranien, begab sich nach Deutschland, zwei andere, Egmont und Hoorn, wurden am 5. September verhaftet.

Nachdem Margarete im Dezember ihre Würde niedergelegt hatte, wurde die gesamte öffentliche Gewalt in den Niederlanden Alba übertragen, der nun zur Ausführung der von Madrid befohlenen Schreckensregierung schritt. Er setzte einen "Rat der Unruhen" ein, den das Volk den "Blutrat" nannte, und der ohne Rücksicht auf Gesetz und Recht Tausende dem Schafott überlieferte; Egmont und Hoorn wurden am 5. Juni 1568 in Brüssel hingerichtet.

Ein Versuch Wilhelms von Oranien und seines Bruders Ludwig von Nassau, durch Einfälle in Brabant und Friesland einen Aufstand in den Niederlanden hervorzurufen, scheiterte an der Überlegenheit der spanischen Truppen. Zahlreiche Einwohner flüchteten ins Ausland. Alba schlug dem Handel und Gewerbefleiß weitere Wunden, indem er eine drückende Steuer von 1 Prozent am Vermögen, 5 Prozent von erkauftem Grundeigentum und 10 Prozent von jedem Warenumsatz einführte.

Endlich glückte es den Meergeusen, kühnen Freibeutern, sich am 1. April 1572 der Stadt Brielle an der Mündung der Maas zu bemächtigen, welchem kühnen Handstreich der Abfall der festen Stadt Vlissingen und des größten Teiles von Zeeland sowie kurze Zeit darauf der meisten Städte Hollands folgte.

Am 18. Juli 1572 traten die Abgeordneten von 12 Städten und mehrere vom Adel in Dordrecht zusammen, erkannten Wilhelm von Oranien als Statthalter von Holland, Zeeland und Utrecht an und schlossen einen Bund zu gemeinsamer Verteidigung ihrer Freiheit unter seiner Führung. Die Spanier rächten sich durch blutige Züchtigung der Städte Zutphen, Naarden und Haarlem, wogegen die spanische Flotte auf dem Zuidersee am 12. Oktober 1573 von der niederländischen vernichtet wurde.

Alba wurde zwar 1573 abberufen, der neue Statthalter, Requesens, setzte indes nach einigen vergeblichen Versöhnungsversuchen die gewaltsame Unterwerfung der Aufständischen energisch fort. In der unglücklichen Schlacht auf der Mooker Heide (14. April 1574) fielen Oraniens Brüder Philipp und Heinrich von Nassau. Dagegen wurden die Spanier durch die Eroberung von Middelburg (21. Februar) aus Zeeland und durch den Entsatz von Leiden (3. Oktober) aus Holland vertrieben.

Die zügellosen Ausschreitungen der spanischen Truppen nach Requesens' Tod (15. März 1576) bewogen auch die südlichen Provinzen, sich gegen Spanien zu erklären und sich auf Andringen Oraniens mit Holland und Zeeland durch die Pazifikation von Gent (November 1576) zur Vertreibung der Spanier und Aufrechterhaltung ihrer Freiheiten und Privilegien zu verbinden. Der neue Statthalter, Don Juan d'Austria, mußte die Genter Pazifikation durch das ewige Edikt (Februar 1577) bestätigen und die spanischen Truppen entlassen, ehe er am 1. Mai in Brüssel einziehen durfte.

Doch erlangte er weder die Zustimmung des Königs zu seiner versöhnlichen Politik, noch gewann er das Vertrauen des Volkes, das Oranien als seinen Retter und Herrn begrüßte und ihn

zum Ruwart von Brabant ernannte. Nur war ein Teil des brabantischen Adels auf ihn eifersüchtig und rief den Erzherzog Matthias von Österreich, Kaiser Rudolfs II. Bruder, zum Statthalter aus, während es in Hennegau, Artois und Südflandern zum heftigen Zwist zwischen den Calvinisten und den Katholiken kam, welche letztere im August 1578 den französischen Prinzen Franz von Anjou ins Land riefen.

Während dieses Wirrwarrs starb Juan d'Austria am 1. Oktober 1578. Sein Nachfolger Alexander Farnese von Parma, ein ebenso ausgezeichnete Feldherr wie kluger Politiker, benutzte geschickt die Zwistigkeiten unter den Niederländern und die Eifersucht der Befehlshaber gegeneinander, sprengte die Genter Pazifikation und machte die Vereinigung sämtlicher Provinzen zu einem Bundesstaat mit nationaler und religiöser Freiheit unmöglich.

Dem katholischen Bund der wallonischen Provinzen (6. Januar 1579) gegenüber verbanden sich am 23. Januar 1579 die sieben nördlichen Provinzen: Holland, Zeeland, Utrecht, Gelderland, Groningen, Overijssel und Friesland, zu der Union von Utrecht und sagten nach der Ächtung Oraniens im Haager Manifest vom 26. Juli 1581 dem König von Spanien den Gehorsam auf.

Die mittleren Provinzen schwankten, schlossen sich eine Zeitlang teilweise der Utrechter Union an und wählten endlich den Herzog von Anjou zum Oberhaupt, der sich aber durch seine Herrschsucht so verhaßt machte, daß er im Juni 1583 zum zweiten Mal die Niederlande verlassen mußte. ...<<

1556

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Karl V. dankt im Jahre 1556 wegen seiner schweren Gicht und der ungelösten Glaubensspaltung verbittert ab.

Der Kaiser erklärt bei seiner letzten Rede vor den burgundischen Ständen in seinem Schloß in Brüssel (x194/26): >>Ich wurde König von Spanien, dann selbst Kaiser, nicht um persönliche Macht zu vergrößern, sondern um das Wohl dieser Länder zu mehren.

Große Hoffnungen hatte ich – nur wenige haben sich erfüllt und wenige bleiben mir. Ich weiß, daß ich viele Fehler begangen habe, große Fehler. aber bewußt habe ich niemandem Unrecht getan.

Ich bedauere es öffentlich und bitte jeden, den ich gekränkt haben könnte, um sein Verzeihen.<<

Kaiser Karl V. schreibt damals in seinem Testament für seinen Sohn Philipp (x194/18): >>... Weil meine Schwachheit und die kaum überstandenen Lebensgefahren es mir angezeigt erscheinen lassen, Euch Ratschläge zu geben für den Fall meines Todes. ...

Angesichts der Unsicherheit der menschlichen Dinge kann ich Euch keine allgemeine Regel geben, es sei denn das Vertrauen auf die Hilfe des Allmächtigen. Ihr gewinnt sie in der Verteidigung seines heiligen Glaubens. ...

Wählt für die Kirchen und Benefizien gebildete und würdige Männer zum Segen der Kirche und zur Entlastung Eures Gewissens, und sorget, daß sie bei ihren Kirchen residieren und ihre Pflicht erfüllen.

Behütet auch den Frieden und meidet den Krieg, es sei denn, daß er Euch aufgezwungen werde zu Eurer Verteidigung; schon wegen der ungeheuren Lasten für Eure Erbländer, die ich Euch unversehrt, ja vermehrt hinterlasse.<<

Rücktritt des Kaisers Karl V.

Nach dem Rücktritt des Kaisers wurde das Riesenreich der Habsburger im Jahre 1556 in 2 Teile geteilt. Ferdinand I. (ein jüngerer Bruder des Kaisers Karl V.) wurde danach zum Kaiser gewählt und herrschte in Deutschland und Österreich-Ungarn, während Karls Sohn Philipp II. (1527-1598) nach der Teilung Spaniens und das Kolonialreich in Mittel- und Südamerika sowie die Niederlande, die Freigrafschaft Burgund, Sizilien, Sardinien, Mailand und Neapel regierte.

Infolge dieser Habsburger Reichsteilung wurden die protestantischen Niederländer den katholischen Spaniern auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Unter diesen Umständen war das endgültige Ausscheiden der Niederlande aus dem Heiligen Römischen Reich nur noch eine Frage der Zeit.

Die Deutschen, die im Mittelalter eine dominierende Rolle gespielt hatten, verloren in den folgenden Jahrzehnten durch die politische Unfähigkeit der Habsburger Herrscher relativ schnell jeglichen Führungsanspruch in Europa. Während die Nachbarn der Deutschen ihre nationalen Monarchien festigten und ausbauten, verhinderten die österreichischen Habsburger und die katholische Kirche weiterhin bewußt den Zusammenschluß der zahlreichen deutschen Fürstentümer und Kleinstaaten, so daß sich kein Nationalstaat entwickeln konnte.

Obwohl in Frankreich und in England infolge der straffen Herrschaft von tatkräftigen und zielstrebigem Königen mächtige Einheitsstaaten entstanden waren, unternahmen die Habsburger weiterhin nichts, um die unsinnige deutsche Kleinstaaterei zu beenden.

Das einst kraftvolle Heilige Römische Reich deutscher Nation blieb weiter ein völlig zersplittertes Staatsgebilde, da die österreichischen Habsburger hauptsächlich an einer Sicherung der eigenen Hausmacht interessiert waren. Die katholischen Habsburger förderten sogar unentwegt innerdeutsche Rivalitätskämpfe sowie weitere Aufteilungen und Neugründungen von deutschen Kleinstaaten, um die großen protestantischen Fürstentümer zu schwächen.

Die europäischen Nachbarländer begrüßten naturgemäß diese egoistische Innenpolitik der österreichischen Habsburger, denn aufgrund der hoffnungslosen Zersplitterung des Reiches, stellten die vielen schwachen deutschen Kleinstaaten keine gefährliche Macht dar, die man fürchten mußte. Spätestens der dramatische Verlauf des Dreißigjährigen Vernichtungskrieges von 1618-48 zeigte die katastrophalen Folgen der egoistischen Habsburger Führungsstrategie erschreckend deutlich auf.

Philipp II., dem man später nachsagt, "katholischer als der Papst" zu sein, billigt es, daß der spanische Feldherr Herzog von Alba den Papst im Jahre 1556 bedroht (x194/44): >>Ich rufe Gottes Beistand gegen Eure Heiligkeit und schwöre im Namen meines Königs und Herrn und bei dem Blut, das in meinen Adern rinnt, daß Rom unter der Gewalt meiner Faust zittern wird. Wenn Eure Heiligkeit nicht binnen acht Tagen die Beweise einer entscheidenden Sinnesänderung gibt, so werde ich den Kampf eröffnen, der bis auf den letzten Punkt vorbereitet ist. ...<< Der deutsche Naturforscher Georgius Agricola (1494-1555, eigentlich Georg Bauer, Begründer der Mineralogie, Metallurgie und Bergbaukunde) berichtet im Jahre 1556 in seinem Buch "Vom Berg- und Hüttenwesen" (x240/132): >>... Alsdann behaupten die Gegner, es sei gefährlich, sich um den Bergbau zu bemühen, weil die Berghäuer bald vom verderblichen Grubendunste getötet würden, ... bald durch Abmagerung dahinschwinden, weil sie Staub in sich aufnehmen, der die Lunge zum Eitern bringt, bald verunglücken. ...

Diese Dinge sind, wie ich gern bekenne, sehr schwerwiegend und voller Schrecken und Gefahr. ... Da aber derartige Fälle selten vorkommen und doch nur bei unvorsichtigen Berghäuern, so halten sie die Leute nicht ab vom Bergbau, wie es auch die Zimmerleute nicht von ihrem Handwerk abschreckt, wenn einer von ihnen, weil er unvorsichtig handelte, von einem hohen Gebäude herabgestürzt ist. ...

Jetzt komme ich zu denen, die behaupten, ... die Erde verbirgt nicht und entzieht auch nicht den Augen diejenigen Dinge, die dem Menschengeschlechte nutzen und nötig sind, sondern wie eine wohlthätige und gütige Mutter spendet sie mit großer Freigebigkeit von sich aus und bringt Kräuter, Hülsenfrüchte, Feld- und Obstfrüchte vor Augen und ans Tageslicht.

Dagegen hat sie die Dinge, die man graben muß, in die Tiefe gestoßen, und darum dürfen diese nicht ausgewählt werden. ...

Außerdem betonen sie folgende Beweismittel: Durch das Schürfen nach Erz werden die Felder verwüstet. ... Wälder und Haine werden umgehauen; denn man bedarf zahlloser Hölzer für

die Gebäude und ... um die Erde zu schmelzen.

Durch das Niederlegen der Wälder und Haine aber werden die Vögel und andere Tiere ausgerottet, von denen sehr viele den Menschen als feine und angenehme Speisen dienen. Die Erze werden gewaschen; durch dieses Waschen aber werden, weil es die Bäche und Flüsse vergiftet, entweder die Fische aus ihnen vertrieben oder getötet. ...

Sodann werden die Metalle selbst beschimpft. Zuerst nämlich schmähen die Gegner mutwillig Gold und nennen beide unheilvolle und ruchlose Verderber des Menschengeschlechtes; denn die sie besitzen, schweben in größter Gefahr, und die, denen sie fehlen, stellen den Besitzenden nach. ... Die Erde verbirgt die Metalle in der Tiefe nicht deshalb, weil sie nicht möchte, daß sie von den Menschen ausgegraben würden, sondern weil die vorsichtige und kluge Natur jedem Dinge seinen Ort gegeben hat. ...

Allein der Mensch vermag ohne die Metalle nicht die Dinge zu beschaffen, die zur Lebensführung und zur Kleidung dienen. Denn in der Landwirtschaft ... wird keine Arbeit geleistet und vollendet ohne Werkzeuge. ... Die landwirtschaftlichen Werkzeuge sind aber meistens aus Eisen. ...

Wenn sodann Stiere, Hammel, Böcke und anderes Vieh solcher Art von der Viehweide zur Fleischbank geführt werden, ... können da die Tiere ohne Beil oder Messer zerschnitten und zerteilt werden? ...

Oder hat der Tuchmacher oder Leinenweber etwa ein Werkzeug, das nicht von Eisen wäre? ...

Die Gebäude endlich ... können nicht errichtet werden ohne Äxte, Sägen und Bohrer. ...

Wenn die Metalle aus dem Gebrauch der Menschen verschwinden, so wird damit jede Möglichkeit genommen, sowohl die Gesundheit zu schützen und zu erhalten, als auch ein unserer Kultur entsprechendes Leben zu führen. ...

Die unterirdischen Dinge erzeugt ohne Zweifel die Natur und sie bringen dem Menschengeschlechte vielfachen und nötigen Nutzen. ...

Deshalb ist es nicht recht und billig, sie ihrer Stellung und Würde, die sie unter den Gütern einnehmen zu berauben.

Wenn einer sie aber schlecht anwendet, so werden sie damit noch nicht mit Recht Übel genannt werden. Denn welche guten Dinge können wir nicht gleichermaßen in übler wie in guter Weise gebrauchen? ...<<

Spanien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Spaniens von 1556-1598 (x815/79-80): >>(Spanien) ... Als Karl V. 1556 die Regierung niederlegte, wurden die österreichischen Besitzungen des Hauses Habsburg und die Kaiserkrone von Spanien wieder getrennt, das in Europa nur die Niederlande, die Franche-Comté, Mailand, Neapel, Sizilien und Sardinien behielt.

Indes das Ziel der spanischen Politik blieb dasselbe und wurde mit noch mehr Fanatismus und mit noch rücksichtsloserer Vergeudung der Volkskraft verfolgt. Spanien wurde der Mittelpunkt einer mit großartigen Machtmitteln ins Werk gesetzten katholischen Reaktionspolitik, welche den Sieg des römischen Papismus zugleich über Türken und Ketzer erstreiten wollte. Zu diesem Zweck unterdrückte Philipp II. (1556-98) den Rest der politischen Freiheiten und unterwarf alle Stände einem unumschränkten Despotismus.

Durch das furchtbare Werkzeug der Inquisition wurde jeder Unabhängigkeitssinn erstickt. Die drückenden Maßregeln gegen die Morisken reizten diese 1568 zu einem gefährlichen Aufstand, der erst 1570 nach den blutigsten Kämpfen erstickt wurde. 400.000 Morisken wurden aus Granada nach anderen Teilen des Reiches verpflanzt, wo sie zu Grunde gingen.

Die unaufhörlichen Kriege zehrten nicht nur die reichen Einkünfte der Kolonien auf, sondern zwangen den König, auf immer neue Mittel zu sinnen, seine Einnahmen zu vermehren; jedes Eigentum (außer dem der Kirche) und jedes Gewerbe wurde mit den drückendsten Steuern belegt, Schulden aller Art aufgenommen, aber nicht bezahlt, die Münze verschlechtert, Ehren

und Ämter verkäuflich gemacht, schließlich sogenannte Donativen, Zwangsanleihen, den Einwohnern abgefordert.

Dabei hatte die spanische Reaktionspolitik nicht einmal Erfolge aufzuweisen. Wohl bedeckten sich die spanischen Regimenter auf allen Schlachtfeldern mit Ruhm durch ihre Kriegskunst und Tapferkeit, aber sie verfielen auch in eine schreckliche moralische Verwilderung.

Zwar siegte Juan d'Austria 1571 bei Lepanto über die türkische Seemacht; aber der Sieg wurde nicht benutzt, sogar Tunis ging wieder verloren. Albas Schreckensregiment in den Niederlanden rief deren Verzweiflungskampf hervor, welcher ungeheure Summen verschlang und Spaniens See- und Kolonialmacht einen tödlichen Schlag versetzte. Der Versuch, England der katholischen Kirche wieder zu unterwerfen, scheiterte 1588 mit dem Untergang der großen Armada. Die Einmischung in die Religionswirren Frankreichs hatte nur die Einigung und Kräftigung dieses Staates zur Folge. Die widerrechtliche Besetzung Portugals 1580 schädigte dieses Land außerordentlich, brachte aber Spanien keinen Nutzen.

Als Philipp II. 1598 starb, war die Bevölkerung auf 8¼ Millionen zurückgegangen, die eine Steuerlast von 280 Millionen Realen aufzubringen hatten. Dagegen hatte das Land 750 Bistümer, gegen 12.000 Klöster und 400.000 Geistliche, ferner 450.000 Beamte; außer diesen und dem verarmten Adel gab es fast nur noch Bettler, welche sich von den Almosen der Kirche nährten.

Gleichwohl täuschte die glänzende Machtstellung, welche Spanien in Europa an der Spitze der katholischen Gegenreformation einnahm, die Regierung wie das Volk gänzlich über die wirkliche Lage. Von dem unerschütterten Selbstgefühl und der Begeisterung der Nation für ein ideales Ziel, die Macht und Einheit der Kirche, zeugt der außerordentliche Aufschwung, welchen am Anfang des 17. Jahrhunderts Dichtkunst, Malerei und Baukunst in Spanien nahmen. ...<<

1558

Spanien: Karl V., einst mächtigster Herrscher der Christenheit, stirbt im Jahre 1558 einsam und verlassen in einem spanischen Kloster.

1559

Herzogtum Schleswig-Holstein: Der niedersächsische Bauernfreistaat Dithmarschen (Hauptstadt Heide) in Holstein wird im Jahre 1559 von Dänemark unterworfen.

1563

Süd- und Westdeutschland: Die Herzöge von Bayern und die katholischen Landesfürsten vertreiben ab 1563 alle Protestanten, wenn sie nicht zum katholischen Glauben übertreten.

1564

Heiliges Römisches Reich: Maximilian II. (1527-1576) erhält im Jahre 1564 die Kaiserwürde. Kaiser Maximilian II. sympathisiert zwar mit dem Protestantismus, kann und will aber keine Einigung der Konfessionen durchsetzen.

In jener Epoche sind etwa 7/10 der Deutschen lutherisch (x142/214).

Süd- und Westdeutschland: Die katholischen Landes- und Kirchenfürsten schließen die Ausschaltung der protestantischen Minderheiten gründlich und konsequent ab. Unter Führung der Herzöge von Bayern lassen die katholischen Landesfürsten bis 1564 sämtliche Untertanen und den Adel aus ihrer bayerischen Heimat vertreiben, wenn sie den lutherischen Glauben nicht ablegen wollen.

Im Verlauf der jahrzehntelangen Gegenreformation beginnt eine neue Wanderungswelle nach Osten. Es handelt sich vorwiegend um Reformierte, die der Verfolgung durch die katholische Kirche und die katholischen Landesfürsten entgehen wollen.

Die lutherischen Landesfürsten lehnen zwar gewaltsame Verfolgungen von Andersgläubigen grundsätzlich ab, aber während der späteren Religionskriege ereignen sich naturgemäß auch zahlreiche Gewalttaten durch Protestanten. Das außerordentliche Ausmaß der katholischen

Gewaltmaßnahmen wird von den Protestanten jedoch nicht erreicht.

1572

Polen: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Polens von 1572-1696 (x813/176-177): >>(Polen) ... Mit Siegmund August erlosch 1572 der Mannesstamm der Jagiellonen, und das bisher nur der Theorie nach bestehende Recht der Königswahl bekam jetzt eine praktische Bedeutung.

Vor der Wahl vereinbarte der "Konvokationsreichstag" die Pacta conventa, die Verfassungsbestimmungen, welche jeder künftige König vor seinem Regierungsantritt beschwören sollte; danach mußte er geloben, ohne Einwilligung des Reichstages keine Steuern zu erheben, nicht über Krieg oder Frieden zu beschließen, sich mit einem Rat von Senatoren und Landboten zu umgeben u.a.; bei Lebzeiten eines Königs sollte niemals die Wahl des Nachfolgers stattfinden, sondern erst nach seinem Tode der Erzbischof-Primas einen Konvokationsreichstag, dem nicht nur die gewöhnlichen Mitglieder, Senatoren und Landboten, sondern jeder polnische Edelmann beizuwohnen berechtigt sei, zur Festsetzung und Vornahme der Wahl berufen; ein ... zugefügter Religionsartikel sicherte allen Edelleuten ohne Rücksicht auf die Konfession völlige Gleichheit zu.

Damit war die polnische Adelsrepublik mit einer gewählten monarchischen Spitze vollendet und bei jeder Königswahl den Ränken des herrschsüchtigen Adels und den Umtrieben auswärtiger Mächte freier Spielraum eröffnet. Der Adel gewöhnte sich (daran), sein Wahlrecht auszubeuten, um sich selbst zu bereichern und von den Thronbewerbern außerordentliche Subsidien zu erpressen.

Gleich der erste Wahlkönig, der französische Prinz Heinrich von Anjou (1573-74), mußte ... sich verpflichten, auf Kosten Frankreichs eine Flotte für Polen herzustellen, um ihm die Herrschaft auf der Ostsee zu erringen, ferner 4.000 Mann französischer Hilfstruppen gegen die Russen zu stellen ... Unter diesen Umständen fand Heinrich die Krone so wenig begehrenswert, daß er vier Monate nach seiner Krönung Polen heimlich verließ.

Nachdem Heinrich, als er an dem ihm von der Nation bestimmten Termin nicht zurückkehrte, im Mai 1575 abgesetzt worden, wählte der Reichstag den Fürsten von Siebenbürgen, Stephan Báthori (1575-86), zum König, der sich mit der Schwester des letzten Jagiellonen, Anna, vermählte. Preußen und insbesondere Danzig mußten erst mit Waffengewalt zur Anerkennung Báthoris gezwungen werden.

Den Krieg mit Rußland führte der neue König aber mit Glück, siegte 1578 bei Wenden, eroberte 1579 Polozk und das nördliche Livland mit Riga, so daß der Zar 1582 einen zehnjährigen Waffenstillstand abschließen mußte. Aber Stephans ... Bestreben, mit Hilfe des niederen Adels dem Königtum größere Macht und Selbständigkeit zu verschaffen, scheiterte gänzlich und kam nur den Jesuiten zustatten, denen Stephan im Interesse seiner inneren Politik die größte Förderung zuteil werden ließ.

Die katholische Restauration griff daher im Adel immer mehr um sich, und von einer Gleichberechtigung der Protestanten war keine Rede mehr. Die Folge war, daß die der Reformation geneigte deutsche Bevölkerung der Städte, von allen politischen Rechten ausgeschlossen und nun auch in ihrer Religionsfreiheit bedroht, allmählich auswanderte; an ihre Stelle traten die Juden, und da diese völlig rechtlos waren, so verschwand in Polen das selbständige bürgerliche Element fast ganz.

Ein Ergebnis der Politik der römischen Kurie und der Jesuiten war auch die Wahl Siegmunds III., Sohn des Königs Johann von Schweden, nach dem Tod Stephan Báthoris (1586). Die gemäßigte Partei des Adels unter Zborowski hatte den Erzherzog Maximilian von Österreich als Kandidaten aufgestellt.

Dem gegenüber betrieben Zamojski und der Primas die Wahl des mütterlicherseits von den Jagiellonen abstammenden schwedischen Prinzen, durch welche Polen mit Schweden verei-

nigt und im letzteren Lande die Reformation unterdrückt werden könnte. Nach heftigen Parteikämpfen auf dem Reichstag zu Warschau 1587 wählte die katholische Partei Siegmund ... und ein Bürgerkrieg brach aus, der aber 1588 durch die Niederlage und Gefangennahme Maximilians bei Pitschen beendet wurde.

Siegmund III. (1587-1632), der erste Wasa auf dem polnischen Thron, ein fanatischer Anhänger der römischen Kirche, ließ den Jesuiten völlig freies Spiel, verlieh nur den Katholiken Ämter und Würden und beraubte die Dissidenten ihrer staatsbürgerlichen Rechte. Der Adel ... beschloß eine Anklage gegen den König und wurde zwar bei Guzow besiegt, erlangte aber durch Vertrag völlige Amnestie.

Die gehoffte Vereinigung Schwedens mit Polen erfolgte nicht, indem Siegmund nach seines Vaters Johann Tod (1592) vom schwedischen Thron ausgeschlossen wurde und sein Versuch, ihn mit Waffengewalt zu erobern, scheiterte (1598).

... Ein Krieg mit Gustav Adolf von Schweden, den Siegmund nicht als König von Schweden anerkennen wollte, kostete Polen Livland und einen Teil von Preußen.

Siegmund starb 1632, und nach einem stürmischen Interregnum wurde sein Sohn Wladislaw IV. (1632-48) gewählt. Dieser schloß mit Schweden den Frieden von Stumsdorf (1635) und gewann den von seinem Vater abgetretenen Teil Preußens zurück. Er war ein unterwürfiger Diener des jesuitischen Systems. Das Mißtrauen des übermütigen Adels wußte er aber nicht zu überwinden, und der Reichstag faßte den Beschluß, daß es dem König untersagt sei, andere Truppen als eine Ehrenwache von 1.200 Mann zu halten, wodurch derselbe ganz von den Aufgeboten und dem guten Willen des Adels abhängig wurde.

Ihm folgte nach heftigen Wahlkämpfen sein Bruder Johann Kasimir (1648 bis 1669), ehemals Jesuit und Kardinal. Unter ihm brach ein gefährlicher Aufstand der vom Adel bedrückten und durch Zwangsbekehrungen seitens des römischen Klerus gereizten Kosaken und Tataren aus, ... da der polnische Senat jedes religiöse Zugeständnis verweigerte, und veranlaßte die Russen ... zu einem Einfall in Polen, auf dem sie bis Lemberg vordrangen (1654).

Um dieselbe Zeit gab Johann Kasimir durch seinen Protest gegen die Thronbesteigung des Pfälzers Karl Gustav in Schweden (1654) diesem ehrgeizigen Fürsten den erwünschten Anlaß, Polen den Krieg zu erklären und 1655 in raschem Siegeslauf Groß- und Klempolen mit Warschau und Krakau zu erobern. Eine Adelskonföderation brachte eine nicht unbeträchtliche Streitmacht zur Vertreibung des Feindes auf, die aber in der Schlacht bei Warschau (28.-30. Juli 1656) gegen das schwedisch-brandenburgische Heer unterlag.

Die Kriegserklärung Dänemarks an Schweden und die Parteinahme Österreichs für Polen retteten es vor der Gefahr der Teilung, die Karl Gustav plante. Aber im Vertrag von Wehlau (19. September 1657) mußte es zu Gunsten Brandenburgs auf die Lehnsheer über Ostpreußen, im Frieden von Oliva (3. Mai 1660) auf Livland verzichten und im Waffenstillstand von Andrusow (20. Januar 1667) Smolensk, Siewierz und Tschernigow an Rußland abtreten.

Noch schlimmer war die Lage im Inneren. Das Liberum veto, das Einspruchsrecht jedes Mitglieds des Reichstages gegen einen Beschluß desselben, war deswegen so verderblich, weil nach Gesetz und Herkommen nach einem solchen Einspruch der Reichstag vertagt und alle seine Beschlüsse, auch die, auf welche der Einspruch keinen Bezug hatte, für null und nichtig angesehen wurden.

Indem es seit 1652, da der Landbote Sicinski durch sein Veto die Zerreißung des Reichstages bewirkte, immer häufiger angewendet wurde, geriet die ganze Tätigkeit des Staates, die durchaus von der des parlamentarischen Körpers abhing, ins Stocken. Nicht weniger schädlich und alle staatliche Ordnung untergrabend war das Korrektiv des Einstimmigkeitsprinzips, ...

Als Johann Kasimir 1669 auf die dornenvolle Krone verzichtete und sich in ein französisches Kloster zurückzog, kam es wegen der Neuwahl zum offenen Bürgerkrieg ...

Währenddessen wurde Polen von verheerenden Einfällen der Kosaken und Tataren, schließ-

lich auch der Türken heimgesucht, denen es trotz der glänzenden Kriegstaten des Kronfeldherrn Johann Sobieski im Frieden von Budziak (18. September 1672) Kamenez-Podolsk abtreten mußte.

Johann Sobieski (1674-96), nach Michaels Tod zum König gewählt, vermochte trotz seiner Siege über die Türken bei Lemberg (1675) und vor Wien (1683) denselben Podolien nicht zu entreißen. Die Vererbung der Krone an seinen Sohn Jakob vereitelte seine eigene Gemahlin Maria Kasimira, die im Bund mit den Sapiehas (polnisch-litauisches Hochadelsgeschlecht) schon bei Lebzeiten ihres Gemahls für die Wahl des französischen Prinzen Conti zum König intrigierte.

Hierdurch rief sie nach Sobieskis Tod (1696) energische Anstrengungen Österreichs hervor, dem es nach einem Interregnum voll Kampf und Hader durch unerhörte Versprechungen und Bestechungen gelang, seinem Kandidaten für den polnischen Thron, dem Kurfürsten Friedrich August von Sachsen, der deswegen zum Katholizismus übertrat, zum Sieg zu verhelfen. ...<<

1575

Heiliges Römisches Reich: Ein Chronist berichtet im Jahre 1575 über das Handelshaus der Fugger in Augsburg (x217/127): >>Herr Max Fugger lud den Herzog (Heinrich XI. von Liegnitz) einst zu Gast. ... Ein dergleichen Bankett ist mir bald nicht vorkommen, daß auch der Römische Kaiser nicht besser hätte traktieren mögen und war dabei eine überschwengliche Pracht. Es war das Mahl in einem Saale zugereicht, da war mehr Gold als Farben zu sehen. Der Boden war von Marmelstein so glatt, als wenn man auf dem Eise ginge. Es war durch den ganzen Saal ein Kredentisch aufgeschlagen, der war mit lauter vergoldeten Schalen besetzt und merklich schönen venedischen Gläsern, welche, wie man saget, weit über eine Tonne Goldes würdig sein sollen. ...

Der Herr Fugger führte den Herzog im Haus herum spazieren, welches ein gewaltiges großes Haus ist, daß der Römische Kaiser mit dem ganzen Hofe auf dem letzten Reichstage darin Raum gehabt hat. Da hat der Herr Fugger den Herzog in ein Türmlein geführt; darin hat er ihm von Ketten, Kleinodien und Edelsteinen, auch von seltsamer Münz und Stücken Goldes, als Köpfe so groß, einen Schatz gewiesen, daß er selbst saget, es wäre über eine Million Goldes wert. Hernach schloß er den Kasten auf, der lag bis obenauf mit Dukaten und Kronen. Die gab er auf zweimalhunderttausend Gulden an.<<

1578

Heiliges Römisches Reich: Der Nürnberger Stadtrat verbietet im Jahre 1578 den Einsatz von arbeitssparenden Mühlwerken (x247/42): >>10. Februar 1578. Man soll das von Hans Spaiichel gefertigte Mühlwerk nehmen, ihm 5 Gulden dafür bezahlen ... und das Mühlwerk zerschlagen.<<

Österreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs von 1578-1648 (x812/507-508): >>(Österreich) ... Gegen die österreichischen Städte, welche ohne gesetzliche Ermächtigung den nur dem Herren- und Ritterstand gestatteten protestantischen Gottesdienst eingeführt hatten, ergingen schon 1578 zwei Edikte, denen zufolge die protestantischen Prediger entfernt und hinfort nur Katholiken als Bürger aufgenommen werden sollten. Und mit der weltlichen Obrigkeit gingen die katholischen Priester Hand in Hand, an ihrer Spitze Melchior Khlesl, der als Offizial des Bischofs von Passau und seit 1602 als Bischof von Wien eine emsige Tätigkeit entfaltete und die Religionsedikte un-nachsichtlich zur Anwendung brachte.

In dieser Bedrängnis schlossen 1603 die protestantischen Stände Österreichs unter Anführung des Freiherrn Erasmus von Tschernembl eine Vereinigung zum Schutz ihrer religiösen und politischen Freiheiten, was 1605 das Zusammentreffen der katholischen Stände zu einem Gegenbund zur Folge hatte.

Noch rücksichtsloser war Ferdinand, der Sohn des Erzherzogs Karl, der 1596 in Steiermark,

Kärnten und Krain zur Regierung gekommen war und durch Gewaltmaßregeln aller Art binnen wenigen Jahren den größten Teil seiner Untertanen wieder katholisch machte.

Auch in Böhmen, Mähren und Ungarn sollte die katholische Reaktion durchgeführt werden. In Ungarn war die Folge hiervon, daß, als Stephan Bocskay als Vorkämpfer der religiösen und nationalen Freiheit auftrat; sich ihm in kurzem fast der gesamte Adel und die Städte anschlossen, und da er auch ein Bündnis mit den Türken einging, so hielt es der kaiserliche Feldherr Basta für geraten, das Land zu räumen, das somit ebenso wie Siebenbürgen für den Kaiser verloren zu sein schien.

Endlich stellte sich auch im Deutschen Reich unter Rudolf II. der kaiserliche Hof unter spanischem Einfluß an die Spitze der katholischen Stände und unterstützte deren Bemühen, den Protestantismus zurückzudrängen, was die evangelischen Stände mit Mißtrauen gegen das Haus Habsburg erfüllte.

Die Gefahr, Ungarn und die deutsche Kaiserkrone möchten durch Rudolf II. dauernd verloren gehen, bewog die Brüder des Kaisers, Matthias, seit seines älteren Bruders, Ernst, Tod (1595) Statthalter von Österreich, und Maximilian, seit Erzherzog Ferdinands von Tirol Tod (1595) Verwalter dieses Landes, die Leitung der Dinge in die Hand zu nehmen.

Mit den Türken wurde 1606 der Friede von Zsitwa-Torok abgeschlossen, Stephan Bocskay und sein Nachfolger Siegmund Rákóczy im Besitz von Siebenbürgen und Oberungarn anerkannt und den Ungarn im habsburgischen Gebiet Religionsfreiheit gewährt. Im Preßburger Bündnis (1. Februar 1608) vereinigten sich die ungarischen, österreichischen und mährischen Stände mit Matthias zur Aufrechthaltung dieser Zugeständnisse auch gegen den Kaiser, und dieser mußte im Vertrag von Lieben (25. Juni 1608) Ungarn, Österreich und Mähren an Matthias abtreten und demselben die Nachfolge in Böhmen zusichern.

Matthias versprach den mährischen und österreichischen Ständen, daß niemand seiner Religion wegen verfolgt werden sollte, und Rudolf II. gab den Böhmen den Majestätsbrief. Nachdem er infolge eines Versuches, mit Gewalt die frühere Herrschaft wiederzugewinnen, 1611 auch zum Verzicht auf die böhmische Krone gezwungen worden war, starb Rudolf am 20. Januar 1612. Ihm folgte Matthias, der am 13. Juni 1612 auch zum deutschen Kaiser gewählt wurde.

Matthias lenkte in Deutschland und in Österreich mehr und mehr in eine kirchliche Restaurationspolitik ein, für welche der spanische Hof und die Erzherzöge, namentlich Ferdinand von Steiermark, der zum Nachfolger des Kaisers bestimmt wurde, entschieden eintraten.

Aber in den vorangegangenen Wirren und dem Streit zwischen den Brüdern hatten die Stände ihre Macht und ihre Ansprüche gesteigert, und als Matthias den Majestätsbrief nach katholischer Deutung handhabte, veranlaßte er den Aufstand der Böhmen am 23. Mai 1618 und damit den Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges. Er starb, als die aufständischen Böhmen schon die österreichische Grenze überschritten hatten, am 20. März 1619; ihm folgte Ferdinand von Steiermark, der als Ferdinand II. (1619-37) am 28. August auch zum Kaiser gewählt wurde. Seine Lage war aber anfangs sehr gefährdet.

Denn nicht nur die österreichischen Stände erhoben gegen seine Thronfolge Einspruch, die Böhmen erklärten ihn sogar für abgesetzt und wählten an seiner Stelle am 26. August 1619 den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz.

Zweimal drangen die Böhmen unter Thurn in Österreich ein und lagerten ... unter den Mauern von Wien; im Osten war Bethlen Gabor, seit 1613 Fürst von Siebenbürgen, im Bund mit den Türken ein gefährliche Feind: da rettete der Sieg am Weißen Berg vom 8. November 1620 den Kaiser aus allen Bedrängnissen. Böhmen wurde völlig unterworfen, die österreichischen Stände zur Huldigung gezwungen, und nach dem Muster des böhmischen Religionspatents vom 31. Juli 1627, welches alle Andersgläubigen rücksichtslos aus dem Königreich verbannte, wurde in den übrigen habsburgischen Ländern verfahren, um die neue Lehre auszurotten.

Zwar kam es den gewaltsamen Bekehrungsmaßnahmen gegenüber zu Aufständen, so besonders in dem an Maximilian von Bayern für die böhmischen Kriegskosten verpfändeten Oberösterreich, wo sich die Bauern im Mai 1625 unter Anführung von Stephan Fladinger erhoben; indessen die Empörung wurde durch überlegene Truppenmassen blutig niedergeschlagen. Im Osten wurde die Gefahr für Österreich vermindert durch einen Vertrag mit den Türken (1627) auf Grund des Friedens von Zsitwa-Torok und durch den Tod Bethlen Gabors (15. November 1629).

Ja, in Deutschland schienen die Siege Tillys und Wallensteins über die evangelischen Reichsstände im weiteren Verlauf des Dreißigjährigen Krieges dem Haus Habsburg die Möglichkeit zu eröffnen, die Kaiserwürde in eine wirkliche monarchische Gewalt zu verwandeln und Deutschland unter habsburgischem Zepter zu einigen. 1629 hielten kaiserliche Truppen fast ganz Deutschland besetzt, Reichsfürsten waren geächtet und flüchtig, und niemand wagte mehr, sich offen gegen den Kaiser aufzulehnen.

Aber bei Ferdinand überwog der kirchliche Eifer den dynastischen Ehrgeiz. Das Restitutionsedikt, die Entlassung Wallensteins und die Landung Gustav Adolfs entrissen dem Habsburger ... alle Erfolge, und um die Sachsen aus Böhmen zu vertreiben und seine Erblande vor dem siegreichen Schwedenkönig zu schützen, mußte Ferdinand II. 1632 alle militärische Gewalt Wallenstein überlassen.

In dem weiteren wechselvollen Verlauf des Krieges wurden auch die habsburgischen Lande wiederholt Schauplatz der verheerenden Kämpfe, und 1645 drangen schwedische Truppen unter Torstensson bis unter die Mauern von Wien vor.

Ferdinand III. (1637-57) verlor im Westfälischen Frieden 1648 die alten habsburgischen Besitzungen im Ober- und Unterelsaß nebst der Festung Breisach an Frankreich. Die kaiserliche Gewalt ging nicht gekräftigt, sondern geschwächt aus dem Krieg hervor, und der Zusammenhang Österreichs mit dem übrigen Deutschland wurde immer lockerer. Die Bestimmungen des Westfälischen Friedens über die kirchlichen Verhältnisse wurden auf Österreich nicht ausgedehnt, wo die Reformation unterdrückt blieb, und die Reichsgesetze fanden auf Österreich keine Anwendung. So schied es sich geistig und politisch von Deutschland. ...<<

1581

Niederlande: Im Jahre 1581 versammeln sich die Vertreter der nördlichen Provinzen (Utrechter Union) in Den Haag, um sich vom spanischen König loszusagen.

Wilhelm von Oranien erklärt die überwiegend protestantischen Provinzen im Norden der Niederlande für unabhängig (diese Unabhängigkeitserklärung der Niederlande wird bis 1648 nicht anerkannt).

1584

Niederlande: Prinz Wilhelm von Oranien (Statthalter von Holland und Seeland, seit 1573 Protestant) wird im Jahre 1584 in Delft durch einen katholischen Attentäter ermordet.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Niederlande" von 1584-1635 (x812/149-150): >>... Wilhelm von Oranien wurde am 10. Juli 1584 in Delft ermordet, noch ehe die neue Verfassung der Niederlande vom 31. Dezember 1583, welche dem Oranier als erblichen Grafen die freilich beschränkten landesherrlichen Rechte übertrug, beschworen worden war.

Parma unterwarf sich jetzt Flandern und Brabant und eroberte am 17. August 1585 Antwerpen, so daß die Union sich um Schutz an Elisabeth von England wandte, die den Grafen von Leicester als Oberstatthalter mit 6.000 Mann Hilfstruppen sandte. Dieser verfolgte aber nur selbstsüchtige Herrschaftspläne und führte den Krieg mit Spanien so lau und unglücklich, daß die Spanier Herren des ganzen Laufes der Maas bis zur holländischen Grenze wurden.

Endlich wich er dem allgemeinen Unwillen und verließ im Dezember 1587 die Niederlande. Der Ratspensionär von Holland ... bewirkte nun, daß Wilhelms ältester Sohn, der junge Prinz

Moritz von Oranien, zum Statthalter von Holland und Zeeland ernannt und mit der Führung des Krieges beauftragt wurde. Derselbe nahm infolge des Feldherrntalentes des jungen Prinzen eine immer günstigere Wendung, zumal sich Philipp gleichzeitig in einen Krieg mit England und Frankreich einließ.

Moritz errang am 2. Juli 1600 bei Nieuwpoort einen glänzenden Sieg und eroberte eine Stadt nach der anderen. Gleichzeitig schlugen die niederländischen Flotten die Spanier auf den Meeren und eroberten die portugiesischen Kolonien in Ostindien. Unter diesen Umständen schloß Erzherzog Albrecht, dem Philipp II. 1598 die Niederlande überlassen hatte, am 9. April 1609 mit den Niederlanden einen zwölfjährigen Waffenstillstand ab.

Die Verfassung der Republik der Vereinigten Niederlande ging aus der Utrechter Union, einem Kriegsbündnis, hervor und litt daher an mancherlei Mängeln. Träger der Souveränität waren die Provinzen ... Die Deputierten der Provinzialstaaten ... bildeten die Generalität oder die Generalstaaten, welche seit 1593 sich in Den Haag versammelte und die vollziehende Gewalt innehatten, die unter ihrer Autorität von den Statthaltern ausgeübt wurde.

Ein ebenfalls aus provinzialständischen Abgeordneten zusammengesetzter Staatsrat leitete die finanziellen Angelegenheiten, während die Admiralitäten von Holland und Zeeland dem Marinewesen vorstanden. Wie in den Provinzial-, war auch in den Generalstaaten Einstimmigkeit bei wichtigen Beschlüssen erforderlich, und die Regenten waren an die Lastbriefe (Instruktionen) ihrer Auftraggeber gebunden. ...

(Aufgrund) ihres Reichtums und ihrer großen Bevölkerung (2 Millionen) übte die Provinz Holland und in dieser wieder Amsterdam ein natürliches Übergewicht aus. Doch wahrten die Provinzen eifersüchtig ihre Souveränitätsrechte, beanspruchten das Recht diplomatischer Vertretung im Ausland und verhinderten die Stärkung der Zentralgewalt. Auf jede Erweiterung der Union verzichtete man; ja, die später den Spaniern entrissenen Teile Gelderlands, Brabants und Flanderns sowie Drente wurden nicht in sie aufgenommen, sondern als untertänige Lande vom Staatsrat im Namen der Generalität (daher Generalitätslande) regiert.

Trotzdem errang dieses unfertige Staatswesen große Erfolge durch die Weisheit und Vaterlandsliebe seiner Staatsmänner und durch die kriegerische Tüchtigkeit sowie die uneigennütige Hingebung der Oranier, welchen zwar die erbliche Grafenwürde nicht wieder übertragen wurde, die aber als Statthalter der meisten Provinzen und als Oberbefehlshaber der Armee einen großen moralischen Einfluß im Sinn einheitlicher Politik ausübten.

Dies war um so notwendiger, als es an Parteistreitigkeiten nicht fehlte. Die Partei der Patrioten ... aus der städtischen Aristokratie namentlich Hollands bestehend, erstrebte einen lockeren Bund ohne monarchische Spitze und Aufrechterhaltung der Partikularrechte der Provinzen, um Hollands Übergewicht zu behaupten; die statthalterliche Partei, zu welcher das von den politischen Rechten ausgeschlossene niedere Volk, der Adel und das Heer gehörten, wollte dem Haus Oranien eine erbliche monarchische Gewalt übertragen. ...

Nicht lange nach dem Wiederausbruch des Krieges mit Spanien (1621) starb Moritz von Oranien (23. April 1625). Ihm folgte als Erbstatthalter der fünf Provinzen Holland, Zeeland, Utrecht, Gelderland und Overijssel sein Bruder Friedrich Heinrich, während die Provinzen Friesland und Groningen schon früher den Grafen Ernst Kasimir von Nassau zum Statthalter gewählt hatten. Prinz Friedrich Heinrich stellte den inneren Frieden her, indem er den Religionsverfolgungen Einhalt tat, die Verbannten zurückrief und die Eingekerkerten in Freiheit setzte.

Der Krieg gegen Spanien wurde mit Glück fortgeführt und durch den gleichzeitigen Kampf gegen das Haus Habsburg in Deutschland sowie durch ein Bündnis mit Frankreich (1635) erleichtert. Herzogenbusch, Wesel, Maastricht und Breda wurden erobert, der spanischen Flotte mehrere Niederlagen beigebracht und durch Wegnahme der Silberflotte (1628) ansehnliche Beute gemacht. ...<<

1589

Heiliges Römisches Reich: Ein Beamter des Herzogs von Württemberg berichtet im Jahre 1589 über die Burg Hohenstaufen (x242/13): >>Es ist nicht ratsam, die verfallene Burg und den Berg Hohenstaufen zu verkaufen, weil zur genannten Burg ... eine namhafte Anzahl leibeigener Leute gehören.

Von diesen werden in gewöhnlichen Jahren ohne die Hauptrechte und Fälle bis zu 800 Leibeigenen verrechnet. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über das Schicksal der leibeigenen Bauern im 16. Jahrhundert (x332/399-401): >>... Man hat die Menschen im Christentum unsäglich erniedrigt, entwürdigt, mit staatlicher, mit kirchlicher Gewalt, mit List, Betrug, mit Urkundenfälschung.

Man hat sie auf alle mögliche Weise um ihren Besitz gebracht und dann den Mittellosen, noch im 16. Jahrhundert nicht selten, das Betteln untersagt, hat zuweilen lieber selber für sie gesammelt, um ihrem Anblick zu entgehen, ihren Klagen, um, so erklärt die Tübinger Bettlerordnung, "unüberlaufen ..." zu bleiben; hat aber auch Hundemeuten auf sie gehetzt oder; kraft ähnlicher Feinfühligkeit, Blinde aus der Stadt getrieben, wie in Florenz, und Pestkranke wieder ins Meer; wie im Kirchenstaat.

Man hat die Armen, die auch Naturgewalten besonders trafen, Klimaverschlechterungen, schwere Mißernten, Hungersnöte, Pestepidemien, auch wirtschaftliche Niedergänge, Teuerungen, skandalöse Preissteigerungen, alle Arten des Wuchers, man hat diese Menschen erpreßt und ausgesaugt bis zum Äußersten, man zwang ihnen immer wieder horrende Dienste, Abgaben, Steuern auf, man erhöhte diese häufig, erfand laufend andre, allein Papst Urban VIII. immerhin zehn.

Doch schob man auch in Laienkreisen Steuern unter stets neuen "Titeln" vor, "zu besserem Auskommen, nachgeborenen Herren, zu Standeserhöhungen, zu Reisen, zu Brunnenkuren, zu Vermählungen" etc. Als ein Reichsgraf sich eines Tages ein Bein brach, hob er viele Jahre eine "Beinbruchsteuer" ein.

Nicht nur im Erzbistum Mainz aber regelte die pünktliche Ausführung all der Dienste, die pünktliche Abführung all der Geld- und Naturalleistungen, der Zinsen, Gülden, Gefälle sowie die genauen Modalitäten eine "peinliche Halsgerichtsordnung". Hat man die Menschen doch auf alle mögliche Weise, auch auf die gräßlichste gestraft, hat ihnen jedes Leid angetan und jede Schande. Aber: "Laßt's Euch nicht so arg bekümmern", reizte Luther den Adel auf und verriet, wie das Papsttum und die Papstkirche, die Sache der leibeigenen Bauern. "Der Esel will Schläge haben und der Pöbel mit Gewalt regiert sein".

Zumal die Lage der abhängigen Bauern verschlechterte sich in der Neuzeit wieder, die Leibeigenschaft nahm zu, vor allem in Nord-, in Ostdeutschland, als man nach dem Dreißigjährigen Krieg die Notlage vieler nach Strich und Faden ausnützte, als man entlassene Soldaten, Knechte, Besitzlose unbarmherzig in ein Netz blutsaugerischer Leistungen, rücksichtslos wieder in die Unfreiheit zwang, die Leibeigenschaft geradezu als "Stand" anerkannte, in dem man "die Freiheit des Glaubens ungestört leben konnte" (was ja schon Paulus, der erste Christ, den christlichen Sklaven anpries ...).

Die "Freiheit des Glaubens". Aber außerhalb dieses Glaubens war die Freiheit doch arg begrenzt, in der Antike wie in der Neuzeit. 1580 spielten in Kiel zwei Adlige um das Leben ihres Knechts. Der Verlierer tötete den seinen. Ein anderer vertauschte seinen Knecht gegen einen Hund. Seinerzeit gehörten in Deutschland zwei Drittel und mehr der ländlichen Bevölkerung zu den Armen. Doch sah es in den angrenzenden Territorien damals und später besser aus?

1648 sagte der Generaladvokat Talon in einer Ansprache an die französische Königin von den Bauern des Landes: "Außer ihren Seelen haben sie nichts mehr, und die nur, weil man sie

nicht versteigern kann. Um den Luxus von Paris zu ermöglichen, müssen Millionen Unschuldige von Kleie und Haferbrot leben. Gedenken Sie, gnädige Frau, an das allgemeine Elend in der Einsamkeit Ihrer Gebete!"

Aber Gebete waren wohl nicht das rechte Mittel, weder gegen den Luxus von Paris noch gegen die allgemeine Not. Und am 2. März 1709 schrieb Lieselotte von der Pfalz, die Herzogin von Orleans, durch ihre Briefe berühmt geworden: "Mein Leben habe ich keine so traurige Zeit gesehen als jetzt. Die Leute aus dem Volke sterben wie Mücken vor Kälte und Armut. ... Die Mühlen sind stillgelegt, und viele Leute sind Hungers gestorben deswegen.

Gestern erzählte man mir eine erbärmliche Geschichte von einer armen Frau, die ein Brot in einem Bäckerladen stahl. Der Bäcker lief dem Weib nach, sie fing an zu weinen und sagt: "Wenn man mein Elend wüßte, man nähme mir das Brot nicht. Ich habe drei kleine Kinder, ganz nackt, ohne Feuer noch Brot. ...<<

1590

Heiliges Römisches Reich: Der Nürnberger Stadtrat verbietet im Jahre 1590 den Einsatz von arbeitssparenden Maschinen (x247/42-43): >>... Und dieweil Wolf Dibler, Rotschmieddrechsler, dem Hans Petzold die Schraube und Laufdocke ... gemacht und ihn dazu unterrichtet hat, wie er das Rad und die Dreheisen führen soll, soll man ihn, zum Abscheu der anderen, 8 Tage mit dem Leib auf einen versperrten Turm strafen. ...<<

1600

Deutschland: Um 1600 leben etwa 15 Millionen Menschen in Deutschland (x217/175).

In Schlettstadt (Elsaß) werden um 1600 zu Weihnachten erstmals Tannenbäume aufgestellt und geschmückt.

1605

Niederlande: Holländische Seeleute entdecken im Jahre 1605 Australien.

1607

Heiliges Römisches Reich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1607-1647 (x804/869-871): >>(Deutschland) ... Zwei Zöglinge der Jesuiten, Erzherzog Ferdinand von Steiermark und Herzog Maximilian von Bayern, rotten kraft des Grundsatzes "Cujus regio, ejus religio" die evangelische Lehre in ihren Gebieten mit Feuer und Schwert aus, und letzterer wußte 1607 einen Streit in der freien Reichsstadt Donauwörth zwischen dem protestantischen Rat und der katholischen Minorität über das Verbot öffentlicher Prozessionen dazu zu benutzen, um einen kaiserlichen Achtspruch gegen die Stadt zu erwirken und sie als Vollstrecker desselben nicht bloß dem Katholizismus wieder zu unterwerfen, sondern sie auch zu einer bayerischen Landstadt zu machen.

Diese Gewalttat öffnete endlich einem Teil der evangelischen Reichsstände die Augen über die drohende Gefahr. Unter Führung des Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz schlossen der Pfalzgraf von Neuburg, die Markgrafen von Baden-Durlach, von Kulmbach und von Ansbach und der Herzog von Württemberg am 4. Mai 1608 die Union von Ahausen zur Abwehr weiterer Verletzungen der Reichsverfassung.

Doch hielten sich die mächtigsten protestantischen Fürsten des Nordens, Sachsen, Brandenburg, Hessen, aus Eifersucht gegen Kurpfalz von der Union fern, und diese selbst ließ es bei der bloßen Vereinigung, die nicht einmal eng und dauernd war, bewenden, ohne für die Mittel zu der wirksamen Durchführung ihrer Absichten, die Aufstellung einer bewaffneten Macht und die Sammlung eines Kriegsschatzes, Sorge zu tragen.

Von ganz anderer Bedeutung war daher die unter Führung Maximilians von Bayern gestiftete katholische Liga (10. Juli 1609) zum Schutz der Reichsgesetze und der katholischen Religion, die durch Errichtung einer Bundeskasse und Aufstellung eines vortrefflichen, von bayerischen Feldherren befehligten Heeres sich zur Aufnahme des Kampfes in dem für sie günstigsten Augenblick bereit machte. Die Spannung zwischen den beiden Religionsparteien war jetzt so

weit gediehen, daß es aus einem geringfügigen Anlaß zum offenen Kampf kommen konnte. Heinrich IV. von Frankreich und Spanien standen bereit, dieses für die Liga, jener für die Union, in denselben einzutreten.

Der jülich-klevesche Erbfolgestreit (1609-1614) schien das Signal zum Ausbruch geben zu wollen, da es sich darum handelte, ob die reiche Erbschaft, die das ganze Gebiet des Niederrheins umfaßte, der katholischen oder der protestantischen Partei zufallen würde. Die Ermordung Heinrichs IV. (1610) und die Wirren im österreichischen Kaiserhaus bewirkten, daß sich die streitenden Parteien ohne offenen Kampf verständigten. Der erste feindliche Zusammenstoß erfolgte indes nicht lange darauf an einer anderen Stelle.

Rudolfs II. Regierung hatte in seinen Erblanden ebensoviel Verwirrung und Zwist angestiftet wie in Deutschland. Trübsinnig, mißtrauisch und gewalttätig, reizte er die Stände seiner Reiche und seine eigenen Verwandten, die Mitglieder des habsburgischen Erzhauses, zur Empörung. Sein Bruder Matthias wurde dem Kaiser 1606 zum Vormund bestellt und setzte sich 1608 in den Besitz von Österreich, Ungarn und Mähren.

Böhmen rettete sich Rudolf dadurch, daß er den Ständen durch den "Majestätsbrief" (1609) Religionsfreiheit in derselben Weise gewährte, wie sie den deutschen Ständen im Augsburger Religionsfrieden bewilligt war: nur die Stände hatten das Jus reformandi, nicht die einzelnen Individuen. Auch Böhmen entriß Matthias 1611 dem alten Kaiser, der 1612 starb.

Indessen hatte nun Matthias (1612-19) mit der Unbotmäßigkeit der Stände der Erblande und seiner Verwandten, der Erzherzöge, ebenso zu kämpfen wie Rudolf und stand ihr ebenso machtlos gegenüber. Um den habsburgischen Besitz zu retten, drängten ihm die Erzherzöge den streng katholischen Ferdinand von Steiermark 1617 zum Mitregenten auf; derselbe wurde auch in Böhmen zum König gewählt und gekrönt. Unter seinem Einfluß zog die kaiserliche Regierung die Zügel gegen die protestantischen Stände schärfer an.

Eine Beschwerde der Böhmen über vermeintliche Verletzungen des Majestätsbriefes (der Abt von Braunau hatte eine neue evangelische Kirche in seinem Gebiet kraft seines Jus reformandi schließen, der Erzbischof von Prag eine andere niederreißen lassen) erfuhr eine schroffe, ungnädige Abweisung, die den Ausbruch eines Aufstandes in Prag (23. Mai 1618) zur Folge hatte.

Die aufrührerischen Protestanten setzten über Böhmen eine selbständige Regierung ein und wiegelten auch die österreichischen Stände zur Empörung auf. Mitten in diesen Wirren starb Matthias, und Ferdinand II. (1619 bis 1637) übernahm die Herrschaft unter den schwierigsten Verhältnissen: die Böhmen standen vor Wien, der österreichische Adel bedrängte Ferdinand in der Hofburg selbst, Bethlen Gabor von Siebenbürgen drohte von Ungarn her.

Aber furchtlos und voll Zutrauen zu sich und zu seiner Aufgabe, den alten Glauben in seiner früheren Herrschaft herzustellen, nahm Ferdinand den Kampf gegen alle seine Feinde auf und schuf sich für denselben eine rechtliche Grundlage, indem er seine Wahl zum Kaiser von den Kurfürsten zu erlangen wußte.

Mit Hilfe der ligistischen Heeresmacht besiegte er die Böhmen, welche den jungen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zum König gewählt hatten, am 8. November in der Schlacht am Weißen Berg, und nun verhängte er über die Empörer ein furchtbares Strafgericht; nicht bloß in Böhmen, sondern auch in Österreich wurde die evangelische Kirche mit Waffengewalt unterdrückt und damit auch die Macht der Stände gebrochen. Ferdinand war wieder unumschränkter Herr in den habsburgischen Landen.

Doch damit hatte er nur einen Teil seiner Aufgabe erfüllt. Sein weiteres Ziel war, auch Deutschland dem Katholizismus wiederzuerobern und dasselbe nach dem Muster Spaniens in eine mächtige Militärmonarchie umzuwandeln, die mit der spanischen vereint, die habsburgische Weltherrschaft, wie sie Karl V. geplant (hatte), begründen konnte. Zu diesem Zweck setzte er den Kampf gegen Friedrich V. und seine Verbündeten auch in Deutschland fort und

verwickelte es so in den furchtbaren Dreißigjährigen Krieg (1618-48).

Nachdem er den Kurfürsten geächtet und die pfälzische Kur auf seinen Verbündeten, Maximilian von Bayern, übertragen hatte, vertrieben kaiserliche, ligistische und spanische Truppen in Gemeinschaft die Anhänger der Union aus Süddeutschland und unterwarfen dasselbe der Herrschaft des Kaisers und des Katholizismus.

Überall führte Tilly, der Feldherr Ferdinands und der Liga, auf Grund des geistlichen Vorbehalts die Restitution des säkularisierten oder reformierten Kirchengutes an die katholische Kirche und ... Jesuiten im weitesten Umfang und mit größter Strenge durch, bald auch im nordwestlichen Deutschland, als ihn die Verfolgung des Herzogs Christian von Braunschweig dorthin führte. Als die Fürsten des niedersächsischen Kreises, hierdurch in ihrem Besitzstand bedroht, sich unter der Führung des Königs Christian von Dänemark zur Abwehr rüsteten, wurden die Pläne Ferdinands deutlicher ...

Er stellte nun selbst mit Hilfe Wallensteins ein Heer auf, das im Bund mit Tilly den niedersächsischen Kreis unterjochte und den Dänenkönig auf seine Inseln verjagte. Ganz Norddeutschland wurde von den kaiserlichen Truppen militärisch besetzt, die Rechte und Privilegien auch der mächtigsten Fürsten, wie der Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, die ihre schmähliche Neutralität vergeblich bereuten, rücksichtslos mit Füßen getreten, der kaiserliche Generalissimus Wallenstein mit dem Reichsfürstentum Mecklenburg belehnt, die Vertreibung noch anderer Dynastien und die Verleihung ihrer Fürstentümer an kaiserliche Feldherren in Aussicht genommen. Mehrere norddeutsche Stifte zugleich wurden österreichischen Erzherzögen übertragen.

Der kaiserliche Hof plante sogar die Errichtung einer großen Seemacht in der Nord- und Ostsee, welche die Seeherrschaft der Vereinigten Niederlande vernichten und die spanisch-österreichische Macht am Niederrhein wiederherstellen sollte.

1629 erließ Ferdinand II. das Restitutionsedikt, welches, scheinbar nur eine strikte Auslegung und Anwendung des Augsburger Religionsfriedens und seiner von den Protestanten leichtsinnig zugegebenen Klauseln, wirklich durchgeführt die gänzliche Vernichtung des Protestantismus und die völlige Restitution des Katholizismus in Deutschland bedeutet hätte.

Denn es befahl nicht nur die Rückgabe aller reichsunmittelbaren Stifte an die katholische Kirche, sondern auch die der landständischen; es gewährte den katholischen Ständen, also auch den neuen katholischen Prälaten in den evangelischen Stiften, das Recht, ihre Untertanen zu ihrer Religion zu zwingen, und gestand den Religionsfrieden und die Religionsfreiheit nur denjenigen Reichsständen zu, welche sich zur unveränderten Augsburger Konfession bekannten, d.h. außer dem Hause Sachsen nur sehr wenigen. Das Restitutionsedikt brachte die höchste Verzweiflung unter den Protestanten hervor, aber niemand außer Magdeburg wagte sich zu widersetzen.

Die kaiserliche Soldateska hielt ganz Deutschland unter dem eisernen Druck der Waffen. Wie 1548 drohten Deutschland der absolute Dominat des Hauses Habsburg und das Joch des Papsttums.

Aber in diesem entscheidenden Moment zeigte sich Ferdinand II. der doppelten Aufgabe, die er durchzuführen unternommen (hatte), nicht gewachsen. Während er sich durch das Restitutionsedikt mit den protestantischen Ständen tödlich entzweite und diese den fremden Mächten in die Arme trieb, entfremdete er sich die katholischen Stände, besonders Maximilian von Bayern, durch die Militärdiktatur, die Wallenstein ausübte ...

An der Spitze der Stände verlangte Maximilian auf dem Fürstentag von Regensburg 1630 die Entlassung Wallensteins und die Verminderung des kaiserlichen Heeres. Ferdinand hätte es verweigern und den Kampf mit der Fürstenaristokratie aufnehmen können, aber dann mußte er sich entschließen, sich auf die kleineren Stände und das Volk zu stützen und deren Vertrauen durch Anerkennung des Protestantismus zu erwerben. Lieber verzichtete er auf die militäri-

sche Herrschaft als auf die Ausrottung der Ketzerei, und so gab er Wallenstein preis und schlug mit seiner Entlassung seiner Heereskraft den Kopf in demselben Augenblick ab, da Gustav Adolf von Schweden auf Frankreichs Antrieb in Pommern landete.

Die Folge dieser Unklugheit war, daß die desorganisierte kaiserliche Armee Schritt für Schritt aus dem nordöstlichen Deutschland verdrängt, endlich am 17. September 1631 bei Breitenfeld völlig vernichtet wurde und der Schwedenkönig ganz Deutschland befreite und Anfang 1632 sogar den Kaiser in seinen Erblanden bedrohte. Aus dieser äußersten Gefahr wurde er durch Wallenstein gerettet.

Gustav Adolfs kühne Pläne auf Errichtung eines protestantischen Kaisertums gingen mit ihm auf dem Schlachtfeld von Lützen (16. November 1632) zu Grunde, aber von der Errichtung einer starken kaiserlichen Militärmacht konnte jetzt nicht mehr die Rede sein, da Wallenstein vor allem danach strebte, sich den Preis seiner Taten auch gegen den kaiserlichen Hof zu sichern. Zwar gelang es Ferdinand 1634, sich des allzu mächtigen Feldherrn durch Mord zu entledigen, sein Heer für sich zu gewinnen und mit demselben den Sieg bei Nördlingen über die Schweden und ihre deutschen Verbündeten zu erkämpfen.

Das Übergewicht aber, das er hiermit erlangte, benutzte er nicht, um durch ehrlichen Verzicht auf die Ausrottung der Protestanten diese für sich zu gewinnen und durch die Vereinigung aller Stände gegen die Fremden Macht und Ansehen des Kaisertums zu befestigen, sondern er glaubte sein ursprüngliches Ziel auf Umwegen zu erreichen, indem er durch Abtretung der Lausitz und teilweisen Verzicht auf das Restitutionsedikt im Prager Frieden (30. Mai 1635) Kursachsen für sich gewann und so die Protestanten zu spalten suchte.

Dies erreichte er auch, indem viele bedeutende Reichsfürsten, wie Brandenburg, dem Separatfrieden beitraten; aber auf der anderen Seite nahm nun Frankreich am Kampf teil, der mit neuer Wut ausbrach. 13 Jahre wütete der Krieg noch fort ohne entscheidende Siege eines Teiles ... In diesem Zustand hinterließ Ferdinand II. 1637 das Reich seinem Sohn Ferdinand III. (1637-1657); das war das Ergebnis seines unseligen Fanatismus und seiner Herrschsucht.

Der neue Kaiser erstrebte den Frieden ohne Hintergedanken, aber so tief eingefressen waren jetzt unter den Parteien Mißtrauen und Verbitterung, so rücksichtslos traten Selbstsucht und Eigennutz bei den deutschen Fürsten sowohl als bei den fremden Mächten auf, so sehr waren alle Rechtsverhältnisse und Interessen verwirrt (selbst mit Bayern hatte sich der Kaiser schließlich entzweit), daß die Friedensverhandlungen jahrelang ohne Resultat blieben. ...<<

1608

Süddeutschland: Die süddeutschen protestantischen Fürsten gründen im Jahre 1608 eine Union gegen ihre katholischen Gegner, der später Brandenburg, Hessen-Kassel sowie 17 oberdeutsche Reichsstädte beitreten.

1609

Süddeutschland: Maximilian I. (1573-1651, seit 1623 Kurfürst von Bayern) und die süddeutschen Bischöfe gründen im Jahre 1609 die katholische Liga gegen die Union der deutschen Protestanten. Dieser Liga schließen sich später die drei geistlichen Kurfürsten und die meisten katholischen Reichsstände (ohne Österreich) an.

Böhmen: Kaiser Rudolf II. (1552-1612, seit 1576 Kaiser) gewährt im Jahre 1609 den Protestanten Religionsfreiheit, um die böhmischen Stände zu gewinnen (x194/55): >>Und weil in einigen Städten die Anhänger beider Religionen beisammen wohnen, soll jeder Teil seine Religion frei üben, nach seinen Priestern sich richten und den andern in seiner Religion nicht beeinträchtigen, auch das Begräbnis der Leichen in den Kirchen und auf den Friedhöfen sowie das Läuten soll niemandem verwehrt sein. Es soll auch niemand von seiner Religion abgewendet und zu des Gegenteils Religion mit Gewalt gedrungen werden.<<

1611

Schweden: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Schwedens von 1611-1648 (x814/712): >>(Schweden) ... Gustav II. Adolf (1611-32) ... verhönte den Adel mit der Krone, indem er durch die "Ritterhausordnung" von 1626 die Ritterschaft, nach drei Ordnungen teilte, als ersten Stand dem niederen Adel sowie dem Bürger- und Bauernstand überordnete, vermehrte 1617 durch eine neue Reichsordnung die Mitwirkung der Stände an der Reichsverwaltung, wahrte aber gleichzeitig der Krone die Initiative und die Entscheidung über die Beschlüsse der getrennt beratenden Stände. Der Adel nahm dafür einen Teil der Kriegssteuern auf sich und diente fortan dem König im Krieg und Frieden mit Aufgebot aller Kräfte.

Das Vertrauen des Volkes erwarb sich Gustav Adolf, indem er die Verwaltung neu organisierte, ein tüchtiges, unterrichtetes Beamtentum schuf, die Rechtspflege durch eine neue Gerichtsorganisation und Prozeßordnung verbesserte, ein neues Stadtrecht gab, Kirchen- und Schulwesen, Handel und Schifffahrt hob und den Bergbau in Aufschwung brachte.

Mit dem Heer, das er ... meist aus Landeskindern gebildet hatte, und das von schwedischen Edelleuten geführt wurde, und mit einer starken Kriegsflotte beendete er zunächst den Krieg mit Dänemark durch den Frieden von Knäröd (Januar 1613), durch den er Kalmar, Öland und Elfsborg zurück erhielt.

Den Krieg mit Rußland führte er so erfolgreich, daß Schweden im Frieden von Stolbowa (Februar 1617) Karelrien und Ingermanland erwarb.

Im Krieg mit Polen erlangte Schweden im Waffenstillstand von 1629 den Besitz von Estland, Livland und Kurland, von denen es im Frieden von Stuhmsdorf (1635) Kurland wieder abtrat. Gustav Adolf hatte damit den Grund zu einer schwedischen Großmacht gelegt, welche die Ostsee beherrschte, und nahm, um diese zu behaupten und zu vermehren, ferner um die Herrschaft seiner Dynastie gegen einen Versuch der polnischen Wasas, mit Hilfe des übermächtigen Katholizismus auf den Thron von Schweden zu gelangen, zu sichern, 1630 mit Zustimmung des Reichstages den Kampf gegen das katholische Habsburg in Deutschland auf.

Seine unerwarteten Erfolge erweckten in ihm den Gedanken, auch die deutschen Ostseeküsten zu erwerben und die evangelischen Stände des Deutschen Reiches zu einem Bund unter schwedischer Hegemonie zu vereinigen. Sein Heldentod bei Lützen (16. November 1632) machte letzterem Plan allerdings ein Ende.

Aber auch unter seiner Nachfolgerin, der fünfjährigen Christine (1632-54), wurde durch Oxenstiernas weise Leitung der auswärtigen Politik und die Tüchtigkeit der schwedischen Feldherren und Truppen das schwedische Machtinteresse gewahrt. Im Inneren freilich begünstigten die vom Reichstag eingesetzte vormundschaftliche Regierung (bis 1644), die neue Verfassung vom 29. Juli 1634 und der durch Christinens Freigebigkeit und die Kriegskosten notwendig gewordene Verkauf der Domänen, der nur an Edelleute erfolgen durfte, das Emporkommen des Adels.

Torstenssons Siege vergrößerten im Frieden von Brömsebro (1645) Schweden auf Dänemarks Kosten durch Jämtland und Härjedalen, die Inseln Gotland und Ösel, sowie Halland (auf 30 Jahre) und befreiten die schwedischen Schiffe von dem Sundzoll.

Der Westfälische Friede aber verschaffte Schweden 1648 Vorpommern und Rügen mit den Odermündungen, Wismar, die Stifte Bremen und Verden mit den Mündungen der Elbe und Weser, die deutsche Reichsstandschaft und das Recht der Garantie des Westfälischen Friedens. Schweden wurde hierdurch der Beherrscher der Ostsee und neben Frankreich der mächtigste Militärstaat Europas.

Der Dreißigjährige Krieg hatte die allerdings noch geringe Bevölkerung (kaum 2 Millionen) wenig geschwächt, die ungeheure aus Deutschland fortgeschleppte Beute den Adel außerordentlich bereichert, freilich auch Eigennutz und Habgier in ihm erweckt, so daß der sittliche

Schwung, den Gustav Adolf der Nation eingeflößt, bald wieder verloren ging. ...<<

1612

Heiliges Römisches Reich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Hanse" von 1612-1810 (x808/144-145): >>... Hansa (Hanse) ... Zu Anfang des 17. Jahrhunderts bestand der Hansabund tatsächlich kaum noch aus mehr als etwa 14 Städten. Trotz dieses Verfalls wurde von den großen Mächten, welche damals in Europa maßgebend wurden, das Bündnis der Hansa und insbesondere Lübecks noch immer sehr gesucht. Denn da Spanien einen großen Eifer entwickelte, auf der Ostsee Macht zu gewinnen, und deshalb mit Dänemark in Unterhandlungen getreten war, suchten die Niederländer und die mit ihnen verbündeten Schweden 1612 mit Lübeck ein förmliches Bündnis.

Später unterhandelte Frankreich in gleicher Absicht mit Lübeck, und auch die kaiserliche Politik konnte seit Dänemarks Niederlage ... ihre Pläne auf die Ostseeherrschaft nicht ohne Lübecks Einverständnis erreichen. Auf dem Lübecker Tag von 1627 unterhandelte der kaiserliche Gesandte zugleich im Namen Spaniens. Letzteres erbot sich, das Monopol des ganzen Kolonialhandels mit den Städten zu teilen; doch wiesen diese aus Besorgnis eines Zerwürfnisses mit den skandinavischen Nachbarn und einer Einmischung des Kaisers in ihren Handel den Vorschlag zurück.

Nach dem Westfälischen Frieden wurden mehrfache vergebliche Versuche gemacht, einen Hansetag in der alten Weise zu versammeln. Die meisten Städte waren, da ihnen der Bund den alten Schutz nicht mehr zu gewähren vermochte, abgefallen und hatten sich zum Teil irgendeiner Fürstenmacht unterworfen, und auf dem letzten Hansetag zu Lübeck 1630 erfolgte ihre förmliche Lossagung. ... Es war kein Leben mehr in den toten Körper zu bringen, und nur einem günstigen Geschick ist es zuzuschreiben, daß wenigstens Lübeck, Bremen und Hamburg, welche den Bund freilich mehr dem Namen nach als durch einmütiges Streben noch eine Zeitlang repräsentierten, ihre Unabhängigkeit bewahrten.

Hier vereinigten sich die Geldkräfte mit der Geschäftskunde, das günstige Vorurteil der auswärtigen Geschäftsfreunde mit der einheimischen Strebsamkeit, die Erfahrung und Umsicht mit der gewandten Benutzung der Zeitumstände. Wo man aber einst befohlen hatte oder doch mit Selbstgefühl aufgetreten war, da mußte man nun bitten und wohl auch zu Bestechungen seine Zuflucht nehmen; namentlich über das Recht der neutralen Flagge fanden häufige Verhandlungen mit England und Frankreich statt.

Napoleon verleibte 1810 die Hansestädte dem Kaiserreich ein. Das Kontinentalsystem erreichte dadurch seinen Höhepunkt; der Handel schwankte zwischen namenloser Einbuße durch die Sperre und zwischen fabelhaftem, aber segenlosem Schmuggelgewinn. Als die Wiener Kongreßakte den Hansestädten in Anerkennung ihrer regen Beteiligung an dem Befreiungskampf ihre Unabhängigkeit garantiert hatte, erneuerten sie ihr hanseatisches Bündnis; doch hat dasselbe mit dem alten Bund der Hansa wenig mehr als den Namen gemein. ...<<

1616

Herzogtum Pommern-Stettin: Die Bauern- und Schäferordnung im Jahre 1616 lautet wie folgt (x262/163): >>Die Bauern sind in unserem Land keine Erbzins- und Pachtleute, sondern Leibeigene. Sie und ihre Söhne sind nicht mächtig, ohne Vorwissen der Obrigkeit und Erlassung der Leibeigenschaft von den Höfen und Hufen sich wegzubeegeben. Demgemäß gehören die Hufen, Äcker, Wiesen einzig und allein der Herrschaft und Obrigkeit jedes Ortes, und die Bauern müssen, wenn die Herrschaft die Höfe, Äcker und Wiesen wieder zu sich nehmen oder den Bauern auf einen anderen Hof versetzen will, ohne alles Widerstreben folgen.<<

Grafschaft Hessen-Kassel: Der Landgraf von Hessen-Kassel ordnet im Jahre 1616 die Arbeitspflicht für Bettler an (x262/167): >>Alle starken Bettler, Biersäufer, so ständig in den Wirtshäusern liegen, auch herrenloses Gesindel und Gartenknechte, so sich des Bettelns bei unseren Untertanen befleißigen, sollen angehalten werden, auf unseren Bergwerken um ge-

büchlichen Lohn zu arbeiten; wenn sie sich weigern, sind sie in Eisen zu schlagen und auf die Bergwerke zu liefern.<<

1617

Böhmen: Kaiser Matthias (1557-1619, Kaiser seit 1612) setzt im Jahre 1617 seinen katholischen Neffen gegen den erbitterten Widerstand der böhmischen Protestanten als König von Böhmen ein. Dieser Erbfolgestreit im Hause der österreichischen Habsburger führt schließlich zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges (1618-48).

1618

Heiliges Römisches Reich, Böhmen: Nach der Zerstörung von protestantischen Kirchen bricht in Böhmen ein blutiger Aufstand los. Beim 2. Prager Fenstersturz werden 2 kaiserliche Statthalter aus den Fenstern des Prager Hradschin (königliche Burg) gestürzt.

Der böhmisch-pfälzische Krieg (1618-23) endet für Böhmen mit einem grausamen Strafgericht. Nach der böhmischen Niederlage lassen die Habsburger überall in Böhmen willkürliche Hinrichtungen durchführen, die weitere Grundsteine für den unverzeihlichen Haß der Tschechen gegen die Deutschen bilden. Mehr als die Hälfte des böhmischen Adels wird von der katholischen Liga enteignet und über 150.000 böhmische Protestanten müssen ihre Heimat verlassen.

Dieser Krieg, der als katholisch-lutherischer Glaubenskampf beginnt, entwickelt sich schnell zum Kampf um die europäische Vorherrschaft.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Böhmens von 1618-1657 (x803/141): >>(Böhmen) ... Als 1618 infolge von Gewaltmaßnahmen gegen den protestantischen Kultus die längst vorbereiteten, im nationalen Föderalismus wurzelnden und von der deutschen Union geschürten böhmischen Unruhen ausbrachen, welche den Dreißigjährigen Krieg eröffneten, wählten die Stände am 26. August 1619 den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zum König.

Die Schlacht am Weißen Berg bei Prag (8. November 1620) machte Friedrichs Königtum ein schnelles Ende. Nun folgte eine gewaltsame Vernichtung der religiösen und politischen Freiheiten des Landes, viele Tausend protestantische Familien, darunter viele vom Adel, wanderten aus, und Böhmen wurde in ein rein monarchisches und rein katholisches Erbreich verwandelt. Durch die Drangsale des Dreißigjährigen Krieges verödete das Land so, daß die Einwohnerzahl 1638 auf 780.000 Seelen gesunken war.

Ferdinand III. (1637-57) bemühte sich, Böhmen durch deutsche Kolonisten wieder zu bevölkern, die Liebe der Böhmen wiederzugewinnen, die Verfassungsverhältnisse zu regeln; doch heilten die dem Land geschlagenen Wunden sehr langsam. ...<<

Der Dreißigjährige Krieg

Der Dreißigjährige Krieg von 1618-48 wurde eine Auseinandersetzung auf vielen verschiedenen Kriegsschauplätzen, die sich spätestens im Jahre 1625 durch das Eingreifen von Dänemark, England, Schweden und Frankreich zum Machtkampf um die europäische Vorherrschaft ausweitete.

Die wichtigsten militärischen Oberbefehlshaber dieses Krieges waren die katholisch-kaiserlichen Liga-Generäle Tilly und Wallenstein sowie der protestantische König Gustav II. Adolf von Schweden.



Abb. 27 (x144/245): Landsknechte plündern ein Dorf im 30jährigen Krieg.

Verlauf des Dreißigjährigen Krieges (x089/122):

1618-23 Böhmisches-Pfälzisches Krieg,

1625-29 Dänisch-Niedersächsischer Krieg,

1630-35 Schwedischer Krieg,

1635-48 Schwedisch-Französischer Krieg.

Der katholisch-lutherische Glaubenskampf riß Deutschland in einen entsetzlichen Krieg, der sich für das deutsche Volk zu einer ungeheuren Katastrophe entwickelte.

Während des Dreißigjährigen Krieges wurden meistens nur relativ kleine Heere eingesetzt, denn die Feldzüge verursachten hohe Kosten und ein Heer von 10.000 Mann kostete monatlich rd. 1,0 Millionen Taler. Die Söldner waren zunächst meistens Abenteurer und sonstige Glücksritter, die auf große Kriegsbeute hofften. In den Söldnerheeren kämpften neben den Deutschen z.B. Schweden, Franzosen, Italiener, Kroaten, Polen, Schotten, Spanier, Ungarn und Wallonen.

In den ersten Kriegsjahren herrschte bei allen Kriegsparteien noch Zucht und Ordnung, weil die Offiziere hart durchgriffen und schwere Verbrechen sofort mit dem Galgen bestrafte. Mit zunehmender Dauer des Krieges entartete die Kriegsführung jedoch völlig.

Da die Feldherren wegen der vielfach leeren Kriegskassen keinen Sold mehr zahlen konnten, erlaubten sie ihren Söldnern zum Ausgleich unbegrenzte Plünderungen. Nach dem damals üblichen Grundsatz, "der Krieg ernährt den Krieg", mußte das besetzte Land sämtliche Kriegskosten tragen. Später wechselten die zügellosen Söldnerbanden ständig ihre "Arbeitgeber" oder zogen nur noch mordend und plündernd durch das Land. Infolge der jahrelangen Kämpfe und Plünderungen wurden große Gebiete Deutschlands total verwüstet und ausgeplündert.

Die deutsche Bevölkerung wurde vielerorts bestialisch gefoltert und danach ermordet, verhungerte oder fiel den zahlreichen Seuchen zum Opfer. Die schwedischen Söldner entwickelten sich damals besonders zum Schrecken des Krieges.

Das katholische Frankreich hielt sich in den ersten Jahren der deutschen Religionskriege bewußt zurück, denn die Deutschen sollten sich zunächst gegenseitig schwächen. Erst als sich

die Überlegenheit der Habsburger (katholische Liga) abzeichnete, leistete Frankreich hohe Geldzahlungen an Dänemark (seit 1625) und an Schweden (seit 1631). Die französischen Truppen beteiligten sich erst ab 1635 direkt an der kriegerischen Auseinandersetzung und drangen ausschließlich in die linksrheinischen Gebiete ein.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den Beginn des Dreißigjährigen Krieges von 1618-1648 (x332/305-313): >>... DER DREISSIGJÄHRIGE KRIEG BEGINNT

"Ein Letztes aber bleibt doch das Entscheidende. Im tiefsten Grunde auch noch aller Kämpfe des neuen Jahrhunderts schlummerte die religiöse Idee ... Der Ketzerbegriff des Mittelalters, im Grunde eine Kategorie des Individuellen und Geistigen, wirkte in der Verbindung mit nationalen und politischen Gegensätzen zu einer furchtbaren Vergiftung alles Menschlichen, zu einer Entfesselung schrankenlosester Roheit."

Karl Brandi ...

"Am 16. August, zwei Tage vor der Kaiserwahl in Frankfurt, wählte man in Prag den Pfälzer zum König. Das bedeutete den Kampf auf Leben und Tod gegen Habsburg. Dieses mußte alles daransetzen, Böhmen wiederzugewinnen, wenn es nicht auch Österreich mit allen Nebenlanden verlieren wollte, die Kaiserkrone natürlich mit inbegriffen ... Und in der Tat, es ist gar nicht auszudenken, was die Folgen eines Sieges der Evangelischen gewesen wären. Man stelle sich nur vor, was das bedeutet, Österreich protestantisch, die Habsburger vertrieben, aus Deutschland verdrängt! Dieses Geschlecht, das bis auf unsere Tage nichts als Unheil und immer das größte Unheil über das deutsche Volk gebracht hat."

Johannes Haller

"In einer Hinsicht bestand kein Unterschied zwischen den Konfessionen, dem Katholizismus, dem Luthertum und dem Calvinismus; eine jede wurde vom Fürsten dazu benutzt, seiner Herrschergewalt Nachdruck zu verleihen. Für die Habsburger ging dies noch an, denn sie ließen sich in allen Angelegenheiten unbeirrbar vom Absolutismus leiten, aber bei den Fürsten, die nach Freiheit riefen, war es ein schreiender Widerspruch, denn sie verlangten vom Kaiser, was sie ihren eigenen Untertanen verweigerten."

C. V. Wedgwood

Union und Liga Die christlichen Brüder formieren sich

Ein Jahrzehnt vor Beginn des Krieges, am 14. Mai 1608, schlossen sich unter Führung des calvinistischen Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz (1583-1610), eines kränklichen und fast notorischen Säufers, im ansbachischen Ahausen mehrere süd- und westdeutsche Länder auf zehn Jahre zur protestantischen, in Wirklichkeit überwiegend calvinistischen Union zusammen: Kurpfalz, Württemberg, Baden, Ansbach, Kulmbach-Bayreuth, Pfalz-Neuburg. Mit ihnen verbündeten sich bis Februar 1610 sechzehn Reichsstädte, darunter Straßburg, Ulm, Nürnberg, sowie Hessen-Kassel, Kurbrandenburg, Pfalz-Zweibrücken und Öttingen.

Dieser Union trat am 10. Juli 1609 die vom Bayernherzog Maximilian (1598-1651) geführte katholische Liga gegenüber, die, anders als jene, im Dreißigjährigen Krieg zeitweilig noch eine beträchtliche Bedeutung gewann. Maximilian, ein äußerst dominanter, ebenso von Eifer für die Kirche wie für die Vermehrung seiner Fürstenmacht geprägter Wittelsbacher, förderte vehement die Gegenreformation, kooperierte eng mit Jesuiten und Kapuzinern, merzte, so hieß es, effizienter als alle die "Ketzer" aus, wobei er nie den eigenen Vorteil vergaß.

Der Herr über fast eine Million Untertanen bestrafte Ehebruch mit dem Tod, schickte alljährlich Menschen auf die Galeeren, besuchte Hexenprozesse, bei denen gefoltert wurde, und unterhielt ein stehendes Heer. Die Liga, recht eigentlich sein Werk, löste er später auf und gründete sie neu.

Ein solches Bündnis der katholischen Potentaten hatten die Päpste schon seit längerem erstrebt, den ersten Anstoß bezeichnenderweise die drei geistlichen Kurfürsten 1603 gegeben,

um eine Streitmacht ... von 20.000 Söldnern finanzieren zu können. Nun verbanden sich auf neun Jahre in der Liga Kurmainz, Kurköln, Kurtrier, die Bischöfe von Würzburg, Konstanz, Augsburg, Regensburg, Passau sowie der Fürstabt von Kempten und der Fürstpropst von Ellwangen. Und bald kamen weitere Oberhirten von Bamberg bis Straßburg sowie schwäbische Prälaten und Adlige dazu, jedoch nicht die miteinander hadernden Habsburger.

Die Union nannte als Ziel: Schutz des Friedens und ihrer Rechte; die Liga: Erhaltung des Friedens und der "wahren catholischen Religion". Die Bundesakten beider sahen ein Heer und Finanzbeiträge vor. Auch gewann Bundesoberst Maximilian den General Johann Tserclaes von Tilly. Und noch im August 1610 versprachen Philipp III. von Spanien und der Papst eine Förderung der Liga auf drei Jahre mit insgesamt rund 1,5 Millionen beziehungsweise 300.000 Gulden.

Da die Gefahr eines Konfliktes groß war, suchten beide Allianzen Rückhalt im Ausland, die Union an England, Frankreich, Holland, die Liga an Spanien und Lothringen, und so taumelte man unter allseitigem Mißtrauen und gelegentlichen Aufständen von Krise zu Krise in den Krieg.

1607/1608 lösten Tumulte in der schwäbischen Reichsstadt Donauwörth, wo die Protestanten, in erdrückender Mehrheit, die Alleinherrschaft begehrten, nach Einmischung des Bayernfürsten, die Verhängung der Reichsacht aus. In aller Eile rückten seine Truppen heran, vollzogen, reichsrechtlich ganz klar Sache eines schwäbischen Kreises, die Exekution und begannen die Katholisierung der Stadt. 1609 erhielt sie Maximilian zum Pfand und verleihte die zur Zahlung der geforderten 255.403 Gulden unfähige faktisch seinem Herzogtum ein.

Eine Rebellion in Böhmen 1609 schmälerte zunächst zwar das Ansehen des Kaisers, doch die Fronten dort blieben bestehen, die Spannungen, ja sie mündeten bald in neue Zerwürfnisse, Zusammenstöße. Und während man im ganzen Westen rüstete, in Frankreich, Spanien, Österreich, im Reich, bekannte der Heilige Vater Paul V. (1605-1621) dem spanischen Botschafter im August 1609, einen Monat nach Gründung der Liga, "er wolle mit allem Geld, das er habe, zu Hilfe eilen, wenn man gegen die Ketzler Eisen anwende." Ja, noch im selben Jahr versicherte der Papst wiederholt, er gedenke der Liga "nicht bloß mit Geld, sondern auch mit Truppen zu Hilfe zu eilen."

Am Niederrhein verursachte 1610 der Tod des geisteskranken Herzogs Johann Wilhelm, katholischer Gebieter der gemischtkonfessionellen Herzogtümer Jülich, Kleve, Berg, der Grafschaften Mark und Ravensberg, einen internationalen Streit um die in der Tat extrem verwickelte Erbfolge.

Die Länder des unglücklichen Fürsten waren von strategischer Bedeutung für die protestantischen wie spanischen Niederlande. Der Kaiser beanspruchte die provisorische Landesregierung für sich und verfügte die Sequestration. Aus dem Reich drangen zwei protestantische Thronbewerber vor, Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg und Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg.

Beide ... wollten gemeinsam regieren, zerstritten sich jedoch der Einkünfte wie der Religion wegen und wechselten jeweils den Glauben. Der Brandenburger trat zum Calvinismus über, der Pfalzgraf heiratete eine Schwester des Bayernherzogs und wurde - von diesem auch höchstpersönlich katechisiert - katholisch. Nun stieß von den südlichen Niederlanden noch Ambrogio Spinola dazu, der schlachtbegierige Genueser Feldherr des spanischen Heeres, von den nördlichen Niederlanden kam Prinz Moritz von Oranien.

In Paris stand Heinrich IV., der einstige Hugenottenführer, seit 1593 aber katholisch, doch liiert mit deutschen Protestanten, bereits auf dem Sprung zum Marsch an den Rhein; nur seine Ermordung durch einen katholischen Fanatiker verhütete einen europäischen Krieg.

Francois Ravailac, ein glaubenseifriger Franzose Anfang dreißig, haßte Heinrich IV., den antispänischen Katholiken, als Hauptfeind der Kirche und erstach den gerade für die fünfzehn-

jährige Gattin des Prinzen Conde entbrannten, fast sechzig Jahre alten König am 14. Mai 1610 in Paris, als dieser mit seinem Wagen in einer engen Straße steckenblieb.

Ravaillacs Geburtshaus wurde dem Erdboden gleichgemacht, seine Verwandtschaft aus Frankreich bei Todesstrafe verwiesen, er selbst entsetzlich gefoltert und öffentlich gevierteilt. Da der Täter seine Hinterleute nicht verriet, die Richter nach Mitschuldigen nicht einmal zu fragen wagten (!), ist darüber nichts Sicheres bekannt. Die meisten verdächtigten allerdings den spanischen Hof und die Jesuiten, "fanatische Priester", wie noch Ranke schreibt, während das katholische Handbuch der Kirchengeschichte die Jesuiten entlastet.

Nach fast allgemeiner Einschätzung jedenfalls verhinderte seinerzeit der Mord den Ausbruch des Krieges, der wenige Jahre später das Reich zum Schlachtfeld Europas machte und mit einem Zwischenfall in Böhmen begann. ...

Der Prager Fenstersturz (23. Mai 1618)

Böhmen gehörte zum Reichsverband, seine Königskrone, seit 1526 in den Händen der Habsburger war jedoch nicht erblich, sondern eine Wahlkrone und nicht zuletzt deshalb von Bedeutung, weil der böhmische König als siebenter, wenn auch nicht stets gleichberechtigter Kurfürst über eine Stimme bei der Kaiserwahl verfügte. Dem Kolleg der Kurfürsten, dem ranghöchsten Gremium im Reich, gehörten die drei geistlichen Fürsten von Mainz, Köln und Trier an sowie die vier weltlichen von der Pfalz, von Sachsen, Brandenburg und eben Böhmen.

Das Land war klein, doch besaßen seine Herren die Oberhoheit über die Nachbarländer, die Herzogtümer Schlesien und Lausitz sowie die Markgrafschaft Mähren, alle aber mit eigener Hauptstadt, Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit. Böhmen war reich durch seinen Handel, seine Landwirtschaft, seine Edelmetalle hatten einen beachtlichen Ruf, ebenfalls sein Glas, seine Fischzucht. Wegen seiner Gutswirtschaft nannte man es später im Westen nicht ohne Neid "Paradies des Adels". In dem beschränkten Territorium lebten im frühen 17. Jahrhundert nicht weniger als vierzehnhundert meist lutherische Adelsfamilien, die freilich aus Furcht vor der unduldsamen calvinistischen Minorität zur habsburgischen Regierung standen.

Verhältnismäßig geringe Probleme gab es unter Maximilian II., der 1562 römischer und böhmischer König, 1564 Kaiser geworden war. Denn Maximilian blieb zwar aus dynastischen Gründen und unter dem Einfluß seiner streng katholischen Gattin, seiner Cousine Maria, der Tochter Karls V., katholisch, neigte aber deutlich dem Protestantismus zu, dessen Adel er in den Erblanden 1568 durch die "Religionskonzession" die Praktizierung der Augsburger Konfession auf seinen Gütern gestattete, ebenso 1575 dem Adel Böhmens.

Maximilians Sohn und Nachfolger, der allmählich an immer neuen Depressionsschüben leidende Kaiser Rudolf II. (1576-1612), förderte zwar die Gegenreformation, mußte aber unter dem Druck einer drohenden allgemeinen Erhebung im sogenannten Böhmisches Majestätsbrief vom 9. Juli 1609 den Nichtkatholiken, den Böhmisches Brüdern, den Lutheranern, Religionsfreiheit, auch den Herren, den Rittern und königlichen Städten die Erlaubnis gewähren, Kirchen und Schulen einzurichten.

Gleichwohl erfolgten in all den Jahren Zusammenstöße von Katholiken und Protestanten, erfolgte ein stets stärkerer Druck auf den evangelischen Adel, feuerte man dessen Geistliche zugunsten katholischer, ging man gegen die Kirchen der Neugläubigen in Braunau und Klostergrab vor.

Und nachdem der einst von Jesuiten in Ingolstadt erzogene, jedem Kompromiß feindliche, entschieden katholische Erzherzog Ferdinand von Steiermark, der nachmalige Kaiser, am 6. Juni 1617 durch Wahl der Stände, doch gegen die heftige Reaktion sowohl protestantischer Kreise wie mancher des Adels, König von Böhmen geworden war, ein Jahr später auch König von Ungarn, kam es anlässlich eines nach Prag berufenen Protestantentages, aus Erbitterung über die Mißachtung der vorgebrachten Beschwerden, zu einer regionalen Rebellion, aus der

dann der große europäische Krieg sich entwickelt hat - in einem Land, dichter als andere Staaten mit Städten besiedelt, darunter so bekannte Handelsplätze wie Frankfurt/Oder, Frankfurt/Main, wie Leipzig, Nürnberg, Augsburg, insgesamt einundzwanzig Millionen Menschen von mehr als zweitausend gesonderten Behörden beherrscht.

In Böhmen war Erzherzog Matthias am 23. Mai 1611 auf den Thron gewählt, sein schon bald sterbender Bruder Rudolf abgesetzt, der Katholizismus weiter gestärkt worden; zum Beispiel hatte man allein dem Gericht des Prager Erzbischofs 132 Pfarrgemeinden unterstellt. Auf dem Hradschin, der Burg nun des Kaisers Matthias (1612-1619) regierten seine Statthalter, und am 23. Mai 1618 wurden die Grafen Jaroslav Martinitz und Wilhelm Slavata, beide unduldsame Altgläubige und besonders verhaßt, von den Delegierten der Ständeversammlung unter Führung des Calvinisten Graf Thurn und des Lutheraners Graf Schlick "jämmerlich" aus dem Fenster gestürzt.

Fensterstürze waren in Prag seit der Hussitenzeit nicht mehr so ungewöhnlich; man sprach geradezu von der "böhmischen Methode". Auch fielen die Herren zwar vierzehn Meter tief in den Burggraben, aber, natürlich ganz unbeabsichtigt, auf lauter Kehrichthaufen, auf Mist, und so ist Graf Martinitz, laut Slavatas Lebenserinnerungen, "nachdem er im Herabfliegen unaufhörlich den Namen "Jesus, Maria" gerufen, so leise auf die Erde gesunken, als wenn er sich setzen täte".

Nicht genug des Wunderbaren: "Etliche fromme glaubwürdige Leute" - die Glaubwürdigkeit der Bezeuger miraculöser Geschehnisse ist notorisch - "haben auch ausgesagt, daß sie damals ... die allerseligste Jungfrau Maria gesehen, wie sie den Herrn mit ihrem Mantel in den Lüften erhalten und auf die Erde getragen hat. Graf Martinitz hat dies nicht selbst gesehen, aber es kam ihm während des Falles vor die Augen, als wenn sich der Himmel öffnete und ihn Gott zu ewigen Freuden aufnehmen wollte."

Daraus wurde nun, darf man sagen, leider?, nichts. Und auch Graf Slavata, der noch vor dem Sturz im Fenster des Hradschin das Zeichen des heiligen Kreuzes geschlagen und zerknirscht gebetet hatte: "Herr sei mir Sünder gnädig", blieb vorerst vom Ewigen Leben, darf man sagen: verschont? Gleichwohl ließ er eine Exvoto-Weihegabe malen, auf der ihn Engel von dannen tragen ...

Ja, Wunder über Wunder. Auch Philipp Fabricius, der Sekretär, der den beiden via böhmische Methode, ... Entfernten augenblicklich und wieder "fleißig zu Gott" rufend folgte, machte sich in der Stille des Burggrabens auf und gelangte über viele Fährnisse nach Wien, "wo er ... von den Prager Begebenheiten Bericht abgestattet" - schließlich mit dem beziehungsreichen Prädikat "von Hohenfall" nobilitiert worden ist. ...<<

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über den böhmisch-pfälzischen Krieg (x825/505-506): >>(Dreißigjähriger Krieg) ... Der böhmisch-pfälzische Krieg (1618-23).

Der böhmische Krieg nahm sofort mit der Erhebung der Böhmen und der Gegenrüstung der kaiserlichen Regierung gegen ihre rebellischen Stände seinen Anfang. Beide Parteien sahen sich nach Bundesgenossen um. Die Böhmen unter Führung des Grafen Thurn erhielten Beistand von den Mächten der protestantischen Union unter Führung Mansfelds; sie drangen zuerst siegreich vor und bedrohten Wien.

Als nach Matthias' Tod Ferdinand II. (1619-37) in den Erblanden und in der Kaiserwürde folgte, erklärten die Böhmen diesen fanatischen Jesuitenzögling für abgesetzt und erhoben das Haupt der Union, den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, zum böhmischen König (1619). Aber bei den protestantischen Genossen im Reich fand dieser keine Unterstützung, ebenso wenig bei seinem Schwiegervater, Jakob I. von England, auf dessen Hilfe er gerechnet hatte. Der Kaiser hingegen erhielt Hilfe von den spanischen Habsburgern und vor allem von der katholischen Liga unter Bayerns Führung; ja die Eifersucht gegen den calvinischen Pfälzer und

die Hoffnung auf Landgewinn ließ das größte protestantische Territorium, Kursachsen, den Gegnern seines Glaubens beitreten.

Der einzige tätige Verbündete Friedrichs V., Bethlen Gabor von Siebenbürgen, der mit Thurn vereint bis in die Nähe von Wien vordrang, richtete nichts weiter aus.

Das unter Tilly heranrückende Heer der Liga warf zunächst das mit Schlesien und Mähren gleichfalls aufständische Erzherzogtum Österreich nieder und schlug dann Friedrich V. und die Böhmen vollständig in der Schlacht am Weißen Berge bei Prag am 8. November 1620. Friedrich floh geächtet nach Norddeutschland, bis er schließlich in Holland eine Zuflucht fand. Über die Böhmen und ihre Genossen in Mähren, Schlesien und Österreich erging ein hartes Strafgericht; Bluturteile, Verbannungen, die größten Gütereinziehungen folgten, jede Religionsfreiheit wurde vernichtet; binnen weniger Jahre war das zuvor fast ganz protestantische Land dem Katholizismus zurückgewonnen.

Die Verbindung der aufständischen Böhmen mit dem Kurfürsten von der Pfalz hatte zur unmittelbaren Folge, daß nun von den Siegern der Rachezug auch gegen Friedrichs Lande ausgedehnt wurde und damit an den böhmischen sich unmittelbar der pfälzische Krieg anschloß. Schon waren spanische Truppen unter Spinola in die Rheinpfalz eingedrungen, wohin sich der Söldnerführer Mansfeld mit seinen Scharen geworfen hatte; dieser und Christian von Braunschweig traten für den geflüchteten Pfälzer Kurfürsten ein, dessen unglückliches Land freilich schwer unter ihren zuchtlosen Banden zu leiden hatte.

Die Union aber dachte an keinen weiteren Kampf und löste sich gerade in dieser entscheidenden Zeit auf. Nun rückte Tilly, um die über Friedrich V. verhängte Reichsacht zu vollstrecken, in die Oberpfalz ein. Da aber erschien der geächtete Kurfürst plötzlich wieder in der Pfalz; es kam zum Kampfe, und bei Wiesloch wurde Tilly von Mansfeld und einem dritten Pfälzer Parteigänger, dem Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach, am 27. April 1622 geschlagen.

Als aber die beiden Verbündeten sich gleich nach der Schlacht trennten, vernichtete Tilly mit Hilfe der Spanier zuerst das Heer des Markgrafen bei Wimpfen (6. Mai) und besiegte dann Christian von Braunschweig bei Höchst (20. Juni). Bei den nun eingeleiteten Friedensverhandlungen aber ließ sich Friedrich V. von den gleisnerischen Versprechungen der habsburgischen Diplomaten täuschen; er entließ Mansfeld und Christian von Braunschweig aus seinen Diensten.

Nach dem Abzug dieser Söldnerscharen aber war die Pfalz gänzlich in die Hände der Kaiserlichen gegeben. Sie wurde von Tilly völlig besetzt, verwüstet und ausgeplündert. Heidelberg mit den Schätzen der Bibliotheca Palatina, Mannheim und Frankenthal fielen in seine Hände, und nach anfänglichem Widerstand von Brandenburg und Sachsen wurde auch die Kurwürde von der Pfalz genommen und auf den Bayernherzog Maximilian übertragen (1623).

Zugleich erhielt dieser die Oberpfalz, und der Kurfürst von Sachsen wurde mit der Verpfändung der Lausitz für seine Hilfe gegen die Glaubensgenossen belohnt. Christian von Braunschweig, der sich zunächst nach den Niederlanden, dann nach Westfalen gewendet hatte, wurde hier am 6. August 1623 noch einmal von Tilly bei Stadtlohn geschlagen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den böhmisch-pfälzischen Krieg von 1618-1623 (x332/313-324): >>**Der Böhmisches Krieg**

Die böhmische Erhebung, deren größten personellen Teil der Kleinadel stellte, breitete sich rasch aus, zumal sie nicht allein die Religion, die Konfession betraf, es nicht nur um Katholiken, Protestanten, sondern auch um soziale, patriotische Motive, um machtpolitische Interessen der führenden Kriegsgegner ging, um Ständetum und monarchische Herrschaft ...

Die Revolte ergriff im Sommer auch die Nebenländer Schlesien, die Lausitz, 1619 Mähren, ja Ober- und Niederösterreich, sogar das freilich schon halb protestantische und durch dauernde

Kämpfe bereits ruinierte Ungarn - wie dann nach zwei Kriegsjahren auch Böhmen ruiniert war, die reichste habsburgische Besetzung.

In Prag hatte sich inzwischen eine protestantische, aus 30 Direktoren bestehende Ständeregierung konstituiert. Ihre Armee drang unter dem Grafen Heinrich Matthias Thum bis Wien vor, drang dort, zusammen mit Bethlen Gabors, des Fürsten von Siebenbürgen Haudegen, schon in die Vororte ein, in die durch Flüchtlinge und Verwundete überfüllte, von Hungersnot und Pest heimgesuchte Stadt. Doch im Frühjahr wurden die Böhmen von kaiserlichen Streitkräften mit dem Beistand spanischer Truppen und päpstlicher Gelder wieder zum Rückzug gezwungen, ohne freilich aufzugeben."

Vielmehr hatten die Insurgenten durch die Böhmisches Konföderationsakte vom 31. Juli 1619, "diese hochnotwendige Christliche Union ... allein zur Beförderung Gottes Ehren", nun eine ständisch strukturierte Verfassung, die zwar entschieden das Prinzip der Glaubensfreiheit hervorhob, "die freie Übung der Religion", doch die Protestanten nach Strich und Faden begünstigte. Insbesondere hat die Akte die Jesuiten bekämpft, ihnen das Eindringen "nun und zu ewigen Zeiten ..." verboten; wo sie aber "noch vorhanden /oder heimlicher Weise einschleichen möchten", sollten sie "gänzlich abgeschafft (werden)."

Die "Confoederatio bohémica" rief alle Länder der deutschen Habsburger zum Beitritt auf, und schon am 16. August schlossen sich ihr die nieder- und oberösterreichischen Stände an. War man doch selbst und gerade in Steiermark, in Kärnten "zum größten Teil", wie der venezianische Gesandte schreibt, "nicht aus freiem Willen, sondern durch Gewalt katholisch" und "gegen den Kaiser schlecht gestimmt, am meisten gegen die Jesuiten". Indes hatten die Aufrehrer wohl ebenso viele nationale und politische Beweggründe wie religiöse, ja viele Zeitgenossen hielten die Religion nur für einen Deckmantel der Rebellen.

Am 22. August setzten die Böhmen Ferdinand II. wegen Bruch des Kroneids und sonstiger Rechtsbrüche als ihren (seit 1617) amtierenden König ab und erhoben am 26./27. August 1619 den calvinistischen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, das Haupt der Union, mit großer Mehrheit (100 gegen 46 Stimmen) zum neuen böhmischen König; worauf das Te Deum laudamus erscholl, böhmisch und deutsch, sowie Geschützdonner - "Freudenzeichen". Der Hofprediger Friedrichs hatte diesen bestürmt, die Krone anzunehmen, sah er darin doch "einen Fingerzeig Gottes".

"Es ist ein Ruf von Gott, dem ich mich nicht verschließen darf", bekannte denn auch der nun an der Moldau residierende neue Herr dem Herzog von Bouillon, seinem Onkel, einem skrupellosen protestantischen Intriganten, "mein einziges Ziel ist, Gott und seiner Kirche zu dienen." Als Schwiegersohn Jakobs I. von England und Schottland, als Neffe des Prinzen Moritz von Oranien, Statthalters der Niederlande, als Vetter Gustav Adolfs von Schweden sowie als Verwandter anderer Einflußreicher schien Friedrich von der Pfalz der richtige Mann. Der geistliche Kurfürst von Köln freilich, leiblicher Bruder des Bayernherzogs, hatte für diesen Fall bereits "einen 20-, 30- und 40-jährigen Krieg" prophezeit.

Nur einen Tag aber nachdem Friedrich die Wenzelskrone (mit einem Dorn von der Dornenkrone Christi!) angenommen, am 28. August 1619 wurde Ferdinand II., der abgesetzte Böhmenkönig, für Gegner die "einfältige verjesuitete Seele", der "Erzfeind der evangelischen Religion", in Frankfurt einstimmig zum römischen Kaiser gewählt ...

Erst recht war die feierliche Zeremonie dort am 9. September, das Aushändigen eines blanken Schwertes, die Überreichung von Szepter und Apfel, die Krönung mit der alten Kaiserkrone durch alle drei geistlichen Kurfürsten, ganz in das religiöse Ritual eingebunden, in Messe, Gloria, Benediktion, Sakramentsempfang ...

Papst Paul V. aber, der durch seine Nuntien in ständiger Verbindung mit dem erzherzoglichen Hof in Graz gestanden (wo sie fast ein halbes Jahrhundert, bis 1622, residiert), der 1617 Ferdinand "zwei kostbare Reliquienschreine" spendiert, dann wiederholt zur Kaiserwahl ge-

drängt, auch entsprechende öffentliche Andachten befohlen, der selbst deshalb am Grab des heiligen Petrus und anderwärts gebetet hatte, Paul V. sandte dem neuen Imperator, bald Prototyp des Absolutismus seiner Zeit, ein langes, herzliches Glückwunschsreiben und versäumte nicht, gegenüber den Kardinälen zu betonen, "daß man von der außerordentlichen Frömmigkeit des Erwählten und seinem hervorragenden Eifer für den Apostolischen Stuhl die größten Vorteile für die katholische Kirche erwarten dürfe".

Im kalten Sommer des Jahres 1620 und im folgenden Frühherbst rückte das Ligaheer, 25.000 Mann stark, mit Maximilian von Bayern, einem entfernten Vetter seines Gegners, des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, mit dem Grafen Tilly und, seit dem 8. September; der kaiserlichen Armada über Österreich nach Böhmen vor. Papst Paul, der die Liga mit hohen Summen stützte, hatte den Kaiser gebeten, die Erhebung "mit allen Kräften" niederzuschlagen, erwartete er davon doch eine "unermeßliche Schwächung der protestantischen Macht in Deutschland".

Und Maximilian, für viele Bayerns größter Herrscher überhaupt, jedenfalls ein enorm ehrgeiziger und machthungriger Potentat, der mindestens ebenso für den eigenen Profit agierte wie für die Interessen Roms, hatte den faktisch von ihm abhängigen und systematisch den Krieg vorbereitenden, doch dafür eben die Hilfe Bayerns und der Liga benötigenden Kaiser am 8. Oktober 1619 in München nahezu erpreßt durch eine Reihe schwerwiegender Zugeständnisse: den alleinigen Oberbefehl, Erstattung sämtlicher Kosten, Überlassung aller Eroberungen im Reich samt jedweden Rechten und Einkünften als Eigen und - in einem Geheimabkommen - die erbliche Übertragung der Kurwürde des Pfälzers auf ihn, Maximilian, das Haus Bayern.

Vom Erwerb der Kurwürde ist in dem Münchner Vertrag, der Grundlage für das vorerst sehr erfolgreiche Kooperieren Habsburgs und der Liga, so wenig die Rede wie in der Präambel von irgendeinem Gebietsgewinn. ...

Die Geistlichen hatten schon längst die Werbetrommel gerührt, "um einerseits", so meldet der Gesandte Venedigs, "ihren eigenen Besitz zu sichern, andererseits dem Heere des Kaisers in Österreich zu Hilfe zu kommen".

Jesuitenprediger und Kapuziner feuerten die auf Prag Vorgehenden an, ihre zwölf größten Kanonen trugen die Namen der zwölf Apostel Jesu, und die besondere Schutzheilige ihres Befehlshabers Tilly, vom Volk der "geharnischte Mönch" genannt, die Jungfrau Maria, war stets, wie Kaiser Ferdinand einmal bei Rangstreitigkeiten feierlich erklärte, der eigentliche und einzige Oberbefehlshaber seiner Armeen. In Deutschland hatte man öffentliche Gebete der Katholiken anberaumt, und die Jesuiten lasen Woche für Woche Tausende von Messen zur Förderung der guten Sache.

Allmählich zeigten sich die Spuren des Krieges, den viele mit einem neuen Kreuzzug verglichen: verödetes Land, verlassene Dörfer abgebrannte, in Flammen stehende Höfe, Reste geschlachteter und verhungertes Tiere. Im ligistisch-kaiserlichen wie im böhmischen Heer brachen Fieberepidemien aus, in letzterem, einem besonders bunt zusammengewürfelten Haufen, drohte wegen ausstehender Löhnung Meuterei. Deserteure knüpfte man am Galgen auf, und König Friedrich, dem "Ruf von Gott" folgend, verpfändete nicht nur seine Juwelen, sondern erpreßte von Katholiken wie Juden auch bares Geld.

In Prag, seiner Residenz, ging es angeblich zu wie in Sodom und Gomorrha, schwelgte man sich durch Bälle und Bankette, badete der junge Monarch splitternackt vor versammelten Hofdamen in der Moldau. Auch wurden die Kirchen "gesäubert", von allem "abgöttischen Wesen" befreit, besonders erbarmungslos der Veitsdom und der große Jesuitentempel; ja, der königliche Hofprediger verwertete die Reliquien als Brennmaterial.

Unter diesen Umständen kam es am 8. November 1620 am Weißen Berg vor Prag zur Schlacht.

Feldgeschrei der katholischen Streiter: "Sancta Maria"; vor der Metzelei sangen sie das "Salve

Regina", und der "wie ein Heiliger" verehrte spanische Karmelit Domenico a Santa Maria hatte ihre Fahnen geweiht und trieb unter Vorzeigung eines von Calvinisten geschändeten Marienbildes zum Angriff. (Das Bild führte, wie auch anders, zum Sieg, wurde bald darauf als "Madonna della Vittoria" in Rom, nicht ohne päpstlichen Beistand, ein beinahe vergöttertes Kultobjekt - und ging 1833 bei einem Brand zugrunde.)

Durch diese einzige Schlacht, so Ranke, waren die Gewalt des pfälzischen Friedrich und alle seine Entwürfe beendet. "In einem Moment, unmittelbar nach der größten Gefahr, war das katholische Prinzip in dem oberen Deutschland und in den österreichischen Provinzen allmächtig."

Nach dem Sieg "im Namen Gottes", wie Herzog Maximilian aus dem sich nahezu kampflos ergebenden Prag dem Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen schreibt (der seinerseits aus Landgier zum Kaiser übergegangen und in die Lausitz eingefallen war), beraubte man die reiche Stadt, deren "überaus betäubten und elenden Zustand" noch am 30. November ein Prager festhält: das fortdauernde "Plündern und Morden", erst in den Häusern der Direktoren und Reformierten, dann unterschiedslos überall; "gleiches Rauben ist auch auf den Gassen.

Es verrät ein Nachbar den anderen, die Soldaten haben angefangen, die Einheimischen aber, so sich auf soldatisch verkleiden, machen das Garaus, desgleichen tun auch die Franzosen, Polacken und Deutsche und ist noch kein Aufhören ..."Wo jedoch "nichts ist, so sind sie ihres Halses nicht sicher ..."

Viele Calvinisten und Lutheraner, Prediger der Reformation paßten sich gleich an, traten mit Brevier, mit Rosenkranz auf oder suchten in katholischen Klöstern ihr Revoluzzertum vergessen zu machen. Hehrstes Vorbild, ein Pfaffentypus der Jahrtausende: Dikastus, Pfarrer an der Teinkirche. Kein anderer als er hatte Friedrich V. zum König gekrönt, und jetzt verdonnerte er den eben noch Gefeierten von Predigt zu Predigt als Feind des Vaterlands, während er dem Kaiser Sieg und Heil wünschte.

Pfalzgraf Friedrich aber, der, von seinen Verbündeten im Stich gelassen, nicht viel länger als einen Winter die Krone getragen und so als "Winterkönig" verspottet wurde, hatte gerade noch nebst Gattin und Söhnchen seiner Auslieferung zu entfliehen vermocht, zunächst nach Schlesien, dann ins holländische Exil. Durch dieses "sonderbare Verhängnis Gottes" büßte er außer Land und Leute auch "ein sehr großes Gut von Kleinodien" ein, Geldschätze, wichtige Dokumente etc., hoffend freilich, wie er am 15. November 1621 aus Breslau den Führern der Union mitteilt, "das Verlorene durch Gottes Hilfe ... wieder zu erlangen."

Vorerst freilich stand Gott der Gegenseite bei. Und Maximilian kostete seinen Triumph aus, das Elend der Geschlagenen, die Unterwerfung zu Prag. Und sein Beichtvater schwelgte mit; aus "nächster Nähe" und "freudigen Herzens" delectierte ihn "das Schauspiel des besiegten Irrglaubens." In München aber genoß der Herzog weiter, genoß die Begrüßung der Untertanen, den Segen des Bischofs am Tor der Frauenkirche, in der ihn gleich seelenvergnügt der Chor umschmettete:

"Saul hat seine Tausend erschlagen, David aber seine Zehntausend." Und dankte Gott, all die Erschlagenen vor Augen, die so nützlichen Opfer von einst und nun; zumal ihm der Kaiser für seinen Kriegsdienst bereits drei Millionen Gulden schuldete, für die dem Bayern jetzt Oberösterreich als Pfand zufiel. Und bald gewann er auch noch die pfälzische Kurwürde samt der Oberpfalz als Pfandbesitz. Schätzte man doch des Habsburgers Schulden bei Maximilian schon im Frühjahr 1623 auf sechzehn bis achtzehn Millionen Gulden.

Das Blutgericht oder: "Sonst ist der ganze Tag SCHÖN GEWESEN ..."

Kaiser Ferdinand war trotz allem der Hauptkriegsprofiteur. In Wien stattete er denn auch gleich barhäuptig der Heiligen Jungfrau sein Dankgebet ab, dazu zehntausend Gulden für eine Krone aus purem Silber. Und sandte er ihr auch einen zweiten, noch teureren Hauptschmuck in die römische Kirche Santa Maria della Scala - die Mutter des Herrn kam ihn allemal billi-

ger als Maximilian! Im übrigen hallte Wien von Geschützdonnerjubil, von Dankpsalmen wider, und von den Racherufen der Priester.

"Du sollst sie mit einem eisernen Szepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen", predigte einer nach einem Bibelvers bei der Nachricht vom Fall Prags. In Kürze waren dort die Jesuiten wieder zurück, ebenso die vertriebenen katholischen Beamten; das Volk wurde entwaffnet, die Zensur eingeführt, das Wahlkönigtum abgeschafft, die böhmische Krone im Hause Habsburg erblich. Ferdinand erstrebte die unbeschränkte Gewaltherrschaft, und natürlich nicht nur in Böhmen.

In Rom hatte am x. Dezember 1620 ein Sonderkurier des Bayernfürsten dessen demutsvollen Triumph übermittelt: "Ich selbst zwar kam und sah, Gott aber siegte". Und unverzüglich dankte der Papst in seiner Lieblingskirche S. Maria Maggiore vor dem "Gnadenbild" eine geschlagene Stunde "für einen so markanten und der katholischen Religion in Deutschland so viele gute Folgen bringenden Sieg".

Dankte auch durch eine öffentliche Feier, durch Dankgebete, eine Dankprozession, an der er, trotz schlechten Wetters, selber teilnahm, durch eine Dankmesse, die er, in Gegenwart aller Kardinäle, auch alter und kränkelder, sowie der Gesandten halb Europas, persönlich zelebrierte. Dankte selbstverständlich auch durch Kanonendonner, diesmal von der Engelsburg. Und natürlich konnte der Heilige Vater dem Kaiser seine Freude mit Worten gar nicht ausdrücken, wohl aber ihn auffordern, "den errungenen Sieg soviel als möglich zugunsten der katholischen Religion auszunutzen."

Schließlich war die Schlacht am Weißen Berg "das wichtigste und folgenreichste Ereignis des Pontifikats" - und wurde es auch auf dem bereits fertiggestellten Grabmal leider "nicht mehr verherrlicht", rühmen doch dessen Reliefs und Inschriften "dagegen mit Recht die Friedenstätigkeit Pauls V. ..." (von Pastor).

Die Niederlage der Böhmen, diese "hohe Strafe" Gottes, "tausendfältig verschuldet", wie Graf Thum jetzt klagt, durch "unsere Soldaten, so deutsch als ungarisch, mit ihrem unchristlichen und vor niemals erhörten gottlosen Leben, so sie sich mit Plündern, Rauben, Brennen und Morden verübt", die Niederlage war vernichtend, die Rache des Regenten rigoros.

Nicht nur wurden die Beteiligten verbannt und um ihre Güter gebracht, sondern alle gefangenen Rädelsführer wurden hingerichtet, die meisten geköpft, einige gehängt, gevierteilt, verstümmelt, gelegentlich hat man auch einem, etwa dem Doctor Jan Jessenius, Rektor der Prager Akademie, erst "die Zunge mit einer Zange herausgezogen, dieselbe abgeschnitten und darauf ihn enthauptet", wie es in einer Flugschrift, der "Prägerischen Execution", heißt, die auch meldet, daß "solche Execution ... mit höchstem Erbarmen und christlichem Mitleiden angesehen worden" sei.

Wie ja, auf der anderen Seite, nicht selten auch die Opfer, zum Beispiel Doctor Jessenius wieder, die Hinrichtung "mit gar großer Geduld und Beständigkeit mit vorhergehender" - als er die Zunge noch hatte - "herzlicher Anrufung Gottes erlitten und ausgestanden." Insofern verlief da, scheint es, manchmal selbst bei Massenexekutionen alles harmonisch und schön.

Auch der Kaiser unter dem solches geschah, war ja ein herzensguter Mensch, "wohlwollend gegen jedermann", zumal gegen Jesuiten, seine Beichtväter, und Kapuziner, die in seiner Umgebung eine beträchtliche Rolle spielten, nicht zuletzt zu seiner Gewissensberuhigung. Als zum Beispiel Ende Mai 1621 die Urteile des Sondergerichts aus Prag eintrafen, gegen die es keine Berufung gab, die Ferdinand aber zu unterfertigen hatte, soll er, Angstsweiß auf der Stirn, vom Rattstisch weg in seine Gemächer geflüchtet sein. Doch am nächsten Morgen unterschrieb er, "nach Befragung seines Beichtvaters", ruhig, kaltblütig einige Dutzend Todesurteile und befahl ihre unverzügliche Vollstreckung.

Schließlich wußte der Beichtvater besser als jeder andere mit Gewissensfragen umzugehen. Schließlich zählte neben dem Töten des sogenannten Wildes, zumal neben der Hetzjagd -

Ferdinand hatte außer einer Vielzahl von Jägermeistern, Jägern, Jagdhunden noch 150 Jäger und Büchsenspanner für seinen nächsten Bedarf, ging drei-, viermal wöchentlich zur Jagd und setzte diese, so ein hoher geistlicher Diplomat, "weder über Arbeit noch über wichtigen Geschäften bei Seite" - ja, neben dem edlen Weidwerk zählte die edle Kirche zu seiner "Hauptleidenschaft":

Wedgwood; war der Kampf für die Catholica seine "wichtigste Herrschaftspflicht": Press; nahm sie in seiner Politik den "ersten Rang" ein: Albrecht. (Wie ja auch Kaiserin Eleonore, in puncto Religion und Gottesfurcht "ihrem Gemahl ganz gleich", eine "große Zuneigung zu den Jesuiten", ihren Beichtvätern, hegte, freilich, nicht minder zu Kapuzinern und unbeschuhten Carmeliten.)

"Von seiner Frömmigkeit und seinem religiösen Eifer läßt sich nicht genug sprechen", preist 1623 der päpstliche Nuntius in Wien, Carlo Carafa, den Monarchen, dessen Anverwandte Leopold und Karl bekanntlich beide Bischöfe waren, Leopold in Passau und Straßburg, Karl in Breslau. An allen Festtagen, berichtet der Nuntius, beichte und kommuniziere der Herrscher. Täglich höre er ("wovon er niemals abgeht") in seiner Kapelle zwei Messen.

An manchen Tagen scheint er die Kirche überhaupt nicht zu verlassen, lauscht er nach den beiden Frühmessen noch der deutschen Predigt eines Jesuiten, gewöhnlich eine Stunde lang, wohnt dann eineinhalb Stunden noch einem Hochamt bei und hört nachmittags zudem die italienische Predigt eines Minoriten, worauf die Vesper folgt. "Über diesem allem geht der Tag, bisweilen noch ein Teil der Nacht hin."

Doch nicht genug. Während der vierzigtägigen Fastenzeit hört Kaiser Ferdinand täglich gleich dreimal die Predigt. An anderen Tagen begleitet er, heroisch wie gelegentlich der Papst, die Prozessionen "zu Fuß und unbedeckten Hauptes ohne alle Rücksicht auf die Witterung". Und bei moralischen Bedenken "geht Seine Majestät den Beichtvater an, mit voller Zuversicht, daß er bei dessen Scharfblick, großer Kenntnis und reicher Erfahrung nicht werde irre geleitet werden".

Dabei habe ihn "der Pater Viller ..." - gut jesuitisch - daran gewöhnt, "um aller Gewissensskrupel sich zu entschlagen, in jeglicher Sache auf seine Räte sich zu beziehen." So zeigt er aller Welt, führt Nuntius Carafa aus, "wie den Vorschriften der heiligen Kirche genüge zu tun sei", werden "viele Barone und Ritter, bloß durch das Beispiel bewogen, den Irrglauben verlassen". Fazit: "In Wahrheit darf er ein heiliger Fürst genannt werden ..."

Höchstes Erbarmen und christliches Mitleid ermöglichte auch die "Strafpflege" des heiligen Fürsten. Wurde doch der noch mehrfach zerlegte Doctor Jessenius "gevierteilt" auf den Straßen zur Schau gestellt (wobei man mit ihm genauso verfuhr wie mit einem Selbstmörder, etwa dem Procurator Frühwein, einem böhmischen Mitdirektor, der sich aus dem Kerker im Prager Weißen Turm zu Tode gestürzt). Der Scharfrichter schlug Jessenius die rechte Hand, den Kopf ab, vierteilte ihn, und dann wurden "an vier Orten die Viertel aufgesteckt und die Hand und Kopf an die alte Justiz in der Neustadt auf dem Roßmarkt aufgenagelt".

Klingt vielleicht etwas indezent; doch wohl nur für unsere aufklärerisch verseuchten Ohren. Der Zeitgenosse Franz Christoph Graf von Khevenhüller dagegen schloß seinen ausführlichen Bericht über das Prager Blutgericht, über all die "an Eisenstänglein" und sonstwo ... aufgehefteten und aufgesteckten "Köpfe und Hände" (zwölf Köpfe und die rechte Hand des Grafen Schlick schmückten die Karlsbrücke immerhin ein Jahrzehnt) doch recht wohlgenut harmonisch, im besten Sinne adelig: "Eine halbe Stunde vor dem Anfang der Execution ist ein schöner Regenbogen auf dem Lorenzberg bei einer Stunde lang gestanden, hat ein wenig, ehe er vergangen, geregnet, sonst ist der ganze Tag schön gewesen."

Wie die ganze Heilsgeschichte.

Außer Köpfe und Hände hagelte es viele und besonders perfid vollstreckte Güterkonfiskationen sowie Geldstrafen, die zu gewaltigen Besitzumverteilungen führten, nicht am wenigsten

zugunsten des Kaisers, der selbst die bereits verstorbenen Tumultuanten noch bestrafte, sie aus dem "Gedächtnis insgesamt und eines jeden insonderheit zu ewigen Zeiten ... zu verdammen" befahl, dazu selbstverständlich auch "ihre Güter, fahrende und liegende, Ihro Kaiserlichen Majestät Fisco zu gutem alsbald zu confiscieren und einzuziehen ..."

Alles in allem hat man etwa die Hälfte des adligen Grundbesitzes enteignet und allein in Böhmen 680 Personen verurteilt, wobei "die geringfügigsten Anlässe genügten" (Schormann). In Mähren verloren mehr als dreihundert Gutsherren ihren Besitz zum Teil oder ganz. In den Ländern der böhmischen Krone griffen Angst und Armut um sich.

Der Handel schrumpfte horrend, der Außenhandel hörte völlig auf, die Währung verfiel, die Lebensmittelpreise schnellten auf das Zwölfwache. Während die Bevölkerung hungerte, profitierten wenige immer mehr. Karl von Liechtenstein, Beauftragter des Kaisers und Statthalter von Prag, wurde jetzt einer der reichsten Männer Europas. Aber einer der entwickeltsten Handelsstaaten fiel "in kaum mehr als zwei Jahren um zwei Jahrhunderte zurück ... und dem Despotismus stand die Bahn frei" (Wedgwood).

Nicht zuletzt dem Despotismus des Glaubens. Denn mit der Zerschlagung des böhmischen, des mährischen Adels, mit der Vernichtung der ständischen Strukturen begann auch die Re-katholisierung.

Kaiser Ferdinand hatte deshalb schon bald nach der Schlacht am Weißen Berg Kleriker befragt, "besonders Jesuiten".

Und der Papst hatte ihm am 12. April 1621 genauere Instruktionen übermittelt, ihn wissen lassen, daß nun im Königreich Böhmen die alte Religion wieder eingerichtet, der Irrglauben mit Gewalt ausgetrieben werden mußte, daß Lutheraner, Pikarden, Wiedertäufer, Calvinisten zu verjagen seien; und die Mittel zur Erzielung solchen Fortschritts, der Wiederherstellung nämlich, so heißt es, der katholischen Religion in ihrer vollen Reinheit:

"Gründung einer katholischen Universität in Prag, Wiedereinsetzung der katholischen Pfarrer und Schullehrer, Verbot häretischer und Verbreitung guter Bücher, besonders des katholischen Katechismus, Förderung katholischer Buchhändler und Buchdruckereien, dagegen Verbot der häretischen, Förderung der Missionen der Jesuiten und anderer Orden, Visitationen durch die Bischöfe ..." usw.

Der Kaiser reagierte am 3. Juni 1621 - "auf meine Bitten", wie Carafa, "Repräsentant eines Prinzips, das keine Rücksicht kennt" (Ranke), bescheiden stolz bemerkt - durch einen Erlaß, der zwar ebenso "Ketzer", Sektierer, die Verbreiter von "Calvins Irrtümern" bekämpft wie politische Auflehnung, etwa "Hochverrat auf den Lehrstühlen" oder die Nichtanerkennung des Kaisers in Böhmen, dabei jedoch, die übliche Heuchelei, den Eindruck zu erwecken sucht, nicht das Religionsbekenntnis werde bestraft, sondern der Hochverrat.

Aber dann wurden den Neugläubigen die Kirchen weggenommen, sogar Grabsteine daraus entfernt, wurden die lutherischen Prädikanten, die lutherischen Lehrer ausgewiesen und katholische Pfarrer eingesetzt oder, mangels solcher, Franziskaner, Kapuziner, Augustiner, Karmeliten herbeigeholt. Den Jesuiten hat man die Landschulen ebenso eingeräumt wie die Prager Universität und neue Kollegien errichtet, überhaupt das komplette Erziehungswesen der Kirche unterstellt. Gegen Bürger und Bauern aber, die den Laienkelch behalten wollten, ging man mit Truppenaufgeboten vor.

Die Religionsverfolgung verursachte eine Massenemigration. 150.000 Protestanten wanderten aus, besonders nach Sachsen, nach Schlesien. Und der Sieg der Kaiserlich-Päpstlichen im Kampf um die böhmische Krone bei Prag begründete für ein Jahrzehnt die katholische Dominanz auch im Reich, bis 1631, bis zur Schlacht bei Breitenfeld; ja, die Niederlage des tschechischen Nationalismus bis 1918. Und bis ins 18. Jahrhundert hinein wurde ein nichtkatholisches Bekenntnis mit dem Tod bestraft.<<

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein schreibt später über den Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges (x063/247-248): >>Die Jahre, die dem Dreißigjährigen Krieg vorangingen, weisen eine erstaunliche Verwandtschaft zu unserer eigenen Zeit auf.

Damals wie heute war das Gefühl einer Zusammengehörigkeit der Völker selbstsüchtigem Machtstreben gewichen. Große und kleine Staaten zielten hin auf die Unabhängigkeit von den Regeln der Sitte und des Völkerrechts. Freilich suchten, seitdem mit der Glaubenseinheit das Bewußtsein der menschlichen Einheit verlorenging, Vernunft und staatsmännisches Planen nach neuen Formen, um die getrennten Glieder des Abendlandes dennoch zusammenzuhalten.

...

Nach der Mitte des 16. Jahrhundert wurde die Vorahnung kommenden Grauens allgemein. Das Furchtbare rückte immer näher, aber Staatsmänner und Völker waren unfähig, es abzuwehren. Katholische und protestantische Mächte gürten sich gleichermaßen zu einem Kampf, aus dem nichts Gutes entstehen konnte. Nach Karl V. sank das kaiserliche Ansehen auf einen Tiefpunkt. Die dynastische Macht der Habsburger konnte den Abstieg nicht aufhalten, ja sie trug noch dazu bei. Der Verlust Hollands und der Schweiz für das Reich ist neben anderen Gründen auf den Widerstand gegen die dynastischen Formen zurückzuführen, die das kaiserliche Haus und das höchste Amt angenommen hatten.

Der Funke, der den allgemeinen Brand entzündete, wurde mit dem Prager Fenstersturz 1618 geschlagen. ...<<

1619

Österreich: Kaiser Ferdinand II. (1578-1637, seit 1619 Kaiser, ein ehemaliger Jesuitenschüler und eifriger politischer Verfechter der katholischen Liga) läßt ab 1619 den Protestantismus in allen habsburgischen Erblanden systematisch beseitigen.

Der deutsche Historiker Alexander Demandt berichtet später über Kaiser Ferdinand II. (x283/-139-140): >>... Der Protestantismus hatte neun Zehntel von Deutschland erfaßt und breitete sich unter Kaiser Maximilian II. in den Jahren 1564 bis 1576 ebenfalls in der Donaumonarchie mächtig aus. Der größere Teil des höheren und niederen Adels wie in den Erblanden so in Böhmen war bereits evangelisch. Auch in Ungarn und Siebenbürgen drang die Reformation vor. Ein Zusammenschluß der evangelischen Opposition gegen Rom konnte das Ende des Papsttums in diesen Ländern bedeuten.

Der Umschwung kam 1619 mit Ferdinand II. Der von Jesuiten erzogene Thronfolger des kinderlosen Kaisers Matthias hatte bei einer Wallfahrt nach Italien der Mutter Gottes in Loreto geschworen, den Protestantismus in seinem Reich auszurotten; lieber wollte er über eine Wüste als über Ketzer regieren. Diese hatte er schon als Erzherzog in der Steiermark, in Kärnten und Krain ausgetilgt.

Während Matthias die protestantischen Reichsstände geschont hatte, um Gelder für den Türkenkrieg bewilligt zu bekommen, zahlte umgekehrt Ferdinand dem Sultan in Istanbul Tribut, um sich dem gottgefälligen Glaubenskrieg in Deutschland widmen zu können. Nach dem Massenmord an den Hugenotten in der Pariser Bluthochzeit, der Bartholomäusnacht 1572, und dem rigorosen Versuch des Herzogs Alba, die protestantischen Niederlande zu bezwingen, ging es Ferdinand darum, mit Hilfe spanischer und kroatischer Truppen die Hoheit des Kaisers über die Fürsten und die Einheit des Reichs politisch zu sichern und religiös wiederherzustellen.

Die Chance ganz Deutschland zu rekatholisieren, eröffnete im Jahr vor dem Thronwechsel der Prager Fenstersturz am 23. Mai 1618. ...<<

1620

Böhmen: Der protestantische Heerführer Ernst Graf von Mansfeld (1580-1626) berichtet im Jahre 1620 über seine Söldner (x122/310-311): >>Weder sie noch die Pferde können von der Luft leben. Alles, was sie haben, Waffen und Kleidung, ist verbraucht, verschlissen und zer-

brochen. Um sich Neues zu kaufen, brauchen sie Geld, und wenn niemand da ist, nehmen sie es, wo sie es finden, nicht als den vereinbarten Beuteanteil, sondern ohne es zu wägen und zu zählen. Steht ihnen das Tor einmal offen, dann drängen sie ungezügelt ins Weite. Sie schonen keinen Menschen von welchem Stande er auch sein mag. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Ausbreitung des Pfälzischen Krieges (x332/325-327,333-335): >>**Der Krieg springt auf das Reich über**

Das Desaster am Weißen Berg, die erste große, wenn auch verhältnismäßig kurze Feldschlacht des Jahrhunderts, beendete nun zwar die böhmische Revolution, aber nicht den böhmischen Krieg.

Hatte nämlich König Friedrich im Januar 1621 auch die Acht getroffen und die Union sich im folgenden Mai aufgelöst, so verlor der Geschlagene doch nicht den Glauben an seine Sache. Vielmehr verband er sich im Frühjahr 1621 zwecks Rückgewinnung seiner Territorien am Rhein mit den Niederländern. Und auch einige Söldnerführer setzten die Verteidigung der Pfalz fort, die zwischen 1556 und 1685 neunmal die Konfession gewechselt hat:

Ernst von Mansfeld, einer der skrupellosesten Militärs seiner Zeit, auf dessen Kopf ein Preis von dreihunderttausend Talern stand; Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, ein frommer Calvinist, der in seinem Leben 58 mal die Bibel durchgelesen haben will; sowie Herzog Christian von Braunschweig, der achtzehnjährig Bischof (Administrator) des einstigen Bistums Halberstadt geworden war.

Damit aber griff der böhmische Krieg auf das Reich über, marschierten auch fremdländische Truppen, künftig hier ein besonderer Unruhefaktor, in Deutschland ein. Und beendeten die Heere der Liga unter Tilly und der Spanier unter Gonzalo Fernandez de Cordoba auch vorerst den Kampf, indem sie den Markgrafen von Baden samt dem Halberstädter schlugen und links wie rechts des Rheins in die Unterpfalz vorrückten, der Krieg dauerte an. Ja, aus der einst innerhabsburgischen Auseinandersetzung wurde nicht nur eine Reichsangelegenheit, sondern ein europäischer Konflikt.

Denn indem die Verbündeten des gestürzten Winterkönigs, Ernst von Mansfeld und Christian von Halberstadt, 1622 nach Norddeutschland auswichen, verlagerten sich auch die Schlachtfelder in den Norden, wurde auch der König von Dänemark, zugleich Herzog von Holstein, Christian IV. (1588-1648) involviert, ein selbstbewußter und entschieden lutherischer Mann, der fließend deutsch sprach und schrieb.

Als Inhaber des Bistums Verden auf weitere säkularisierte Bischofssprengel scharf, verband er sich im Dezember 1625 mit etlichen norddeutschen Reichsständen, mit der Republik der Vereinigten Niederlande und England gegen den Kaiser. Und mit England und den Generalstaaten kooperierte auch der leitende Minister Frankreichs, der Bischof und nachmalige Kardinal Richelieu, gegen Habsburg.

Damit aber bekam der Krieg ganz andere Dimensionen. Zunächst siegte am 27. April 1622 Mansfeld über Tilly bei dem Dörfchen Mingolsheim. Dann siegte am 6. Mai Tilly über den aus allen Rohren feuern den bibelfesten Georg Friedrich bei Wimpfen. (Der nicht mehr junge Markgraf hatte erst im Monat zuvor sein Ländchen seinem Sohn abgetreten, um sich ganz ausschließlich dem Krieg zu widmen und natürlich "der protestantischen Sache".)

Diese erhielt freilich durch Tilly einen neuen Schlag am 20. Juni beim Kampf um den Brückenkopf von Höchst. Christian von Braunschweig, den "Pfaffenfresser" und Bischof von Halberstadt, kostete damals der Übergang über den Main zweitausend Mann, nach anderer Darstellung sogar die Hälfte seiner Truppen sowie einen großen Teil des Trosses.

Am 19. September, ein weiterer Triumph der Katholiken, eroberten sie das deutsche Reformierten-Zentrum, nachdem, so berichtet ein Zeitgenosse, "Herr General Tilly aus allen Batterien ohne Aufhören den ganzen Tag das Schießen auf die Stadt Heidelberg und ihre Außen-

werke continuiert und darauf gegen Abend einen Generalsturm an allen Kanten und Schanzen mit viel 100 Leitern und stetiger Erfrisch- und Secundierung der Stürmenden in 2 Stund lang (hat) tun lassen"; bis man schließlich die erschöpften Belagerten "teils erlegt, teils verjagt", die Vorstadt an verschiedenen Stellen angezündet, darauf die alte Stadt dem Soldatenmob überlassen hat, "darin es dann ein jämmerlich Zetergeschrei durch Massakrieren, Plündern und Geldherausmartern mit Däumeln, Knebeln, Prügeln, Peinigen, Nägelbohren, Sengen an heimlichen Orten, Aufhenken, Brennen an Fußsohlen, mit Schänd- und Wegführung der Frauen und Jungfrauen gegangen, da zugleich die Brunst in der Vorstadt schrecklich überhand genommen und das reiche Hospital, das Prediger Kloster, genannt, auch ergriffen, und ist dies Plündern bis in den dritten Tag continuiert worden."

Im nächsten Jahr, am 6. August 1623, an einem Sonntag, dem Fest der Verklärung Christi, verlor Christian von Braunschweig gegen Tilly bei Stadtlohn im Münsterischen, schon nahe der schutzverheißenden holländischen Grenze, zwischen Wald, Sumpf und Wasser eingezwängt, zehntausend Soldaten, viertausend durch Gefangenschaft, sechstausend durch den Tod, durch "ein jämmerlich Massakrieren und Metzeln", wie ein bayerischer Augenzeuge überliefert.

Tilly aber hoffte "wegen dieser von Gott gegebenen Victory", daß sich "der katholischen Kirche Feinde ... so bald nicht mehr erholen und widersetzen können ..."

"Freue dich, Jungfrau Maria, du allein hast alle Ketzer überwunden!" frohlockte der als Prediger und Diplomat in Italien und Deutschland tätige Kapuziner Giacinto da Casale nach dem Sieg, der Hinschlachtung so vieler Tausende. "O mein Gott, wie bist Du groß und wunderbar". Der Pater, ein gebürtiger Graf Federigo Natta, drängte auf Fortsetzung des Krieges, seine Ausdehnung auf Norddeutschland, doch ohne, meinte der bayrische Rat Jocher, sich um die menschlichen Mittel zu kümmern ...

Warnte ja selbst Bayernherzog Maximilian den sehr für ihn eintretenden Pater vor dem "endlosen Krieg" - wobei den edlen Ritter weniger das Blutverspritzen stören mochte, für das seinesgleichen doch erzogen wurde, zumal für das Blutverspritzen um des Glaubens, der Frohen Botschaft willen, als die horrenden Geldausgaben. Für das Reichsheer nahm man pro Monat 128.000 Gulden Kosten an, wonach diese Gelder, sonst kaum verständlich, "Römische Monate" hießen.

Doch gerade vor dem Krieg schreckte man in maßgebenden geistlichen Kreisen am wenigsten zurück; schon gar nicht in Rom, wo unter dem neuen Papst die Zusammenarbeit der Kurie mit Maximilian, ungeachtet mancher konfessionspolitischer Differenzen, ihren "Höhepunkt" erreichte (Handbuch der bayerischen Geschichte). ...<<

>>... Von der "Lust zum Kriege" oder: "Sie schonen niemand, wer ER AUCH SEI ..."

Der Krieg ging unterdessen weiter.

In den wohlbemittelten Bistümern Münster und Paderborn wütete Christian von Halberstadt durch Raub, erpreßte er mit dubiosesten Tricks Unmengen bares Geld von der Bevölkerung und holte auch systematisch aus Kirchen wie Klöstern Gold- und Silberwerke samt sonstigen Spitzenleistungen; zögerte auch nicht, aus dem Silberschrein des heiligen Liborius, des Paderborner Schutzpatrons, Münzen zu prägen mit der provokanten Losung "Gottes Freund, der Pfaffen Feind."

Immerhin war Bischof Christian dezent genug, soweit möglich nur die Reliquienschreine der Heiligen einzuschmelzen, deren Gebeine aber unversehrt zu retournieren. Schließlich ging es ihm nicht um Knochen, auch um die heiligsten nicht, sondern um einträgliche Angriffe, Handstreichs, Überfälle, überhaupt um den Krieg, von dem er einmal an die "Hochgeborne Fürstin, gnädige herzallerliebste Frau Mutter" schrieb, "das ich Lust zum Kriege habe, muß ich bekennen ... auch wol haben werde, biß an mein Ende."

An Abenteuerlust und zumal an Prinzipienlosigkeit noch übertroffen wurde Herzog Christian

durch einen weiteren evangelischen Söldnerführer, einen besonders rücksichtslosen Haudegen, den Grafen Ernst II. von Mansfeld.

Aus Italien kommend und dort "rechtgläubig" erzogen, glaubte er an die katholische Sache so wenig wie an die protestantische, war so mitforttreibend wie wendig durchtrieben, überhaupt ganz und gar unbeständig. Er kämpfte früh, noch im Kindesalter, mit den Kaiserlichen gegen die Türken, mit den Protestanten gegen die Kaiserlichen. Er focht gegen die Spanier und versuchte wiederholt, in ihre Dienste zu treten. Nicht anders verfuhr er gegenüber dem Kaiser.

Er separierte sich von König Friedrich, dem geschlagenen, und schloß mit ihm, als es ihm wieder besser zu gehen schien, eine neue Vereinbarung. Er handelte mehrere Verträge auch mit Frankreich aus und bot seine Soldateska Savoyen, Venedig, den Vereinigten Niederlanden an. Erpressungen, Bestechungen waren nicht selten; fast üblich Feilschereien um Summen, die bei seinen Rückzügen von bisherigen Dienstgebern oder von Kriegsschauplätzen fällig wurden.

Die Katholiken freilich, moralisch wie sie sind, fanden so wenig Gefallen an ihm, daß Kapuziner Giacinto eines schönen Tages in München "zwei Soldaten von Ruf und Entschluß" avisierte, die bereit seien, Mansfeld zu ermorden, falls Herzog Maximilian dafür 10.000 Scudi der Ligakasse entnehme, wie der kurmainzische Kanzler angeregt.

Mansfeld schlug Tilly und wurde von Wallenstein geschlagen. Er verlor Leute und mußte, legal oder nicht, neue Leute rekrutieren. Er ließ nicht nur seinen Kriegseintritt erkaufen, sondern auch sein "Stilliegen" und sein Ausscheiden; wobei seine Feldzüge meist nur Raubzüge waren, wie ja so viele Feldzüge, wenn nicht fast alle, zumindest indirekt, bis heute!

Auch gehörten nicht nur die Krieger zu seiner, zu jeder Streitmacht damals, sondern ebenfalls Frauen, Tröbungen, Diener, und sie waren bei weitem in der Überzahl. Auf einen Soldaten schätzte man mindestens eine Frau und einen Tröbbuben. In Tillys Schlachthaufen hatte ein Leutnant etwa fünf, ein Obrist bis zu achtzehn Diener. Im Heer des kaiserlichen Generals Bucquoy, und ähnlich in dem Mansfelds, wurde fast jeden Tag ein Kind geboren. Dazu kamen Haufen von Kurpfuschern, Quacksalbern, Gesundbetern, Scharlatanen, Schwindlern, wobei die größten Ganoven, die offiziellen, die edelsten, gewöhnlich an der Spitze standen oder richtiger vielleicht: dahinter.

All dies mußte nun mehr oder weniger ernährt, ausgehalten, irgendwie über die Runden gebracht oder umgebracht werden, indes die eigenen oder verbündete Volksgruppen oft genauso ausgesaugt wurden wie feindliche, ganz Mansfelds Grundsatz gemäß: "Der Krieg ernährt den Krieg". Die Methode war allgemein in Gebrauch, aber Mansfelds Heerbann dafür besonders berüchtigt. Wo er auftauchte, hinterließ er ein ausgeplündertes Land, in der Oberpfalz ebenso wie in Hessen-Darmstadt oder in Böhmen.

Das Elsaß, wo Dutzende von Dörfern in Flammen standen, in Asche sanken, war so verödet, daß die gräflichen Horden sich nicht mehr ernähren konnten und weiter nach Lothringen mußten. Sie verschleppten Hunger und Seuchen, brachten Epidemien nach Franken, in die Bistümer Metz und Verdun, ließen im Elsaß den Typhus zurück und allein in Straßburg Tausende von Toten. Auch im Bistum Speyer "hielt der von Mansfeld", so eine alte Quelle, "mit Plündern, Rauben und Brennen über die Maaßen übel Haus."

Ebenso in Ostfriesland, dem schönen, reichen, und ebenso in "den angrenzenden Landen"; alles "jämmerlich verderbt", wo immer diese Haufen hingelangen, so restlos verheert und niedergebrannt, daß man den Schaden auf etwa zehn Millionen Taler schätzte - und fast vier Fünftel der Menschen waren in alle Winde geflohen.

Weder seine Soldaten noch seine Pferde könnten von der Luft leben, schrieb der Graf. Auch Waffen oder Kleidung veralteten und gingen zugrunde. Und wenn man nachschaffen sollte, müßte man Geld haben, "und wenn es ihnen niemand gibt, werden sie es nehmen, wo sie es finden, nicht als ihnen gebührenden Teil, sondern ohne es abzuwägen oder zu zählen ... Sie

schonen niemand, wer er auch sei, respektieren keinen Ort, sei er noch so heilig, weder Kirchen, Altäre, Gräber und Gräfte noch die Leichname darin." ...<<

1621

Südwestdeutschland: Während des pfälzischen Krieges (1621-23) erobern die Truppen des Feldherren Tilly im Jahre 1621 die Pfalz.

1624

Herzogtum Bayern: Der deutsche Historiker Maximilian P. Freiherr von Freyberg (1789-1851) berichtet später über eine Kleiderordnung von 1624 (x242/161): >>... (Wir) ordnen an, daß bei den Bauern, den Arbeitern, Tagelöhnern und deren Frauen ... das karmesingefärbte Tuch ... verboten werde, (ebenso) die teuren Filz- und Schabhüte, die zu Hemden verwendete feine Leinwand, die mit unnötigen Nähten und Verzierungen versehenen ... Schuhe, die gestrickten Strümpfe, Spitzen, Silber und Gold. ... Der Ehering darf nur aus Silber sein. ...

In München (ist), besonders bei Weibspersonen, das rechte Maß überschritten worden, so daß ... zwischen diesen und höheren, auch Herren und Standespersonen, wenig oder gar keinen Unterschied ... zu sehen gewesen ... (ist). Wir wollen hiermit solchen Mißbrauch abgeschafft haben. ...

Unsere Räte wie auch die Professoren der Universität Ingolstadt, zusammen mit ihren Frauen und Kindern, mögen sich ihren Privilegien gemäß mit Ketten und Ringen denen vom Adel gleich halten. ...

Die Grafen und Freiherren, ihre Frauen und Kinder, (mögen) in ihrer Kleidung, ihrem Schmuck (usw.) ihren Stand und Vorrang vor dem (übrigen) Adel und anderen ... Standespersonen ... zur Darstellung bringen. ...<<

1625

Norddeutschland: Als die Feldherren Tilly (1559-1632) und Wallenstein (1583-1634) mit den Heeren der katholischen Liga in Norddeutschland eindringen, greift Dänemark im Jahre 1625 in den Krieg ein (dänisch-niedersächsischer Krieg von 1625-29).

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über den dänisch-niedersächsischen Krieg (x825/506): >>(Dreißigjähriger Krieg) ... Der niedersächsisch-dänische Krieg (1625-29).

Im Verlauf des pfälzischen Krieges waren bereits die Lande des norddeutschen niedersächsischen Kreises durch Einlagerung der ligistischen Truppen in Mitleidenschaft gezogen worden. Da diese Truppen jetzt nicht entlassen wurden, so dachten diese Länder besorgt an Widerstand und traten in Verbindung mit König Christian IV. von Dänemark, der als Besitzer Holsteins zu den Ständen dieses Kreises gehörte.

Dieser aber knüpfte weitere Beziehungen zu den großen Außenmächten Frankreich, England und den Niederlanden an, die mit Eifersucht den siegreichen Kraftaufschwung der verbündeten deutschen und spanischen Habsburger angesehen hatten; sie alle verpflichteten sich zur Truppenhilfe in dem weiter geführten Kampf (1625).

Die Aussichten der bisherigen Sieger gegenüber einer solchen europäischen Vereinigung waren trübe genug; da brachte zweierlei die Rettung: die baldige Abziehung Frankreichs und Englands von jeder nachhaltigen Kriegführung durch schwere innere Wirren und das Vortreten einer neuen Macht auf kaiserlicher Seite in Wallenstein. Dieser stellte 1625 für den völlig mittellosen Kaiser ein großes Heer ins Feld und rückte mit diesem neben Tilly gegen Norddeutschland vor.

Er schlug Mansfeld bei der Dessauer Elbbrücke (25. April 1626) und verfolgte ihn durch Schlesien und Mähren nach Ungarn, wo beide Heere durch Strapazen und Entbehrungen furchtbar litten. Mansfeld selbst starb am 30. November 1626; mit seinem Genossen Bethlen Gabor schloß Wallenstein Frieden.

Der durch ein Wallensteinsches Hilfskorps verstärkte Tilly hatte unterdes den Dänenkönig

Christian bei Lutter am Barenberge (27. August 1626) völlig geschlagen und war Herr fast des ganzen niedersächsischen Kreises geworden. 1627 rückte Wallenstein mit ihm gemeinsam bis Holstein vor; aber ihre Eifersucht ließ sie nicht zusammenbleiben: Wallenstein nahm Schleswig und Jütland, verjagte die Herzöge von Mecklenburg, mit deren Landen ihn der Kaiser belehnte, und ging daran, mit der Bezwingung der Ostseeplätze eine kaiserliche Meeresherrschaft anzubahnen.

Seine Pläne aber scheiterten durch die heldenmütige Verteidigung von Stralsund, dessen Belagerung er Anfang August 1628 aufgeben mußte. Nun drängte er zum Frieden mit Dänemark, der auch am 12. Mai 1629 zu Lübeck geschlossen wurde. Christian IV. erhielt die eroberten Länder Holstein, Schleswig und Jütland zurück, mußte aber auf seine fernere Einmischung in die deutschen Angelegenheiten verzichten.

Inzwischen hatte der von fanatisch katholischen Beratern geleitete Kaiser am 6. März 1629 das Restitutionsedikt erlassen, das alle von den Protestanten seit 1552 in Besitz genommenen geistlichen Güter wieder zurückforderte. Gerade wurde mit der Durchführung dieser revolutionären Forderung begonnen, als Ferdinand selbst sich seiner festesten Stütze berauben ließ. Die auf Wallenstein und die von ihm verfochtene kaiserliche Souveränität eifersüchtigen Fürsten der katholischen Liga nötigten auf einem Kurfürstentag zu Regensburg 1630 den schwachen Kaiser zur Entlassung Wallensteins. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den dänisch-niedersächsischen Krieg von 1625-1629 (x332/339-347): >>**Der Dänisch-Niedersächsische Krieg (1625-1629) und das Restitutionsedikt (1629)**

Dem Böhmisches-Pfälzischen Krieg folgte in der zweiten Hälfte der 1620er Jahre der Dänisch-Niedersächsische Krieg.

In der Haager Allianz hatten sich im Dezember 1625 Dänemark, England, die Niederlande sowie einige Reichsstände verbunden. Überall wurde gerüstet, rekrutiert, auch "das Kriegswesen auf päpstlicher Seite mit aller Macht fortgesetzt", und unter Tilly, unter Wallenstein stießen die ligistisch-kaiserlichen Heere, bei wachsendem gegenseitigem Argwohn ihrer Führer, bis an die Küsten der Nord-, der Ostsee vor.

Man besetzte Brandenburg, Preußen, Mecklenburg, Holstein, Schleswig, Jütland, nicht vergessend, so ein Zeitgenosse, "hin und wieder ... das Te Deum laudamus zu singen ..." Nur der Schlüsselhafen der Ostsee, das strategisch bedeutende Stralsund, dessen Kirchen man sogar beschoß, blieb trotz ständiger Sturmangriffe unbesiegt, da Dänen und Schweden die Eingeschlossenen von der See aus "mit Volk und viel Kriegsmunition" versorgten, die Belagerer aber ohne Schiffe waren.

Am 25. April 1626 hatte Wallenstein den Grafen Mansfeld an der Elbbrücke bei Dessau schwer geschlagen. Mansfeld verlor mehrere tausend Mann, ein Drittel seiner Streitmacht, meist Opfer einer mörderischen Artillerie, und fand, lungenkrank und bis Ungarn verfolgt, drei Monate später irgendwo auf dem Weg nach Süden, nach Venedig vielleicht oder an die dalmatinische Küste, selber den Tod.

Die Wallensteinischen aber hausten in Schlesien "ärger als der Feind". Ist "nicht genug", klagt ein Zeitzeuge, "daß man ihnen Essen, Trinken und Geld gibt, sondern plündern noch dazu, was sie antreffen ..."; kurz, es tun, wird weiter überliefert, "die Freund mehr Schaden als der Feind", der doch etwa von Mährisch-Weißkirchen meldet, "wir marschierten ein und töteten Männer, Frauen und Kinder ..."

Am 27. August 1626 besiegte Tilly den dänischen König Christian IV. entscheidend bei Lutter am Barenberg (nahe dem heutigen Salzgitter). Die Zahl der gefallenen Dänen wurde, wohl mit der üblichen Übertreibung, auf 6.000 geschätzt, und im Frieden von Lübeck, 1629, mußte der König, gegen Beibehaltung seines ursprünglichen Besitzes, sein Bündnis mit norddeutschen Fürsten ebenso preisgeben wie seine niedersächsischen Bistümer, mußte überhaupt auf jede

Einmischung in deutsche Belange verzichten, womit er als Kriegsgegner ausgeschaltet war. Kaiser Ferdinand aber, von katholischer Seite "zu immer radikaleren Schritten" getrieben (Press), verfügt im selben Jahr, am 6. März 1629, ein Restitutionsedikt, gedrängt vor allem von Rom und seinem Beichtvater Guglielmo Lajnormaini SJ, dem eigentlichen Urheber. Dieses Edikt, das den Calvinisten jedes gesetzliche Daseinsrecht von vornherein absprach, befahl schlicht und einfach, die deutschen Verhältnisse auf den Besitzstand von 1552 zu reduzieren; drang also auf Rückgabe der Erzbistümer Bremen und Magdeburg, auf Rückgabe weiterer zwölf Bistümer sowie der von über 500 Klöstern und Stiften, besonders in Schwaben, Franken, Niedersachsen.

Die Umsetzung des Erlasses, die kaiserliche Kommissare mit militärischer Gewalt erzwingen sollten, wäre freilich einer Revolution gleichgekommen, waren die Kirchengüter, dieser ungeheure säkularisierte Besitz, dessen Rückgabe der Kaiser immer gewünscht und nun auf dem Gipfel seiner Geltung geboten hatte, doch auf beiden Seiten das Allerheiligste. Das Herzogtum Württemberg zum Beispiel hätte 14 Mönchs- und 36 Nonnenklöster restituieren müssen. Dabei war es einfach zu schön, war nur zu landesherrlich, sich auf diese Weise zu bereichern, auszubreiten und die Nachkommen schicklich zu versorgen.

Da und dort kam es aber zur Exekution der Verordnung, hat man, laut einer alten Quelle, "mit Gewalt und Kriegsmacht occupiert, die evangelischen Prediger abgeschafft und an deren statt päpstliche Priester und Geistliche eingesetzt und die Leute zum Abfall oder Auszug und an etlichen Orten mit Hinterlassung all des Ihrigen gezwungen ...

Dabei haben die starken Einquartierungen des Kriegsvolkes, der Mutwille der Soldaten, Durchzug, Musterplätze, Contributionen und dergleichen die Beschwerden der Evangelischen nicht wenig vermehrt." So etwa im schwäbischen und fränkischen Kreis, im Bistum Halberstadt, in Magdeburg, Straßburg oder Augsburg, wo man die Praktizierung des protestantischen Glaubens völlig verbot, mehrere evangelische Kirchen niederriß und achttausend Menschen in die Verbannung schickte, darunter der alte Elias Holl, der berühmte Baumeister des Zeughauses, Rathauses, Perlachturmes.

Das Restitutionsedikt freilich vermehrte auch den Zwist zwischen dem Kaiser und Maximilian, weil jeder mittels dieser "Rechtsgrundlage" seinen Einfluß noch steigern wollte. Es führte zum erbitterten Streit der Mönche, der Benediktiner, Zisterzienser Jesuiten etc. um die begehrte Beute und zwar: "Ehe die Kirchengüter nur noch zurückgegeben waren ..." (Ranke). Überhaupt verschärfte das Edikt die Gegensätze, begünstigte geradezu die Einigung der Protestanten, verfehlte somit völlig seinen Zweck, wurde 1635 suspendiert und 1648 formell für ungültig erklärt. ...

Wallenstein betritt die Arena

Um 1629 kulminierte Ferdinands Herrschaft im Reich, ja in Norddeutschland war er jetzt mächtiger als jeder andere Kaiser seit Jahrhunderten. Dies verdankte er niemandem mehr als seinem wohl hervorragendsten Feldherrn und einem der umstrittensten Akteure deutscher Geschichte.

Albrecht von Wallenstein (oder Waldstein), 1583 im böhmischen Hermanitz als Sohn eines protestantischen Gutsbesitzers geboren, konvertierte 1606, zwei Jahre nach seinem Eintritt in kaiserliche Dienste, zum Katholizismus. 1609 erwarb er durch eine erste Heirat großen Reichtum in Mähren und vervielfachte diesen nach Niederwerfung des böhmischen Aufstands noch durch sogenannten Rebellenbesitz, durch mehr als ein halbes Hundert weiterer Güter. Mit der Zeit gebot er über ein Viertel von Böhmen und einige hundert Vasallen.

Auch persönlich lebte Wallenstein schließlich wie ein großer Reichsfürst. An seinem Hof in Halberstadt zum Beispiel, so überliefert der sächsische Rat Lebzelter im September 1629, unterhielt er viele Hunderte von Pferden. Auch seine hohen und niederen Beamten hielten solche haufenweise. So gab es einen Kapitän der Leibgarde mit 110 Pferden, gab junge Vornehme

mit ebenso vielen Pferden.

Es gab Kammerherren, Edelknaben, Mundschenk, Vorschneider, Hofdiener mit Fähnrichsrank und Diener aller Art, auch Apotheker, Kammerheizer, Kammerfurier, fünfzehn Köche und Silbermeister, zwölf Musikanten usw., nicht zuletzt "vier Patres Jesuitae".

Wallenstein, zunehmend melancholisch verschlossen, selbstbewußt überheblich, war habgierig und machthungrig wie die meisten seines Schlages, war unbeliebt, skrupellos, Wutanfällen ausgesetzt, dabei Frauen gegenüber auffallend enthaltsam. 1617, anlässlich einer zweiten Heirat mit der Tochter eines der engsten Kaiserberater, wird er in den Grafenstand, 1623 in den Pfalzgrafen- und Fürstenstand erhoben, 1625 avanciert er zum Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee und zum Herzog von Friedland.

1627 kauft er sich das Herzogtum Sagan, und 1629, nach dem Frieden von Lübeck mit Dänemark, bekommt er, der Böhme nichtfürstlichen Geblüts, zur großen Entrüstung vieler, ein deutsches Reichsfürstentum, die Territorien der ziemlich willkürlich abgesetzten und geächteten mecklenburgischen Herzöge nebst sämtlichen damit verbundenen Titeln und Rechten als kaiserliche Lehen.

"Der Herzog ist so mächtig", schreibt ein spanischer Diplomat seinem König, "daß man ihm fast dankbar sein muß, wenn er sich mit einem Land wie Mecklenburg begnügt ... Der Kaiser hat in seiner Güte, allen Warnungen zum Trotz, dem Herzog solche Gewalt gegeben, daß es einen mit Sorge erfüllen muß." "Er ist der alleinige Herr", meldet der Gesandte lapidar, "und läßt dem Kaiser kaum etwas anderes als den Titel."

Die rapid wachsende Gewaltenfülle, der Aufstieg eines nieder adeligen Böhmen zum regierenden Fürsten, erregte die Furcht, Mißgunst, den Neid der übrigen deutschen Potentaten, besonders Maximilians von Bayern.

Wohl schon frühe persönliche Animositäten beiseite, gab es zwischen beiden Männern Spannungen spätestens seit Wallensteins Bestellung zum kaiserlichen Feldherrn, Spannungen rein machtpolitischer Art. Und je rasanter die Karriere des Aufsteigers, je größer sein Gewaltpotential (und das des Kaisers), desto größer die Abneigung Maximilians und seiner Kombattanten. Sie fürchteten Wallenstein als Gegner, als Fürstenfeind, hieß es doch weithin, ein nahezu geflügeltes Wort, "er wolle den Kurfürsten mores lehren, sie müßten von dem Kaiser, der Kaiser nicht von ihnen abhängen, es gebühre des Kaisers Sohn die Nachfolge im Reich und bedürfe der Wahl nicht".

Man argwöhnte ein betont absolutistisches Staatsverständnis gekoppelt mit rigoroser Katholizität, fürchtete die Brechung der Fürstenmacht, die Unterjochung des Reiches unter Ferdinand, den sein Generalissimus wenn schon nicht unabhängig, so doch stets unabhängiger machte, was weder im Sinn des Bayern noch seiner Mitstreiter war. Gerüchte, Verdächtigungen schürten die Vorstellungen, erweckten Ängste. Stark wirkte ein Geheimerbericht des Kapuziners Valeriano Magni, einer Kreatur aus Wallensteins nächster Umgebung und einer seiner gefährlichsten Feinde; wie er es sich überhaupt allmählich auch mit dem Klerus verdarb.

Wallenstein hatte dem Kaiser die Aufstellung von Truppen auf eigene Kosten offeriert, fünfzigtausend Mann; und erlaubte der vorsichtige Monarch einstweilen auch nur ein Aufgebot von zwanzigtausend und überließ Maximilian den militärischen Oberbefehl, er nahm doch immer mehr den Beistand Wallensteins an, dehnte auch bald dessen militärische Befugnisse von den habsburgischen Ländern auf das gesamte Reich aus, geriet freilich so in steigende Bedrängnis, zumal in finanzielle Abhängigkeit. Schon 1627, als dem Feldherrn fast 140.000 Krieger unterstanden, schuldete ihm der Herrscher eine halbe Million Gulden für Heeresausgaben.

Ferdinand war begreiflicherweise angetan von seiner steten Machterweiterung, erweiterte jedoch derart, was ihm weniger gefiel, stets auch Wallensteins Macht, und beides mißfiel wieder den um ihre Vorrechte bangenden katholischen Herren.

Schon Anfang 1627 stemmten sich die drei geistlichen Kurfürsten gegen die Vergrößerung der kaiserlich-wallensteinischen Armee und den wachsenden Kontributionsdruck auf ihre Länder, die Nötigung zu Zwangsabgaben verschiedener Art, das im Dreißigjährigen Krieg eine zunehmende Rolle spielende System der Besteuerung, das es den Kriegsgewaltigen erlaubte, Krieg auch bei kleiner Kriegskasse über Jahre hin zu führen, zumal es die Möglichkeit bot, nicht nur die Kontributionen zu erweitern, sondern auch die Kontributionsgebiete.

So konnte Wallenstein dem Kaiser 1627, als der wieder mal nach Mariazell in der Steiermark, einer seiner Lieblingswallfahrtsstätten, gepilgert war, erklären, mit den Mitteln der besiegten Länder noch sechs Jahre kämpfen zu können, ohne von der Regierung einen Kreuzer zu nehmen.

Im Frühjahr 1628 unterstellte man Ferdinand, eine Erbmonarchie zu erstreben und die sogenannte reichsständische Libertät, die Macht der Fürsten, vernichten zu wollen. Maximilian, der eifersüchtiger auf die wachsende imperiale Suprematie als jeder andere war, zu dessen Politik auch zeitweilige Frontwechsel gehörten, hielt bereits den Einsatz der Ligatruppen gegen die Armee des Habsburgers nicht mehr für ausgeschlossen.

Unter dem Einfluß der Kapuziner, besonders des Valeriano Magni, der ein Bündnis Bayerns mit Frankreich seit langem betrieb als "Gegengewicht", wie er ganz unverblümt am 28. Januar 1623 dem Bayernherzog bekannte, "gegen die Macht des Hauses Habsburg, hochwillkommen allen, auf denen diese ungeheure und übermäßige Macht lastet", unter solchem Einfluß leitete der Bayer geheime, auch von dem habsburgerfeindlichen und frankreichfreundlichen, doch Neutralität vortäuschenden Papst Urban VIII. geförderte Verhandlungen mit Frankreich ein. Am 30. Mai 1631 führten sie im Vertrag von Fontainebleau auch zu einem Bündnis mit Frankreich, das im letzten, von Richelieu nur ungerne zugestandenem Artikel aber auch alle Verträge Bayerns mit Kaiser und Reich zu respektieren versprach - konnte Maximilian ja gelegentlich sogar erklären, "für das Haus Österreich leben und sterben" zu wollen.

Man diskutierte auch einen Ostseeplan. Das Projekt ging auf die spanische Regierung zurück. Wallenstein übernahm es, schloß freilich die Urheber von der Ausführung aus, die ihrerseits umgekehrt am liebsten der Wallensteinschen Armee sich bedient hätten, ohne Wallenstein. Ähnlich wäre wohl auch der Kaiser verfahren, hätte er die Armee bezahlen können. So aber sollte für ihn Wallenstein im Norden Vordringen, nicht nur Gewalt über die dortigen Bistümer gewinnen, sondern auch jenseits der holsteinischen Grenzen über Jütland und den Ostseeraum.

Man ventilierte eine maritime Politik, erwog Flottenbau, Kriegs- und Handelsmarine, sah sich nach einem Seehafen, kaiserlichen Kriegshafen um, dachte an Handelskompagnien, Handelskriege großen Stils, und Wallenstein, der immer mehr in jenen Himmelsstrichen Fuß faßte, trug bald den hochtönenden Titel "General des ozeanischen und baltischen Meeres". Sollte er da nicht spätestens jetzt gewünscht haben, hier nicht nur kommandierender General, sondern auch Herr und Beherrscher dessen zu sein, was er erobert hatte?

Solange Wallenstein dem Kaiser nützte, war dieser natürlich mit jeder Machtausdehnung einverstanden. Und solange er das Feld behauptete, war auch der Papst voll des Lobes für ihn. "Dieser Sieg, der Erstling des neuen Krieges", bejubelte Urban VIII. den Militär nach seiner Eroberung Prags im Mai 1632, "ist ein Vorzeichen vollendeten Triumphes. Wir segnen dich, erlauchter Mann, und Wir wünschen, daß unter deiner Führung Deutschland von Unheil und Schaden befreit werde.

Du wirst unter dem Segen der Kirche triumphieren, und Europa wird bekennen, daß die Kraft eines so großen Feldherrn der Speer des blitzenden Himmels sei." (Fast liest es sich schon wie gewisse Glückwunschschriften des hohen Klerus an Hitler - solange der siegte! Vgl. etwa *Opus Diaboli* 162 ff. Die Politik der Päpste im 20. Jahrhundert).

Doch Wallenstein hatte viele Feinde, in der Regierung, im Kriegsrat, in den Feldlagern. Und

die Klagen vor allem der Kurfürsten häuften sich. Er geriet ins Zwielflicht vielleicht nicht nur der Furcht, dem Neid entsprungener Verdächtigungen. Immerhin bezog er in seinen letzten Lebensjahren aus Gütern, Bergbau, Handel, Münzprägung, Bierbrauereien jährlich 700.000 Gulden, wobei ihm seinerzeit der Kaiser allein an nichtausgezahltem Truppenold mindestens eine Million Gulden schuldete, die übrigens beim Sturz des Feldherrn sofort verfielen.

Man warnte vor Wallensteins Ehrgeiz, beargwöhnte seine umfangreichen militärischen Vollmachten, seine maßvolle, mit den Feinden Verständigung suchende Politik, kurz, mühte sich immer mehr, immer perfider, ihn zu stürzen.

Zwar äußerte auch der Kaiser schon 1627 sein Mißfallen über das "Vorgehen des Herzogs von Friedland ... Da er aber zum Nutzen der Christenheit so wertvolle Dienste geleistet hat, muß man über kleine Mängel hinwegsehen." Nur "mehr Bescheidenheit und Diskretion" sollte er zeigen.

Die Fürsten drängten aber auf Beschneidung auch der Macht des Herrschers, auf Reduzierung seiner Armee, deren Vereinigung mit dem Ligaheer, auf jede Reichshilfeverweigerung für Spanien. Und wie die Fürsten dies nicht aus den edelsten Motiven, vielmehr aus Sorge um Geld- und Privilegien-, um Prestigeverluste taten, so bedachte auch Ferdinand nicht nur die Probleme des Reiches, sondern mindestens ebenso die seines Hauses, dessen dynastische Ziele, etwa in Oberitalien, in den Niederlanden, nicht zuletzt die Wahl seines Sohnes zu seinem Nachfolger, die er seit 1628 betrieb.

Besonders Maximilian stand zeitweise immer wieder gegen den Monarchen, dessen rabiaten Religionsedikten er gleichwohl nicht weniger rabiater Geltung verschaffte. Doch auch der Mainzer Kurfürst, wohl von dem Bayern inspiriert, erklärte im Namen all seiner Kollegen in einer Beschwerde an Ferdinand, die Wahl von dessen Sohn zum Nachfolger nicht gewährleisten zu können, solange Wallenstein Oberbefehlshaber der kaiserlichen Heere sei.

Gab es aber die umstrittene Tendenz zu einem mehr oder minder beschränkten despotischen System - als hätte man dies nicht schon gehabt (gewiß nicht für die Fürsten, doch für die weit-aus meisten Menschen sonst) -, gab es also die Tendenz zu einer Gewaltherrschaft, einem "Reichsabsolutismus" oder nicht: der Kaiser beugte sich den meisten Forderungen der Kurfürsten, die von Anfang Juli bis gegen Mitte November 1630 in Regensburg tagten. Er pflichtete einer starken Reduzierung seines Heeres ebenso bei wie der Vereinigung des Restes mit den Ligatruppen unter Tilly.

Und am 13. August 1630 entläßt er, bedrängt von Lamormaini, den Jesuiten, dem Papst, von Maximilian zumal, Wallenstein - und bekommt für all dies so gut wie nichts, vor allem auch nicht die Zustimmung zur Wahl seines ältesten Sohnes zum Römischen König.

Dafür sorgte der Bayernherzog ebenso wie der Leitende Minister Frankreichs, Kardinal Richelieu, vertreten in Regensburg durch seine Graue Eminenz, seinen Beichtvater, den Kapuzinerpater Joseph (Francois le Clerc du Tremblay), einen wahren Virtuosen in allen Sparten politischer Verlogenheit - wenngleich nicht unterschlagen sei, daß der ausgefuchste Mönch, der Richelieu im Falle seines Todes als Präsident des Staatsrats folgen, auch den Kardinalshut bekommen sollte, Einsichten hatte, deren Äußerung als solche zumindest (mehr als ihr Inhalt) überrascht. So wenn der Pater, freilich erst in seiner letzten Lebenszeit, an eine Äbtissin des Kalvarienordens schreibt:

"Wenn ich so denke und dann um mich blicke und sehe, wie ich und die meisten Geschöpfe unser Leben leben, da komme ich zu dem Glauben, daß die Welt nur eine Fabel ist und wir alle den Verstand verloren haben - denn abgesehen von einigen wenigen Äußerlichkeiten, gewahre ich keinen Unterschied zwischen uns selbst, den Heiden und den Türken."

Eben in jenem Sommer, da die Kurfürsten in Regensburg tagten, erschien Gustav Adolf, der König von Schweden, auf der deutschen Bildfläche, wodurch ein völliger Umschwung nicht nur der militärischen Verhältnisse erfolgte, vielmehr die Situation im Reich sich gänzlich ver-

änderte. ...<<

Der Herzog von Wolfenbüttel beschwert sich im Jahre 1625 beim Kaiser über die brutale Kriegsführung der kaiserlich-katholischen Truppen des Heerführers Tilly (x122/314-315):

>>... Die armen, wehrlosen Leute wurden überrascht, in ihren Häusern, auf den Wegen, im Holz und auf dem Felde mit Weib und Kindern erbärmlich mißhandelt und niedergehauen. ... Den Priestern, die sich verstecken konnten, wurde in unsäglicher Weise Schimpf und Marter angetan, zum Teil wurden sie auch totgeschlagen. Auch die armen, alten, lahmen Krüppel in den Spitälern wurden nicht verschont, sondern in greulicher Weise gemartert und getötet.

Einem Weibsbilde wurde auch (was alles mit wirklichen Zeugnissen belegt werden kann) die Zunge aus dem Halse gerissen. Anderen ... (wurden) Stricke um den Kopf gewunden, die man überstark anzog, um durch solche Marter sie zu befragen, wo sie ihr Geld vergraben hätten. ... Ehrbare Frauen und Jungfrauen wurden genotzüchtigt (geschändet), was auch auf offener Straße geschah, ohne daß man sich dessen scheute noch schämte. Ja, sie haben auch mit einigen auf den toten Körpern ihre Schande getrieben.

Ganze Flecken und Dörfer wurden niedergebrannt und in Asche gelegt. Die Leute auf dem Felde wurden bei ihrer Arbeit niedergehauen, so daß sie kein Korn einbringen konnten, sondern alles auf dem Felde stehen lassen mußten (woraus eine unmenschliche Hungersnot entstehen wird). Die armen Leute, die mit ihren Frauen und Kindern in die Wälder geflohen waren, um nur ihr nacktes Leben zu retten, wurden wie die wilden Tiere verfolgt und niedergemacht. ...<<

1626

Norddeutschland: Wallenstein und Tilly besiegen im Jahre 1626 die protestantischen Truppen bei Dessau und Lutter am Barenberge.

1627

Herzogtum Schlesien: Eine schlesische Zeitung berichtet im Jahre 1627 über Plünderungen der eigenen kaiserlichen Truppen (x194/56): >>In Schlesien tun die Freunde mehr Schaden als der Feind ... und geht das gemeine Sprichwort unter ihnen (den kaiserlichen Soldaten): Nehmen wir es nicht, so nimmt es der Feind. ...

Die Wallensteinischen (Truppen) sind gar elend in dies Land gekommen, fangen aber an, so herrisch zu werden, daß sie gar den Städten die Schlüssel nehmen, auch bei allen Untertanen Taler suchen.

Obwohl hierzulande (ein) Kaiserliches Mandat angekommen (ist), darinnen den Soldaten alles Plündern ... ernstlich (verboten) ... wird, fragen sie ... nicht danach, ... (sondern tun, was ihnen gefällt).<<

1629

Österreich: Kaiser Ferdinand II. verkündet infolge seiner bisherigen großen militärischen Erfolge im Jahre 1629 das Restitutionsedikt. Dieser Erlaß verfügt die Rückgabe aller seit 1552 von den Protestanten eingezogenen Güter und erlaubt den katholischen Reichsständen die Rekatholisierung ihrer Gebiete.

Schweden: Im Jahre 1629 wird der schwedisch-polnische Krieg (1621-1629) beendet. Polen verliert Livland an Schweden.

Der schwedische Reichsrat begründet im Jahre 1629 den geplanten Kriegseinsatz in Deutschland (x176/55): >>Man weiß, daß der Kaiser (Ferdinand II.) einen unauslöschlichen Haß gegen Schweden trägt, nicht allein in seinem unwiderruflichen Vorsatz aller Papisten (Katholiken), alle Evangelischen auszurotten, sondern auch in dem alten brennenden Verlangen des Hauses Habsburg nach der unumschränkten Herrschaft. Drei Mächte sind allein in der Lage, dieses Verlangen zu verhindern: Frankreich, Holland, Schweden. ...

Es gibt keinen besseren Schutz für die Ostsee – und damit keine andere Sicherheit für Schweden – als die Offensive. ... Auch würde es vor Gott und den Menschen unverantwortlich sein,

wenn Schweden seine Bundes- und Religionsverwandten, vor allem Stralsund, das es in seinen Schutz genommen hat, so plötzlich verließ. ...<<

1630

Norddeutschland: Im Jahre 1630 landet der schwedische König Gustav II. Adolf (1594-1632) mit seinem Heer auf Usedom und erobert schnell große Gebiete an der deutschen Ostseeküste.

Für Schweden spielt der angebliche Schutz der Protestanten nur eine untergeordnete Rolle. In erster Linie geht es den Schweden nicht um den Glaubenskampf, sondern um den Ausbau und die Sicherung der schwedischen Vormachtstellung im Ostseeraum.

Während des schwedischen Krieges (1630-35) dringen die Truppen des schwedischen Königs Gustav Adolf siegreich durch Sachsen bis nach Bayern vor und ziehen sich dann wieder nach Sachsen zurück.

Der schwedische König Gustav Adolf erklärt vor dem Beginn des Feldzuges (x176/55): >>So wisset denn, indem ich Gott den Allmächtigen zum Zeugen anrufe, durch dessen Vorsehung wir hier versammelt sind, daß ich nicht aus eigenem Antriebe oder aus Lust zum Kriege diesen Feldzug unternahme, sondern daß ich vielmehr schon durch einige Jahre hindurch seitens der Kaiserlichen dazu gereizt und bewogen worden bin, ... diesen Krieg zu unternehmen, dessen größtes Ziel es ja ist, unsere unterdrückten Religionsverwandten aus den Klauen des Papstes zu befreien, was uns hoffentlich mit Gottes Gnade gelingen wird.<<

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über den schwedischen Krieg (x825/506-507): >>(Dreißigjähriger Krieg) ... Der schwedische Krieg (1630-35).

Für den Sturz Wallensteins hatte in Regensburg mit besonderem Eifer der erbitterte Gegner des Hauses Habsburg, der französische Staatsleiter Kardinal Richelieu gewirkt. Er stand damals bereits in einer bald zu förmlichem Bundesabschluß führenden Verbindung mit König Gustav Adolf von Schweden, der sich zum eigenen Eintritt in den Krieg rüstete.

Das Vordringen kaiserlicher und katholischer Herrschaft bis an die Ostseeküste, der von Wallenstein aufgestellte Plan einer kaiserlichen Meeresherrschaft hatten den Schwedenkönig auf das empfindlichste berührt, da er selbst die Macht über die Ostsee anstrebte und bei einem Vordringen des Katholizismus in Norddeutschland seinen eigenen Thron durch die katholischen Wasas in Polen gefährdet sah.

Gustav Adolf erschien am 4. Juli 1630 mit 13.000 Mann auf der Insel Usedom; er hoffte nach seiner Landung auf den Beitritt der niedergeworfenen protestantischen Fürsten, als deren Befreier er erschien. Aber schon den Herzog Bogislaw XIV. von Pommern mußte er mit Gewalt zu einem Bundesvertrag zwingen, nur Stadt und Erzstift Magdeburg, Hessen-Kassel und Sachsen-Weimar traten ihm frühzeitig bei; vor allem widerstrebten ihm sein Schwager Georg Wilhelm von Brandenburg und Johann Georg von Sachsen.

Norddeutschland hatte Gustav Adolf schnell von den Kaiserlichen gesäubert, Frankfurt an der Oder genommen und wollte nun zum Entsatz des von Tilly mit seiner ganzen Heeresmacht umlagerten Magdeburg abrücken, sobald er der beiden Kurfürsten versichert war. Deren Zögern aber verschuldete es, daß Magdeburg am 20. Mai 1631 von Tilly erobert und grauenvoll verwüstet wurde.

Den Brandenburger zwang Gustav Adolf endlich durch Drohungen zum Anschluß, den Sachsen brachte der heranrückende Tilly dazu, seine Zuflucht beim Schwedenkönig zu suchen. Bis zum letzten Augenblick hatten beide Kurfürsten den Gedanken gehegt, zwischen den großen kämpfenden Parteien eine friedlich vermittelnde Stellung einnehmen zu können.

Durch ihre Kontingente verstärkt trat nun Gustav Adolf Tilly bei Breitenfeld gegenüber und brachte ihm am 17. September 1631 eine vernichtende Niederlage bei. Der Sieg war epochemachend, weil die neue bewegliche Taktik der Schweden und das Feldherrntalent Gustav Adolfs über die schwerfällige alte spanische Kriegskunst, wie sie Tilly vertrat, triumphierte,

und weil mit diesem Tag der Protestantismus für Norddeutschland gerettet, das Restitutionsedikt vernichtet war.

Siegreich zog der König durch Thüringen und Franken, hielt während des Winters in Mainz Hof, brach im nächsten Frühjahr gegen Süddeutschland auf, zog sodann in Nürnberg ein, schlug am 15. April 1632 am Lech ... Tilly, welcher in der Schlacht tödlich verwundet wurde, nahm Augsburg und war im Mai Herr von München.

In dieser höchsten Not wandte sich Kaiser Ferdinand an den schnöde entlassenen Wallenstein, der gegen die Zusicherung vollkommener Selbständigkeit in politischer und militärischer Führung den Oberbefehl übernahm. Er eroberte Prag und zog gegen Sachsen, mit dessen Kurfürsten er bereits in Unterhandlung stand. Auf diese Kunde ließ Gustav Adolf den General Banér in Bayern und Bernhard von Weimar in Schwaben zurück und eilte Wallenstein entgegen, der sich aber bereits bei Weiden mit dem bayerischen Heere vereinigt hatte und gegen die Schweden vorrückte.

Gegenüber dem in Nürnberg verschanzten König bezog Wallenstein im Juni ein großes Lager bei Fürth, wies siegreich die schwedischen Sturmversuche (3. und 4. September 1632) ab, wandte sich nach Gustav Adolfs Abzug (8. September) gegen Sachsen und stellte sich dem aus Bayern heraneilenden König bei Lützen am 16. November 1632 zur Schlacht. Nach blutigem Ringen behauptete das schwedische Heer das Feld, aber die Bedeutung des Tages lag darin, daß Gustav Adolf gefallen war.

Die von ihm vereint geleitete Politik und Kriegsführung wurden nun getrennt, erstere übernahm sein Kanzler Axel Oxenstierna, letztere die Generale Bernhard von Sachsen-Weimar, der die Hauptmacht befehligte, Gustav Horn und Banér. Es gelang dem Kanzler in dem Vertrag von Heilbronn am 23. April 1633, die Stände des schwäbisch-fränkischen, ober- und niederrheinischen Kreises am schwedischen Bündnisse festzuhalten, jedoch Sachsen und Brandenburg traten zurück.

Bernhard zog nach Franken und ließ sich mit den geistlichen Landen von Würzburg und Bamberg als einem Herzogtum Franken durch den schwedischen Kanzler belehnen. Verwüstend durchzog er Bayern und fügte dem Gegner durch die Wegnahme von Regensburg am 14. November 1633 eine empfindliche Schlappe zu.

Währenddessen hatte Wallenstein in Böhmen sein Heer neu ergänzt, er stand in Schlesien den sächsischen, brandenburgischen und schwedischen Truppen gegenüber und suchte mehr durch Verhandlung als durch Kriegsführung zu wirken. Den schleppenden Forderungen gab er durch einen Sieg über die Schweden bei Steinau am 13. Oktober 1633 Nachdruck, säuberte Schlesien und war auf dem Marsch gegen Brandenburg, als ihn die Siege Bernhards nach Süden riefen. Er zog durch Böhmen, stieß gegen die Donau vor, scheute aber vor einem Winterfeldzug und bezog Winterquartiere in Böhmen. Darüber kam der längst lebendige Zwiespalt zwischen ihm und dem kaiserlichen Hofe zu offenem Ausbruch.

Wallenstein suchte sich seines Heeres zu versichern und dann die Sache des Kaisers zu verlassen, der bereits mit Absetzung des Generals drohte. Die offene Verbindung Wallensteins mit den Schweden wurde durch seine Ermordung in Eger am 25. Februar 1634 verhindert. Des Kaisers Sohn Ferdinand, für den Gallas den eigentlichen Oberbefehl führte, trat an Wallensteins Stelle; er zog die Donau aufwärts und schlug Bernhard und Horn bei Nördlingen am 6. September 1634, worauf Franken und Schwaben von den kaiserlichen Kriegsvölkern überflutet wurden.

Eine weitere Folge des Sieges war, daß der um sein Land besorgte Kurfürst von Sachsen den Prager Frieden am 30. Mai 1635 schloß, der ihm die Lausitz und Magdeburg, aber in der Glaubensfrage nur geringe Zugeständnisse des Kaisers, diese obendrein zeitlich beschränkt, brachte.

Brandenburg, Mecklenburg, Sachsen-Weimar und mehrere Reichsstädte traten dem Prager

Frieden bei und bestätigten damit den Sieg der katholischen Reaktionspolitik des Kaisers. Im folgenden Jahre auf einem Kurfürstentag zu Regensburg setzte dieser auch die Wahl seines Sohnes Ferdinand zum Nachfolger im Reich durch, der dann 1637 als Ferdinand III. den Thron bestieg. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den schwedischen Krieg von 1630-1635 (x332/337-338,347-351): >>... **WORUM KÄMPFTE MAN IM DREISSIGJÄHRIGEN KRIEG?**

"Die Sachsen hatten die Kämpfe bei Breitenfeld mit einem Verlust von fast einer Million Menschen bezahlt, die durch Seuchen und Hunger gestorben waren ... Die Schweden hatten die Pest in Stettin und Spandau, in Durlach und Würzburg und im ganzen Land Württemberg eingeschleppt ... tollwütige Hunde fielen ihre Herren an, und die Behörden stellten Schützen auf, um die angesteckten Opfer niederzuschießen, bevor sie ihre Mitmenschen anstecken konnten ...

Die Zucht der schwedischen Truppen war mit dem Anwachsen des Heeres zusammengebrochen ... aber abgesehen von der schlechten Zucht, plünderte der König, wie niemand in diesem Krieg vorher geplündert hatte, da er es planmäßig tat, um die Hilfsquelle seiner Feinde zu vernichten."

C. V. Wedgwood

"Zwischen Mainz und Frankfurt war das Land menschenleer. Man kam durch ein Dorf, das binnen zwei Jahren angeblich achtzehnmal geplündert worden war, und man lagerte in Trümmerfeldern, weil weit und breit kein Mensch lebte ...

Die kaiserliche Armee, die 1635 durch das Gebiet des verbündeten Landgrafen von Hessen-Darmstadt zog, sorgte dort für einen Verlust von 30.000 Pferden, 100.000 Kühen und 600.000 Schafen ...

Das zwischen 1634 und 1638 von kaiserlichen Truppen heimgesuchte Württemberg verlor in dieser Zeit mehr als drei Viertel seiner Bevölkerung (von Hippel). Die Verwüstung weiter Teile Deutschlands begann erst 1633, als der Krieg alle regelten Bahnen verließ."

Georg Schmidt

"Dabei ist jedoch gleich anzumerken, daß die Konfessionsverschiedenheit nicht das eigentliche Agens dieses sogenannten "Zeitalters der Glaubenskriege" darstellte, sondern daß vielmehr umgekehrt die machtpolitisch begründeten Interessen die Unterschiedlichkeiten zwischen den Konfessionen erst hervortrieben oder die Staaten die Konfessionsverschiedenheit als Notanker benützten, um einen Anspruch auf Unterstützung durch Konfessionsverwandte zu begründen und sich zu erschleichen." (Handbuch der europäischen Geschichte) ...<<

>>"**Des Schweden Volk ist im Marschieren ..."** Magdeburg und Breitenfeld

Gustav II. Adolf (1611-1632) plante offenbar die Beherrschung der Ostseeküsten und des Ostseehandels, intendierte ein schwedisches Großreich im Ostseeraum, dem er die deutschen Herzogtümer Mecklenburg und Pommern zur Sicherung seiner Gegenküste einzugliedern gedachte.

Seit seinem Regierungsantritt sollen eineinhalb Millionen Schweden und Finnen die reibungslosesten, die bestverwalteten Verhältnisse Europas genossen haben. Aber es herrschte seitdem auch fast kontinuierlich Krieg.

Dabei hatte der König, der bereits sechsjährig mit dem Heer im "Feld" gewesen sein soll, Rußland schon früh Karelien und Ingermanland abgenommen, später im Konflikt mit Polen Riga, ja, ganz Livland, sowie einen Teil Preußens erobert, dann 1629 mit Polen den Waffenstillstand von Altmark geschlossen. Und noch im selben Jahr bekam er von den schwedischen Ständen die Mittel für einen dreijährigen Krieg in Deutschland bewilligt und auch, am 3. November, die einhellige Zustimmung des Reichsrates zur Invasion.

Im Hochsommer 1630 fielen die Schweden, 10.000 Fußsoldaten, 3.000 Reiter, in Pommern

ein, von Napoleon als strategische Meisterleistung gerühmt. Über Rügen, Usedom, Wollin rückten sie nach Stettin, der pommerschen Herzogsstadt, vor. Neben der Schaffung einer ausgedehnten Operationsbasis erstrebte der König politischen Anschluß, suchte er deutsche Bundesgenossen zu gewinnen, hatte indes weniger Glück als erwartet.

Mehr durch Zwang zog er Pommern und Brandenburg an sich, mehr oder weniger freiwillig verband sich ihm der sächsische Kurfürst Johann Georg I., ein Lutheraner; unmäßiger Jäger, Fresser, Säufer auch ("Bierjörge"), der nicht nur einmal die Seite wechselte, aber immerhin Heinrich Schütz als Hofkapellmeister bestellte."

Während der Aggressor stockend fast vorstieß, war Tilly an die mittlere Elbe gerückt, um das weitere Eindringen der Protestanten zu stoppen. Dabei hatte er Ende Dezember 1630 ein sogenanntes Abmahnungsschreiben an die Stadt Magdeburg erlassen und die Bewohner aufgefordert, "die unnötigerweise ergriffenen Waffen niederzulegen, zumal sie nicht die geringste Ursache zu einiger Widersetzlichkeit haben.

Sollte sie diese Erinnerung nicht fruchten lassen, so werde sie ihren gänzlichen Ruin und Untergang unfehlbar zu gewärtigen haben wie alle diejenigen, die sich dem Kaiser als ihrer von dem Allmächtigen Vorgesetzten Obrigkeit widersetzt, aus Gottes gerechtem Verhängnis jederzeit hart gestraft worden, wie solches durch lebendige Exempel, daran man sich billig spiegeln sollte, genugsam zutage gebracht werde."

Noch während der Belagerung richtete Tilly weitere ähnliche Drohungen an die Stadt, die er am 20. Mai 1631 mit ihrer kleinen schwedischen Besatzung von 2.000 Mann eroberte, bevor Gustav Adolf sie entsetzen konnte.

Magdeburg, die Schlüsselfestung an der Elbe, war ein wichtiger Militärstützpunkt, von strategischer Bedeutung, darüber hinaus eine der reichsten Städte Deutschlands; und die zu den Invasoren stehenden Einheimischen oder, wie es in der ersten darüber in Wien veröffentlichten Nachricht hieß, "die allhier wohnenden Unkatholischen", hatten sich "halsstarrig und verwegen ... jung und alt, Mann und Weib, ja auch die Kinder von 7 und 8 Jahren mit Steinwerfen und heißem Wasser gießen aufs äußerste gewehrt" und zuletzt, so behauptet diese Wiener Meldung, "die Stadt selbst an unterschiedlichen Orten angezündet ..."

Deshalb seien "die Unsrigen", also die Gegner der "Unkatholischen", so erbittert gewesen, daß sie "nicht allein die darin gelegenen Soldaten, sondern auch die meisten Bürger und gemeinen Pöbel niederhaut und die Stadt Gottlob erobert". Gottlob!

Immer wieder frappierend, was in Gottes Namen verkraftet, wofür dieser Gott gelobt und gepriesen werden kann. Zum Beispiel eben für das, was Otto von Guericke (Erfinder beiläufig der Luftpumpe), einer der späteren vier Bürgermeister der Stadt und ihr Vertreter auf dem Friedenskongreß in Osnabrück, so aufgezeichnet hat:

"Da ist nichts als Morden, Brennen, Plündern, Peinigen, Prügeln gewesen. Insonderheit hat ein jeder von den Feinden nach vieler und großer Beute gefragt. Unter welcher währenden Wütereie, dann und da diese so herrliche Stadt, die gleichsam eine Fürstin im ganzen Lande war, in voller brennender Glut und in solchem Jammer und unaussprechlicher Not und Herzeleid gestanden, sind mit gräulichem ängstlichen Mord- und Zetergeschrei viel tausend unschuldige Menschen, Weiber und Kinder kläglich ermordet und auf vielerhand Weise erbärmlich hingerichtet worden, also daß es mit Worten nicht genugsam kann beschrieben und mit Tränen beweint werden."

Und dann, berichtet der Augenzeuge, sei "um 10 Uhr vormittags alles im Feuer gestanden und um 10 Uhr gegen die Nacht die ganze Stadt, zusammen dem schönen Rathause und allen Kirchen und Klöstern, völlig in der Aschen und Steinhäufen gelegen" - mehr als 20.000 Tote und Verwundete. "Also hat man diese weitberühmte, vornehme Stadt und Zierde des ganzen Landes in einem Tage in Feuer und Rauch aufgehen und ihre übrig gebliebenen Einwohner mit Weib und Kindern gefangen vor dem Feinde hintreiben gesehen ..."

Tilly ließ alsbald inmitten der Trümmerstätte, des gewaltigen Brand- und Leichenhaufens, ein feierliches Te Deum singen, Salutschüsse abfeuern und die Überreste des einstigen Magdeburg nun nach seiner Schutzpatronin Marienburg nennen."

Der Fall der Stadt erregte ungewöhnliches Aufsehen im Reich, ja in Europa, auch wenn die Einäscherung eines ganzen Ortes damals nicht so ungewöhnlich war. So hatten bereits beim Anmarsch der Schweden auf Garz "die Kaiserischen", wie ein Stettiner schildert, "all ihr Bestes zu Wagen bringen und voran schaffen lassen, Geschütz, Kugeln, Luntten und andere Sachen ins Wasser versenkt, die Stadt angezündet, daß alles Kraut, Getränk, Mehl neben anderer Provision alles in Rauch aufgegangen, daß nicht mehr denn die Kirche und 5 Häuser in der Stadt stehend geblieben ..."

Mittlerweile hatten die Katholischen aus Italien Truppen angefordert, die Invasoren ihr kleines Kontingent, dreizehntausend Krieger, meist Schweden, Schotten, Deutsche, um 20.000 Mann sächsischer Streiter verstärkt; wie überhaupt die Schweden im Lauf der Kämpfe ihre ausblutenden Heere (zwischen 1631 und 1633 bis zu 65 Prozent ihres nationalen Bestandes) hauptsächlich mit deutschen Soldaten, darunter auch viele böhmische Exilanten, "auffrischten" (um einen recht anschaulichen, während des Zweiten Weltkriegs äußerst geläufigen Ausdruck zu gebrauchen). Und am 17. September 1631 prallte man bei Breitenfeld, einem Dorf wenige Kilometer nördlich von Leipzig, aufeinander.

Die Schlacht, in der Gustav Adolf mit den vereinigten schwedisch-sächsischen Armeen die Liga unter Tilly fast ausradierte, wobei dieser, selbst mehrfach verwundet, Tausende seiner Soldaten auf dem Kampfplatz verlor, viele aber auch durch Bauern, die sie auf der Flucht erschlugen, zählt zweifellos zu den großen Gemetzeln des Dreißigjährigen Krieges.

Sie kostete Tilly zwölftausend Tote und siebentausend Gefangene, die schon am nächsten Tag Soldaten Schwedens wurden. Die Vormacht der Katholischen, Kaiserlichen im Norden brach so mit einem Schlag zusammen, und Gustav Adolf öffnete sich der Weg nach Süddeutschland, an den Main, den Rhein, zu den großen geistlichen Fürstbistümern, durch die "Pfaffengasse", bis nach Bayern, mit allen Greueln mehr oder weniger systematischer Verwüstung.

Trotzdem liegt die Bedeutung der Schlacht nicht nur in den evidenten materiellen Ergebnissen, ihren massiven militärischen und politischen Folgen, sondern wohl ebenso in der Bedeutung, die sie in den Köpfen der Menschen bekam, in deren Bewußtsein, in der moralischen Wirkung.

Es war der erste große Sieg der Protestanten in dem Völkermord auf deutschem Boden, ein Ereignis, das den Verlauf des Krieges plötzlich wendete, den fremden König jäh mit dem Nimbus des Wunderbaren umgab, der schieren Unbesiegbarkeit. Die Invasion der Schweden war scheinbar unaufhaltsam. Zugleich verloren Österreich und das Papsttum, verloren die Katholischen viel von ihrem Schrecken für die Protestanten, wemgleich die schlimmsten Zeiten in den nächsten Jahren gerade erst begannen.

Wir können den äußeren Gang, die direkten militärischen, die diplomatischen Aktionen, nicht weiter verfolgen, so lehrreich dies wäre: vom Einzug in München Mitte Mai 1632 in Begleitung des "Winterkönigs" und von dem Tod vieler Hauptfiguren innerhalb kürzester Frist - von dem Hingang Tillys durch die Schlacht bei Rain am Lech, Gustav Adolfs bei Lützen unweit Breitenfeld an der Spitze eines Regiments kugeldurchlöchert, Wallensteins in der Mordnacht von Eger über die schwere Niederlage der Schweden mit 12.000 Toten bei Nördlingen (1634), den Frieden zu Prag zwischen Sachsen und dem Kaiser (1635), die Kriegserklärung Frankreichs an Spanien, und die letzte, längste, verheerendste Phase mit zahlreichen Metzeleien, diversen vergeblichen Friedensbestrebungen auch, bis hin zum Westfälischen Frieden.

Statt dessen empfiehlt sich für unsere Darstellung eher die Beantwortung der Kapitelfrage, also: Warum schlug man sich hier dreißig Jahre so über die Maßen blutig? Weshalb stürzte man so wahnsinnig viele Menschen in Elend und Tod? ...<<

1631

Mitteldeutschland: Die Truppen der Feldherren Tilly und Pappenheim (1594-1632) plündern und zerstören im Mai 1631 die Stadt Magdeburg. Die berühmte, vornehme Stadt wird systematisch niedergebrannt. Von den 36.000 Einwohnern kommen etwa 20.000 um (x194/59).

Der deutsche Naturforscher Otto von Guericke (1602-1686, ab 1646 Bürgermeister von Magdeburg) berichtet als Zeitzeuge über die Plünderung und Niederbrennung Magdeburgs (x122/-316): >>... Da ist es geschehen, daß die Stadt mit allen ihren Einwohnern in die Hände und Gewaltsamkeit ihrer Feinde geraten ... Da gab es nichts anderes mehr als Mord und Brand, Plünderung, Folter und Tod. Jedermann aus dem Feindeslager war besonders darauf erpicht, sich viel Beute zu sichern. ...

Unter welcher währenden Wütere, dann und da diese so herrliche Stadt, die gleichsam eine Fürstin im ganzen Lande war, in voller brennender Glut und in solchem Jammer und unaussprechlicher Not und Herzeleid gestanden, sind mit gräulichem, ängstlichem Mord- und Zetergeschrei viel tausend unschuldige Menschen, Weiber und Kinder kläglich ermordet und auf vielerhand Weise erbärmlich hingerichtet worden, also daß es mit Worten nicht genugsam kann beschrieben und mit Tränen beweint werden. ...<<

Ein anderer Zeitzeuge berichtet über die Eroberung Magdeburgs im Jahre 1631 (x242/218): >>... Sobald nun der Feind in die Stadt kommt, hat er Pechkränze anhängen und anstecken lassen, darüber die Stadt alsbald in Brand geraten, und das Feuer überhand genommen. ...

Und es sind zwei Mittel gewesen, um das Leben zu retten, wer ihnen hat helfen ihre Beute hinauszutragen, oder hat ihnen können Geld geben. ...<<

Der deutsche Historiker Prof. Rolf Engelsing schreibt später über die Zerstörung und Plünderung Magdeburgs im Jahre 1631 (x113/49-50): >>Beim Fall Magdeburgs kamen etwa 20.000 Einwohner, sogar 30.000 ... bis 35.000 ums Leben. 1638 hatte Magdeburg nicht einmal 3.000 Einwohner. An Gebäuden blieben nur der Dom, ein Kloster und 50 Häuser verschont, ferner etwa 14 "kleine Hüttlein", hauptsächlich am Fischerufer.

Die Zerstörung war vollständig, weil nach der Erstürmung der Stadt am 20. Mai 1631 in der Apokalypse von Mord, Plünderung und Verheerung ein Brand ausbrach, dem niemand zu wehren wußte. Die Brandkatastrophe trat wahrscheinlich ungewollt ein. Beide Seiten legten sie sich sofort gegenseitig zur Last, als sie Magdeburg am 21. Mai vollkommen verwüstet sahen. ...<<

Italien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Italiens von 1631-1789 (x809/75-76): >>(Italien) ... Als einen ersten Erfolg der französischen Politik in Italien seit fast 100 Jahren wird man die Nachfolge der Familie Nevers in Mantua und Montferrat nach dem Aussterben der Gonzaga bezeichnen können.

Mitten im Dreißigjährigen Krieg hatte der Kardinal Richelieu den mantuanischen Erbfolgekrieg entzündet und den Kaiser Ferdinand II. gezwungen, den Herzog Karl von Nevers dem Interesse Spaniens entgegen 1631 mit Mantua und Montferrat zu belehnen. Zu ... derselben Zeit bemächtigte sich der römische Stuhl, von Frankreich unterstützt, des Herzogtums Urbino nach dem Aussterben des Hauses della Rovere mit Franz Maria.

Schon begann unter Ludwig XIV. der französische Einfluß in den einzelnen kleineren Staaten denjenigen Spaniens zu verdrängen, als die spanische Erbfolgefrage auftauchte, durch deren Entscheidung das Schicksal Italiens voraussichtlich im wesentlichen bestimmt werden mußte. Sowohl Frankreich als Österreich suchten in Italien die Entschädigungsobjekte für ihre Ansprüche auf die spanische Krone und richteten zunächst ihr Augenmerk auf Oberitalien, wo auf den alten, wohlbekannten Schlachtfeldern noch einmal um das politische Übergewicht in Europa gekämpft wurde.

Mit dem Jahr 1706 war insbesondere durch Prinz Eugens Sieg bei Turin der Besitz der Lombardei für Österreich gewissermaßen entschieden. Durch den Utrechter Frieden 1713, welchen

Österreich 1714 zu Rastatt im wesentlichen akzeptierte, wurde, nach gänzlicher Abtrennung der europäischen Nebenländer von Spanien, Österreich die vollständig dominierende Macht auf der Halbinsel. Es erhielt außer Mailand das Königreich Neapel und die Insel Sardinien; auch Mantua war nach Ächtung des treubruchigen Herzogs von dem Kaiser als heimgefallenes Reichslehen in Besitz genommen worden.

Die Insel Sizilien erhielt der Herzog von Savoyen, doch wurde dieselbe wenige Jahre später durch einen Separatvertrag gegen Sardinien ausgetauscht, wobei der Herzog von Savoyen den Titel eines Königs von Sardinien annahm.

Das Bestreben der neuen bourbonischen Dynastie in Spanien ging sofort dahin, die frühere Herrschaft über Italien wiederzuerlangen; doch wurde dieses Ziel nur insoweit erreicht, als ein jüngerer Zweig des bourbonischen Hauses in den Besitz von italienischen Ländern kam. Bei dem Aussterben des Hauses Farnese in Parma und Piacenza 1731 erhielt der Infant Karl von Spanien diese Herzogtümer, welche er jedoch im Wiener Frieden 1738 an Österreich abtrat; hierfür und zugleich für Anerkennung der Pragmatischen Sanktion von seiten Spaniens und Frankreichs wurde Karl König von Neapel und Sizilien ...

Allein auch von dem Mailändischen mußte Österreich im Wiener Frieden und später ... im Aachener Frieden 1748 an Savoyen Tortona, Novara und andere Grenzgebiete am Ticino abtreten. Wenige Jahre früher (1737) war das Haus der Mediceer in Florenz erloschen; das Land kam nun unter dem Namen eines Großherzogtums Toskana an den Gemahl Maria Theresias, Herzog Franz Stephan von Lothringen ...

Demnach schien der Zustand Italiens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts so geordnet zu sein, daß die einzelnen großen Herrscherfamilien Europas hinreichende Anknüpfungspunkte auf der Halbinsel fanden, ohne daß deshalb das Gleichgewicht gestört werden sollte. Die jüngeren Linien der Lothringer und Bourbonen herrschten in Toskana, Parma, Neapel und Sizilien; Mailand allein stand unter der unmittelbaren Fremdherrschaft Österreichs; diesem gegenüber besaß Savoyen außer Sardinien auch ein hinreichendes Stück der Lombardei, um weitere Eingriffe Österreichs mit Hilfe der Westmächte abwehren zu können.

Die Republiken Genua und Venedig hatten zwar ihre politische Weltstellung längst verloren, konnten aber unbeirrt in ihren Gebieten herrschen, während der Kirchenstaat in vollständiger Arrondierung sich breit zwischen den eifersüchtigen Mächten ausdehnte und geeignet schien, den Friedenszustand zu erhalten.

In diesen Territorialverhältnissen konnte eine gewisse Ähnlichkeit mit den Zuständen am Ende des 15. Jahrhunderts gefunden werden, wo Italien in seiner vollen Blüte stand. Da die neuen Herrscherfamilien nichts unterließen, um sich der italienischen Nationalität einzufügen, und in einigen Fürstentümern, wie Toskana, eine sehr geregelte Administration eingeführt wurde, auch in dem österreichischen Mailand unter Maria Theresia eine von der Zentralregierung so gut wie ganz unabhängige Verwaltung bei vollkommener Anerkennung der italienischen Rechtsverhältnisse bestand, so bezeichneten die staatlichen Feststellungen des 18. Jahrhunderts für Italien in der Tat einen großen Fortschritt gegenüber der spanischen Epoche seiner Geschichte.

Im Gebiet der Wissenschaft und Kunst waren der nationalen Entwicklung keine so hemmenden Fesseln angelegt wie in der früheren Zeit; die allgemeine Lockerung der religiösen und kirchlichen Zwangsverhältnisse hatte auch in Italien, wie überall im 18. Jahrhundert, das Aufkommen neuer Ideen ermöglicht. Einige Regierungen schritten sogar selbst rüstig voran, dem Zeitgeist in kirchlicher und staatlicher Beziehung Bahn zu brechen. Die mittelalterliche Richtung auf eine strengere politische Einheit der Nation schien erloschen, und die Zerreißung derselben in viele Staaten selbst auf dem Gebiet der materiellen Interessen wurde noch als kein allzu großes Übel empfunden.

Dieser Zustand wurde nun durch die französische Revolution gewaltsam erschüttert. Mehr

von außen herein als von innen heraus wurde auch Italien von revolutionären Bewegungen erfüllt. Zunächst mehr dem Zug nach allgemeiner Freiheit folgend, schlossen sich die bürgerlichen Kreise den Ideen der französischen Revolution an, ohne eine wesentliche Veränderung der Territorialverhältnisse zu erwarten oder zu wünschen.

Aber die Machthaber in Paris, welche die Bedeutung Italiens wohl zu würdigen wußten, hatten es gerade darauf abgesehen, das bisherige Staatensystem in Italien aus den Angeln zu heben, und die im Namen der Freiheit auf dem italienischen Boden erscheinenden Armeen traten keineswegs als bloße Freiheitsschwärmer auf. ...<<

Schweden, Frankreich: Schweden verpflichtet sich im Jahre 1631 gegenüber Frankreich, 36.000 Soldaten gegen das katholisch-kaiserliche Heer zu entsenden (Bündnisvertrag von Bärenwalde an der Oder).

Schweden und Frankreich schließen im Jahre 1631 in diesem Bündnisvertrag gegen die Deutschen folgende Vereinbarungen (x176/55-56): >>Es soll ein Bündnis geschlossen werden zwischen den durchlauchtigsten Königen von Schweden und Frankreich zu dem Zweck der Verteidigung ihrer gemeinsamen Bundesgenossen, der Sicherheit der Ost- und Nordsee, der Freiheit des Handels und der Wiederherstellung der unterdrückten Stände des Römischen Reiches. ... Zu diesem Zweck soll der König von Schweden 30.000 Mann zu Fuß und 6.000 Reiter auf seine Kosten nach Deutschland führen. Der König von Frankreich soll 40.000 Reichstaler jährlich zahlen und liefern ...<<

1632

Mitteldeutschland: Der schwedische König Gustav II. Adolf fällt im Jahre 1632 in der Schlacht bei Lützen.

Der deutsche Historiker Alexander Demandt berichtet später über den schwedischen König Gustav II. Adolf (x283/143): >>... Von Frankreich, England und Holland, den Gegnern Habsburgs ermuntert, besiegte Gustav Adolf die Kaiserlichen unter Tilly bei Breitenfeld.

Wallenstein, nun wieder als oberster Generalissimus des Reichs, Österreichs und Spanien eingesetzt, unterlag jedoch im Jahr darauf bei Lützen. Hier aber ist Gustav Adolf mit 37 Jahren gefallen.

Das wurde von protestantischer Seite als Unglück empfunden, doch scheiterte damit zugleich sein Plan eines großschwedischen Ostseereiches unter Einschluß der deutschen und baltisch-polnischen Küste, Dänemarks bis zum Belt und Norwegens. Damit wäre Gustav Adolf Kaiser von Skandinavien geworden. Zudem dachte er an ein Bündnis der evangelischen Fürsten unter seiner Führung. Dies hätte zu einer Querteilung Deutschlands geführt. ...<<

Frankreich: Kardinal Richelieu nennt im Jahre 1632 folgende Kriegsziele (x176/56): >>... Man könnte sich zum Herrn des Elsaß, von Breisach und der Rheinübergänge machen und dort eine Armee halten, die man bei gewissen Gelegenheiten gebrauchen könnte ...<<

1633

Mitteldeutschland: Im Jahre 1633 führt der erfolgreiche katholische Feldherr Albrecht von Wallenstein eigenmächtige Friedensverhandlungen mit Sachsen, Brandenburg und Schweden (Ziele: Beendigung des Krieges und Bestätigung aller Verhältnisse des Jahres 1618). Wallenstein, der ein eigenes schlagkräftiges Söldnerheer unterhält, wird daraufhin von der katholischen Liga (Kaiser Ferdinand II.) abgesetzt und geächtet.

Friedrich von Schiller verteidigt später in seinem Drama "Wallenstein" die Friedenspolitik des umstrittenen kaiserlichen Befehlshabers (x244/649):

>>... Östreich will keinen Frieden, darum eben.

Weil ich den Frieden suche, muß ich fallen.

Was kümmert's Östreich, ob der lange Krieg

Die Heere aufreibt und die Welt verwüstet,

Es will nur wachsen stets und Land gewinnen.

...

Nein! Laßt uns sicher gehen, Freunde suchen,
Der Schwede sagt uns Hilfe zu, laßt uns
Zum Schein sie nutzen, bis wir, beiden furchtbar,
Europas Schicksal in den Händen tragen
Und der erfreuten Welt aus unserm Lager
Den Frieden schön bekränzt entgegenführen ...<<

1634

Deutschland: Das Soldatengesindel, Deserteure, Räuberbanden und andere lichtscheue Gestalten tauchen im Jahre 1634 vielerorts in kurzen Abständen hintereinander in den deutschen Ortschaften auf. Zahlreiche Dörfer und Städte werden nicht selten mehr als 30 Mal überfallen. Die Marodeure stürzen sich meistens zuerst auf die Kirchen. Alle Gotteshäuser werden ausgeraubt und anschließend sinnlos zerstört, in Pferdeställe verwandelt und besudelt.

Vor den verrohten Marodeuren und Landsknechten ist niemand sicher. Tausende von unschuldigen Menschen werden gräßlich zu Tode gequält, geschändet, ermordet oder verschleppt. Nach den Plünderungen schlagen die führerlosen Horden häufig alles, was sie nicht mitnehmen können, "kurz und klein" und stecken die Häuser in Brand.

Pommersche Gesandte berichten über die katastrophalen Lebensverhältnisse der norddeutschen Land- und Stadtbevölkerung im Jahre 1634 (x242/218): >>Wenn Offiziere und Soldaten über Land reisten, mußten die Einwohner des Landes, da noch ein Bissen Brot vorhanden, nicht allein solches ohne Bezahlung, sondern auch ihre Pferde oft auf 15 oder mehr Meilen hergeben, welche sie entweder überhaupt nicht oder auf den Grund verderbt wiederbekämen.

...

Sonst wäre gar gemein, daß die Reiter und Soldaten die Dörfer fast alle Nacht plünderten, den Bauern ihre Wagen, Pflüge und andere zum Ackerbau gehörigen Instrumente entweder wegführten oder mutwillig verbrannten, die Leute prügeln, also daß dieselbigen bisweilen gar ums Leben kämen. ...

Bei dem Rauben und Plündern würden allerhand neue Torturen vorgenommen, um zu erfahren, ob einer ... etwas vergraben, indem etliche Stricke um die Hände gebunden und zusammengedreht, andere unter den Fußsohlen gemartert, anderen brennende Luntten auf die Hände gesetzt wurden. ...

So waren die Leute der Mittel zu leben beraubt, daß sie sich eine geraume Zeit mit Trebern, Knospen von den Bäumen und anderen unnatürlichen Speisen aufgehalten und auch der Toten, auch ihrer eigenen Eltern Fleisch gefressen. ...<<

Ein protestantischer Pastor berichtet damals aus Mecklenburg (x145/17): >>In diesem Krieg, wo das Soldatengesindel jede Furcht Gottes abgeworfen hat, richtet sich der räuberische Angriff zuerst auf die Kirchen. Gewaltsam werden dieselben erbrochen, ausgeplündert und in Pferdeställe verwandelt. Die Kanzeln werden umgestürzt, die Kirchenstühle zerschlagen, die kirchlichen Gewänder und heiligen Gefäße geraubt, die heiligen Bücher zerrissen und besudelt. Die Geistlichen, die sich in den Wäldern versteckt halten, werden mit Hunden aufgespürt und mit dem Schwedentrünke gepeinigt.<<

Der protestantische Pastor Johann Daniel Minck (1611-1664) berichtet im Jahre 1634 über die Greuel des Dreißigjährigen Krieges aus Hessen (x092/357): >>Dieses Jahr ist ein recht gefährliches und für alle Evangelischen ein betrübtes und höchstschändliches Jahr gewesen.

Die Kaiserlichen kamen in unser Land und raubten und verwüsteten alles so weit, daß weder Rind noch Pferde, Schweine, Federvieh oder dergleichen Städten und Dörfern übrigblieben.

Kein Mensch durfte sich auf dem Land blicken lassen, ihm wurde nachgejagt wie einem Wild, er wurde ergriffen, unbarmherzig geschlagen, nackt an den heißen Ofen gebunden, aufgehängt, mit Rauch erstickt, mit Wasser und Jauche getränkt, was die Soldaten den Leuten aus

Zubern in den Mund schütteten und mit Füßen auf ihren dicken Bäuchen herumsprangen. Dieser barbarische Trunk wurde der "schwedische Trunk" genannt.

Wegen dieser Tyrannei und weil es auf dem Land keine Lebensmittel mehr gab, waren sämtliche Dörfer von allen Bewohnern verlassen. ...<<

Ein schwedischer Heerführer berichtet damals über die Verwüstungen in den deutschen Gebieten (144/243): >>Ich würde euch schon lange zu Hilfe gekommen sein, wenn nicht zwischen Elbe und Oder alles so verwüstet wäre, daß dort weder Hunde noch Katzen, geschweige denn Menschen und Pferde sich aufhalten können. Durch solche Lande, die der Feind wegen Hungers hat verlassen müssen, kann ich meine Söldner nicht führen.<<

Ein anderer schwedischer Befehlshaber klagt damals in einem Tagesbefehl über die fehlende Disziplin seiner Soldaten (x194/57): >>Ich habe euch bei unserer Religion, bei der Menschlichkeit beschworen, ihr möchtet die unglücklichen Überwundenen schonen, ... aber leider umsonst, denn weder Bitten noch Drohungen noch Strafen haben eure steinharten Herzen von der Niederträchtigkeit abschrecken lassen.

Und was ich mit tiefem Leidwesen nicht verhehlen kann: es kommen diese Übel nicht nur ... von gemeinen Soldaten her, sondern, ich sage es mit Schmerz, von den Anführern selbst, von den Obersten und anderen Kriegern oberen Ranges, die ihren Untergebenen in Brand, Raub und Menschenqual mit schimpflichem Beispiel vorangehen.<<



Abb. 28 (x122/320): Auch die Schweden fielen in den letzten Jahren des Krieges durch unmenschliche Kriegsgreuel auf. Viele Bauern wurden mit dem "Schwedentrunk" zu Tode ge-

martert.

Der deutsche Volksdichter Hans Jakob von Grimmelshausen (um 1621-1676) schreibt später über die Foltermethoden der Marodeure (x194/57): >>... Den Knecht legten sie gebunden auf die Erde, steckten ihm ein Sperrholz ins Maul und schütteten ihm einen Melkkübel voll garstig Mistlachenwasser in den Leib: das nannten sie einen schwedischen Trunk ...

Es hatte jeder seine eigene Erfindung, die Bauern zu peinigen ... Allein mein Vater war meinem damaligen Bedünken nach der glücklichste, weil er mit lachendem Munde bekannte, was andre mit Schmerzen und jämmerlicher Weheklage sagen mußten, und solche Ehre widerfuhr ihm ohn Zweifel darum, weil er der Hausvater war; denn sie setzten ihn zu einem Feuer, banden ihn, daß er weder Hände noch Füße regen konnte, und rieben seine Fußsohlen mit angefeuchtetem Salz, welches ihm unsre alte Geiß wieder ablecken und dadurch also kitzeln mußte, daß er vor Lachen hätte zerbersten mögen ...<<

Ein anderer Zeitzeuge berichtet über die "Schwedengreuel" im Jahre 1634 (x242/216): >>... Bald fielen die Schweden über den Rhein herüber und jagten die Kaiserlichen aus ihren Quartieren, bald jagten diese wieder jene hinaus.

Dadurch wurde das ganze Land zwischen Rhein und Main verelendet, und kein Mensch durfte sich auf dem Lande blicken lassen, denn dann wurde ihm nachgejagt wie einem Wild.

Fing man ihn, so wurde er unbarmherzig mißhandelt, und damit er Geld, Vieh und Pferde verriete, ... geknebelt, nackt an den heißen Ofen gebunden, aufgehängt ... oder mit Wasser und Jauche getränkt, die man den Leuten zuberweise in den Hals schüttete, worauf man ihnen mit Füßen auf die dicken Bäuche sprang. ...

Weil keine Lebensmittel mehr auf dem Lande waren, wurden alle Dörfer ... von allen Einwohnern verlassen. Reinheim und Zwingenberg standen 2 Jahre ganz leer und offen. ... Viele ... versteckten sich zwar in Wäldern, Höhlen ... usw., aber sie wurden auch hier aufgespürt, denn die Soldaten hatten menschenpürige Hunde bei sich. ...<<

Ein Zeitzeuge berichtet über die katastrophalen Lebensverhältnisse der süddeutschen Land- und Stadtbevölkerung im Jahre 1634 (x217/174-175): >>Erst kamen ihm (dem Bauern) die roten Münzen zur Hand, die nach kurzer Zeit so wenig galten als Spielpfennige (d.h. Fürsten und Städte hatten bald kein Edelmetall mehr für ihre Münzen und prägten auf Kupfer statt auf Silber).

Dann sah der Bauer mit Staunen einen Boten eines Landesherrn im Dorf einreiten mit der Weisung, Beiträge an Geld und Getreide für neu geworbene Truppen zur Stadt zu liefern.

Erschreckt von den unheimlichen Vorzeichen hatte er kaum seine Habe geborgen, als schon die Kriegsbanden sich an seine Hütte und Stallung heranwälzen. Trompeter mit Schnellbriefen, frisch angeworbene Kriegshaufen, verdächtiges Gesindel strich durch sein Dorf.

Da vereinigte sich der Nachbar mit dem Nachbarn, Dorf verbündete sich mit Dorf, um die räuberischen Rotten von den Höfen zu jagen. Der Bauer versah sich mit einem Feuegewehr; er stellte Turm- und Feldwächter auf, die Bericht und Zeichen geben sollten von heranziehenden verdächtigen und feindlichen Rotten; nur bewaffnet ging er mehr aufs Feld, um seine Saaten, seine Weiden und sein Vieh zu besichtigen und im Notfall gegen räuberische Banden zu schützen. Gegen größere feindliche Scharen war er indes völlig machtlos; ohne Widerrede mußte er Obdach und Nahrung gewähren, Keller und Kisten öffnen.

Jede neu herankommende Kriegsschar schien noch besser geschult in den Teufelskünsten des Krieges als ihre Vorgänger. Weib und Kind, Buben, Knechte und Vieh, alles ward verloren und verdorben, und in einsamer halbverbrannter Hütte und Stallung unter wüsteliegenden Feldern stand der Bauer allein, mit Not sein Leben fristend.

Es war kein Wunder, daß manche den Tod vorzogen, andere in die Wälder flohen, noch andere sich dem Heuschreckenschwarm des Krieges anschlossen und zum Gewehr griffen. Am Ende lagerten sich Hunger und Seuchen als letzte Werkzeuge elendster Vernichtung über die

ausgesogene, gemarterte und gepeinigte Landbevölkerung. ...

Der wirtschaftliche Niedergang, ja Untergang der meisten deutschen Städte war ... nicht allein durch Brandschatzung, Plünderung und Brand hervorgerufen, sondern ebenso sehr, wenn nicht mehr, durch Hunger und Seuchen. Sie wüteten in ihren Mauern entsetzlicher als Kugel und Schwert.

In Augsburg schoß man bei einer Belagerung 1634 jeden Vogel aus der Luft, der zur Stadt flog. Als alle gewöhnlichen Nahrungsmittel aufgezehrt waren, verkaufte man auf den öffentlichen Brücken, Fleisch von Hunden, Pferden, Katzen. Die armen Leute, denen auch das noch zu kostbar war, kochten sich Leder, speisten Ratten und Mäuse. Der wütende Reiz des Hungers vertilgte zuletzt den Schauer von faulendem Aas, und die Gier verschmähte selbst das Fleisch menschlicher Leichname nicht.

Es wandelten lebendige Gerippe in verblichener Menschengestalt auf den Gassen und priesen das Glück der Toten; manchen Tag starben Hunderte und mehr jeden Alters und Standes und die unbegrabenen Leichen in Häusern und Gassen verpesteten die Luft. Zu all dem kam die furchtbare Seuche. Das Übel war schnell und heftig, keine Vorsicht rettete vor Ansteckung. In München raffte es in kurzer Zeit eines Jahres Tausende hinweg. In Dresden starben daran in drei Jahren so viele, daß kaum noch jeder fünfzehnte Familienvater übrig war.

Entstellt und bleich vor Hunger, Ermattung, Furcht und Schrecken, ja zum Teil "schwarz im Gesicht, als wären sie von Feuer verbrannt", schlichen die Menschen taumelnd umher. Manche töteten sich selbst, um den namenlosen Peinigungen, mit denen jeder Tag drohte, auf einmal zu entgehen.<<

Böhmen: Der ausgesprochen abergläubische Feldherr Albrecht von Wallenstein fällt am 25. Februar 1634 in Eger einem Mordkomplott zum Opfer. Er wird mit seinen engsten Vertrauten durch Offiziere seiner eigenen Armee erstochen.

Der französische Kardinal Richelieu schreibt damals über die angeordnete Ermordung Wallensteins (x244/648): >>... Sonderbar ist es und der Menschen Schwäche offenbarend, daß unter allen jenen, die ihm Dank schuldeten, in der Stadt nicht einer bereit war, seinen Tod zu rächen; jeder fand erkünstelte Gründe, seine Schnödigkeit oder Feigheit zu verschleiern. ...

Wallensteins Tod bleibt ein ungeheures Beispiel, sei es für Undankbarkeit des Dienenden, sei es für die Grausamkeit des Herrn; denn in seinem an gefährlichen Zwischenfällen so reichen Leben fand der Kaiser keinen Zweiten, dessen hilfreiche Dienste auch nur von ferne an die ihm von Wallenstein geleisteten herangekommen wären.

Es beschimpfte ihn nach seinem Tod, der ihn gepriesen hätte, wenn er am Leben geblieben wäre; die klagt man billig an, die nicht mehr imstand sind sich zu verteidigen.

Ist der Baum gefallen, so eilen alle herbei, um ihn zu entlauben und zu zerhacken; guter oder schlechter Ruf beruhen auf dem Ende; Schlechtes und Gutes wird der Nachwelt überliefert und die Bosheit der Menschen glaubt das Eine lieber als das Andere. ...<<

Der deutsche Historiker Alexander Demandt berichtet später über Albrecht von Wallenstein (x283/144-145): >>>... Der Herzog verband persönliche und politische Ziele. Für sich erstrebte er den Aufstieg in den Kurfürstenstand, anstelle Maximilians als Pfalzgraf bei Rhein oder gar als König von Böhmen.

Er hatte schon 1631 in Schlesien Kontakt mit Gustav Adolf und 1633 erneut Friedensfühler zu den Schweden und Sachsen auf der Gegenseite ausgestreckt, in der Absicht den konfessionellen Stand von 1618 wiederherzustellen und mit einem katholisch-protestantischen Gesamtheer gegen diejenigen Mächte vorzugehen, die einen solchen Frieden nicht hinzunehmen bereit wären. Sogar eine Rückberufung der verbannten protestantischen Adligen Böhmens nebst der Rückerstattung ihrer Güter stellte er in Aussicht.

Ihm selbst wurde eine Rückkehr zur evangelischen Konfession fraglos zu Unrecht nachgesagt, aber die weithin verhaßten Jesuiten wollte er verjagen; gewissermaßen in Vorwegnahme des

Dekret von 1773, mit dem Papst Clemens IV. auf Druck von Frankreich und Spanien den Orden aufhob.

Für das Reich wünschte der Herzog Schonung der Protestanten, reichsweit Frieden und Freiheit von ausländischen Mächten, auf die er doch nicht verzichten konnte. Aber er meinte, Schweden durch Geld abfinden zu können. Das Kriegsvolk sollte von ihm als dem Reichsfeldherrn gegen die Türken geführt werden. Den Kaiser wollte er notfalls zur Zustimmung zwingen.

Das aber ging zu weit. Wallenstein überdehnte seine Kompetenz, er agierte nach eigenem Ermessen und wurde bei Hofe angeklagt. Da der Kaiser auf einer Vernichtung des Protestantismus wie in den Erblanden so im gesamten Reich bestand, mußte Wallenstein beseitigt werden. ...<<

1635

Deutschland: Während des schwedisch-französischen Krieges (1635-1648) verbündet sich Frankreich mit den protestantischen Schweden gegen den Kaiser und Spanien. Die französischen Truppen dringen ausschließlich in die linksrheinischen Gebiete ein.

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über den schwedisch-französischen Krieg (x825/507-508): >>(Dreißigjähriger Krieg) ... Der schwedisch-französische Krieg (1635-48).

Jetzt entschloß sich Richelieu, nicht nur mit diplomatischen Verhandlungen und Hilfsgeldern, sondern mit der vollen Macht Frankreichs in den Krieg einzutreten, in dem das religiöse Interesse hinter politischen Machtfragen und Eroberungsgelüsten der Außenmächte nun ganz zurücktrat.

Der schwedische General Banér, der zuerst aus Sachsen weichen mußte, siegte bei Dömitz (1. November 1635), verheerte Brandenburg, dann Sachsen und schlug bei Wittstock (4. Oktober 1636) im Brandenburgischen die vereinigten Sachsen und Kaiserlichen vollständig. Bernhard von Weimar hatte mit Frankreich einen Subsidienvertrag geschlossen, vertrieb die kaiserlich-ligistischen Truppen aus dem Elsaß und schlug den General von Werth bei Rheinfeldern (3. März 1638).

Sein Gedanke war, für das durch die Nördlinger Schlacht verlorene Herzogtum Franken sich Ersatz im Elsaß zu suchen. Nach langwieriger Belagerung nahm er am 19. Dezember 1638 Breisach, starb aber schon am 18. Juli 1639, und Frankreich wußte sich geschickt in den Besitz seines Heeres und seiner Eroberungen zu setzen.

Im Frühjahr 1640 wich Banér vor der allmählich sich ansammelnden kaiserlichen Macht aus Böhmen und vereinigte sich mit den Hessen und Braunschweigern, wurde aber samt diesen bis Hessen und Westfalen getrieben. Als 1640-41 der Reichstag zu Regensburg tagte, erschien Banér mitten im Winter, Januar 1641, vor der Stadt, und nur ein plötzlich eintretendes Tauwetter, das den Übergang über die Donau hinderte, rettete dieselbe.

An den Folgen der Strapazen dieses Winterfeldzuges starb Banér am 20. Mai 1641 zu Halberstadt, und an seine Stelle trat Torstenson, der siegreich durch Brandenburg und die Lausitz nach Schlesien drang, dies eroberte und eine heranrückende kaiserliche Armee unter Erzherzog Leopold Wilhelm und Piccolomini bei Breitenfeld am 2. November 1642 vernichtend schlug.

Er nahm Leipzig und drang durch Mähren nach Böhmen in die kaiserlichen Erblande ein, als ihn das neue Eintreten Christians IV. von Dänemark in den Krieg 1643 nach Norden rief, wo er Holstein und Schleswig eroberte und in Jütland einrückte. Geschickt wich er dem ihm nachgesandten Gallas aus, dessen Heer auf dem Rückmarsch nach Böhmen völlig zu Grunde ging. Ein neues kaiserliches Heer unter Hatzfeld und Götz vernichtete Torstenson am 6. März 1645 in der Schlacht bei Jankau, nahm, mit dem siebenbürgischen Fürsten Rakoczy verbündet, Mähren und bedrohte Wien.

Den Krieg mit Dänemark beendete Wrangel durch den Frieden von Brömsebro 1645. Wrangel wurde noch in demselben Jahr Torstensons Nachfolger im Kommando, das dieser seiner körperlichen Leiden wegen niederlegte.

Auf dem südlichen und westlichen Kriegsschauplatz hatte das französische Heer im Januar 1642 unter Guébriant einen Sieg über die Kaiserlichen bei Kempen am Niederrhein erfochten. Nach Guébriants Tod erlitt es durch Mercy und Werth eine schwere Niederlage bei Tuttlingen, am 24. November 1643; Mercy behauptete sich glücklich und brachte den Franzosen mehrfache Verluste bei. Erst die Niederlage bei Allersheim in der Nähe von Nördlingen, wo Mercy (3. August 1645) fiel, veränderte die Lage, und die Gefahr des vereinigten Vordringens der Schweden und Franzosen nach Bayern war nun nicht mehr abzuwenden.

Im Spätsommer 1646 gingen die vereinigten Heere durch Schwaben nach Bayern vor und nötigten durch furchtbare Verwüstungen des Landes den Kurfürsten Maximilian in dem Ulmer Waffenstillstand (14. März 1647) zum Abfall vom Kaiser. Wrangel wandte sich jetzt siegreich nach Böhmen, während Turenne auch Mainz und Hessen-Darmstadt zum Waffenstillstand nötigte. Doch bald darauf brach Kurfürst Maximilian den Vertrag und trat wieder auf die Seite des Kaisers; Werth und Holzapfel, der neue kaiserliche General, vertrieben Wrangel aus Böhmen.

Turenne kehrte indessen nochmals zurück und vereinigte sich mit Wrangel. Holzapfel wurde nun bei Zusmarshausen unweit Augsburg besiegt (17. Mai 1648) und der bayerische General Gronsfeld über den Lech zurückgedrängt, so daß Bayern neuerdings die ganze Last eines verheerenden Zuges empfand, während der Kurfürst nach Salzburg entflohen.

Zu gleicher Zeit war der schwedische General Königsmark in Böhmen eingedrungen, hatte durch einen nächtlichen Überfall die Kleinseite von Prag eingenommen und stand im Begriff, auch die Altstadt anzugreifen, als die Kunde erscholl, daß der Friede geschlossen sei. Durch ein Spiel des Zufalls endete der Krieg somit an derselben Stelle, wo er begonnen hatte. ...<<

Ein Zeitzeuge berichtet über die katastrophalen Lebensverhältnisse der deutschen Land- und Stadtbevölkerung im Jahre 1635 (x242/216): >>... Anno 1635, nachdem das ganze Land ausgeplündert und kein Vieh noch Pferd mehr vorhanden war, wurde auch keine Sommerfrucht ... ausgesät. ...

Zwischen und neben den Kriegsruten schickte uns Gott die Pestilenz. Sie kam zu Anfang des (Jahres 1635) ... auf, an der viele starben. ... Im Frühjahr ... (fielen) die Leute schnell und haufenweise dahin, ... so daß man sie gar nicht alle begraben konnte. ... Oft lagen Kranke bei den Toten in einem Bette. ...

Die Pest währte bis in den Herbst, ... sie riß aber dennoch viele Tausend Menschen im Lande weg, so daß kaum der zwanzigste Teil, in einigen Dörfern aber gar niemand übrig blieb. ...

(In Biebrau) ... waren es zusammen über 300 Seelen. Nach der Pest blieben nur noch 25 übrig. ...

(Im Herbst wollte man sich an die Ernte des Wintergetreides und der Früchte machen, da fiel) eben zur Erntezeit der kaiserliche General Gallas plötzlich ins Land zwischen Main und Rhein. ...

(Es) folgte eine große Hungersnot, die von Anno 1635-1638 dauerte. ... (Es) wurden viele dermaßen schwach, daß sie nichts als Haut und Knochen waren. ...

Sie waren ganz schwarz-gelb, mit weiten Augen, fleckigen Zähnen, ... dick geschwollen, fiebrig. ... Fast alle Ehen wurden daher unfruchtbar. ...

Ein Ehegatte zog von dem andern in ein anderes Land, Brot zu suchen. Kinder liefen von den Eltern weg, und ein Teil sah ... einander niemals wieder. ...<<

Der protestantische Pastor Johann Daniel Minck berichtet im Jahre 1635 über die Greuel des Dreißigjährigen Krieges in Hessen (x092/357): >>Nachdem nun das ganze Land ausgeplündert war und kein Rind oder Pferd mehr vorhanden, wurde auch keine Sommerfrucht ausge-

sät.

Inzwischen und neben den anderen Kriegsschrecken schickte Gott uns eine Pest, an der viele starben, die schon zu Beginn des Jahres anfang, aber im Frühling, als es wärmer wurde, noch viel schlimmer wütete, so daß die Leute schnell und haufenweise daran starben und man sie nicht ordentlich begraben konnte.

Da starben viele Leute auf dem Land, so daß niemand von ihrem Tod etwas wußte, darum blieben sie oft unbeerdigt liegen, so daß sie verfault und voller Würmer waren. Es lagen oft Kranke mit den Toten in einem Bett.

Die Krankheit dauerte bis zum Herbst, was zwar keine lange Zeit ist, jedoch starben über 1.000 Menschen im Land, so daß kaum der zwanzigste Teil, in mehreren Dörfern aber überhaupt niemand übrigblieb.

Weil nun durch den Tod so vieler Leute die Übriggebliebenen alles Land geerbt hatten, hielt sich jeder für reich und meinte, den entstandenen Schaden gut ersetzen zu können.

Aber die Hoffnung war vergebens, Gott wollte uns durch den Schaden der Nachbarn und Freunde nicht reich machen. Darum verhängte es Gott, daß in diesem Jahr zur Erntezeit der Kaiserliche General Gallas plötzlich in das Land zwischen Main und Rhein einfiel, die ganze Ernte (die zwar größtenteils gebunden war, aber aus Mangel an Pferden nicht hatte eingebracht werden können) auf dem Feld und in den Dörfern ausdreschen ließ.

Was sie nicht selbst brauchten, verkauften sie an Main- und Rheinstädte und verrichteten so saubere Arbeit, daß in wenigen Tagen kein Getreide mehr ins Land zu bekommen war.

Der Hunger trieb die Leute so sehr, daß sie Aas fraßen, wo immer sie welches finden konnten. Hunde und Katzen sind Leckerbissen gewesen. Frösche und Kröten, die wohl auch von Herren gegessen, aber dann zuvor gereinigt und gewürzt werden, haben sie mit allem Unrat ohne Salz, Schmalz und Gewürz, nur gekocht oder geröstet in großer Menge gegessen.

Zugemüse waren Nessel, Hopfen, allerhand gute und schlechte Kräuter und Pilze, giftige und ungiftige, wovon die Leute oft große Schmerzen und langwierige Schwachheit bekamen.

Durch diesen Hunger ging es vielen Leuten so schlecht, daß sie nichts als Haut und Knochen waren, die Haut hing ihnen am Leib wie ein Sack, sie war ganz schwarz-gelb, mit weiten Augen, krätzig, aussätzig, dick geschwollen, fiebrig, so daß es einem grauste, sie anzusehen.

...<<

Simon Dach (1605-1659, deutscher Prof. der Dichtkunst) verfaßt im Jahre 1635 den Text des Kirchenliedes "O wie selig seid ihr doch ..." (x198/415):

>>1. O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen,
die ihr durch den Tod zu Gott gekommen!
Ihr seid entgangen aller Not,
die uns noch hält gefangen.

2. Muß man hier doch wie im Kerker leben,
da nur Sorge, Furcht und Schrecken schweben;
was wir hier kennen,
ist nur Müh' und Herzeleid zu nennen. ...<<

Böhmen: Kaiser Ferdinand II. schließt mit fast allen protestantischen Reichsständen am 30. Mai 1635 den Frieden zu Prag und beendet den "Schwedischen Krieg". Im Verlauf der Friedensverhandlungen verzichtet Kaiser Ferdinand II. auf die Rückgabe der geistlichen Güter.

Der britisch-nordamerikanische Historiker Geoffrey Parker schreibt später über den Prager Frieden im Jahre 1635 (x244/647): >>Der Prager Friede markierte einen entscheidenden Wendepunkt des Dreißigjährigen Krieges. Auf der einen Seite spielte von nun an der religiöse Aspekt der Auseinandersetzung eine wesentlich geringere Rolle als bisher. Jetzt standen sich nicht mehr Protestanten und Katholiken in fast monolithischen Blöcken gegenüber und die

extremen Katholiken hatten kein Monopol mehr auf die Reichspolitik. ...

Doch der Friedensschluß mit den deutschen Lutheranern war nicht nur ein Triumph für die Pragmatiker; er war zugleich die Bestätigung von Olivares verfolgten politischen Strategie, der seit über 10 Jahren den Kaiser drängte, sich mit seinen inneren Feinden zu einigen, um danach seine ausländischen Feinde zu schlagen und seine Mittel gegen die Niederlande und wenn nötig auch gegen Frankreich einzusetzen.

Die Freude der Spanier über den Prager Frieden währte indessen nicht lange. Der Sieg über die Schweden bei Nördlingen, dem der Abfall so vieler ihrer Verbündeten auf dem Fuß folgte, stellte anscheinend die Fähigkeit Oxenstiernas (schwedischer Kanzler, der nach dem Tod Gustav Adolfs im Jahre 1632 die schwedische Politik im Dreißigjährigen Krieg leitete) in Frage, eine schlagkräftige Opposition gegen die Kaiserlichen wirkungsvoll anzuführen – vor allem, wenn diese auf weitere Unterstützung durch Spanien rechnen konnten. Das war der Grund, warum der König von Frankreich im selben Monat, als der Prager Friede verkündet wurde, Philipp IV. den Krieg erklärte. ...<<

Frankreich: Nachdem alle finanziellen Unterstützungen der protestantischen Landesfürsten nicht zur Niederlage der Habsburger führen und auch die Schweden in arge Bedrängnis geraten, greift Frankreich im Jahre 1635 trotz der allgemeinen Friedensbereitschaft (Sonderfrieden zu Prag) direkt in den 30jährigen Krieg ein, um nochmals ein vorzeitiges Kriegsende zu verhindern (x065/248).

Frankreichs Kriegseintritt verlängert den verheerenden Krieg schließlich um weitere 13 Jahre.

1636

Herzogtum Schlesien: Der schlesische Dichter Andreas Gryphius (1616-1664) beschreibt im Jahre 1636 in seinem Gedicht "Tränen des Vaterlandes" die schrecklichen Zustände des Dreißigjährigen Krieges (x840/...):

>>Wir sind doch nunmehr ganz, ja mehr denn ganz verheeret!

Der frechen Völker Schar, die rasende Posaun.

Das vom Blut fette Schwert die donnernde Karthaun,

Hat aller Schweiß, und Fleiß und Vorrat aufgezehret.

Die Türme steh'n in Glut. Die Kirch' ist umgekehret.

Das Rathaus liegt im Graus. Die Starken sind zerhau'n.

Die Jungfern sind geschänd't. Und wo wir hin nur schau'n,

ist Feuer, Pest und Tod, der Herz und Geist durchfähret.

Hier durch die Schanz und Stadt, rinnt allzeit frisches Blut.

Dreimal sind schon sechs Jahr, als unser Ströme Flut,

Von Leichen fast verstopft, sich langsam fort gedrungen,

Doch schweig ich noch von dem, was ärger als der Tod,

Was grimmer denn die Pest, und Glut und Hungersnot,

Das auch der Seelen Schatz so vielen abgezwungen.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den deutschen Dichter "Gryphius" (x807/880): >>Gryphius (eigentlich Greif) Andreas, deutscher Dichter, geboren am 11. Oktober 1616 zu Großglogau in Schlesien, erhielt seine erste Bildung auf den Schulen zu Görlitz, Glogau und Fraustadt und besuchte seit 1634 das Gymnasium zu Danzig. Im Jahr 1636 erhielt er eine Hauslehrerstelle bei dem kaiserlichen Pfalzgrafen Georg von Schönborn, der ihn 1637 zum Dichter krönte und ihm ein Adelsdiplom verlieh, von welchem er jedoch nie Gebrauch machte.

Der Tod seines Mäzens und einige freie Äußerungen nötigten ihn, 1638 seine Heimat zu ver-

lassen. Er ging zuerst nach Amsterdam und von da nach Leiden, wo er erst Vorlesungen hörte und später selbst solche hielt, bereiste sodann die Niederlande, Frankreich und Italien und ließ sich nach seiner Rückkehr ins Vaterland 1647 zu Fraustadt nieder. 1650 wurde er, nachdem er einen Ruf als Professor nach Frankfurt und einen anderen nach Uppsala abgelehnt (hatte), zum Landsyndikus des Fürstentums Glogau ernannt. Er starb, vom Schläge getroffen, in der Sitzung der Stände zu Glogau am 16. Juli 1664.

Als Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft (seit 1662) hieß er der "Unsterbliche". Gryphius hat von früher Jugend an viel mit widrigen Schicksalen zu kämpfen gehabt, und die dadurch erzeugte bittere Stimmung wurde noch gesteigert durch den schmerzlichen Anteil, den er an den zerrütteten und verwilderten Verhältnissen des deutschen Vaterlandes nahm. Die Schwermut und Bitterkeit, die sein Gemüt erfüllten, spiegeln sich auch in seinen Dichtungen wider; doch zeichnen sich dieselben fast sämtlich durch Schwung und Ernst der Gesinnung vor allen Erzeugnissen des Jahrhunderts aus.

Das Sonett scheint seinem sinnigen Gemüt besonders zugesagt zu haben. In seinen Epigrammen geißelte er mutig die Schwächen und Torheiten seiner Zeit, doch entbehren dieselben oft des satirischen Stachels; dagegen wird er in seinen geistlichen Oden wieder von wenigen seiner Zeitgenossen erreicht. Sein Dichterruhm gründet sich indes hauptsächlich auf seine dramatischen Leistungen, die ihn zum "Vater des neuern deutschen Dramas" machen. ...

Seinen Zeitgenossen galt Gryphius als ein Wunder der Gelehrsamkeit, denn er verstand elf Sprachen, hielt über Logik, Anatomie, Geographie, Geschichte, Mathematik, Astronomie und römische Altertümer Vorlesungen und beschäftigte sich auch mit Chiromantik (Kunst des Handlesens). ...<<

Die deutsche Historikerin Annette Kuhn schreibt später über die während des Dreißigjährigen Krieges verübten Grausamkeiten gegen Frauen (x244/656-657): >>In Europa tobt in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Dreißigjährige Krieg. Ganze Landstriche werden entvölkert, Städte und Dörfer sind von Seuchen und Plünderung bedroht.

Obwohl sich einige Frauen als Marketenderinnen den Heeren anschließen und am Krieg zu profitieren versuchen, sind Frauen meist die Opfer der Auseinandersetzungen. Die weibliche Bevölkerung hat unter den Greueln der Soldaten besonders zu leiden.

Die Ferdinandeischen Annalen berichten zwischen 1636 und 1637 von dem Kriegsgeschehen: "Es war unter der Soldateska damals allgemein, nach Erstürmung von Städten und Ortschaften unreife Mädchen zu Tode zu schänden, Jungfrauen und Frauen auf dem Rücken ihrer gebundenen und verstümmelten Väter und Gatten zu notzüchtigen, Schwangeren die Brüste abzureißen, Gebärenden den Leib aufzuschlitzen."

Nicht nur die Angst vor Überfällen, Vergewaltigung und Ermordung erschwerte den Frauen während der Kriegsjahre das Leben. Da viele Männer sich den Heeren anschließen, lastet auf den zurückgebliebenen Frauen die alleinige Sorge für das Überleben der Familie.

Den Schlachten folgen Hunger und Seuchen, die Äcker sind verwüstet und können von den überlebenden Frauen allein oft nicht mehr bestellt werden. Die Übergriffe der Soldateska auf die Zivilbevölkerung werden immer drastischer, je länger der Krieg dauert.

Brandschatzungen, Plünderungen und Einquartierung der Soldaten werden zu probaten Mitteln den Fortgang der Kämpfe zu finanzieren. Haben die marodierenden Söldnerhaufen ein Gebiet verlassen, gerät die zurückbleibende Bevölkerung, der Großteil davon weiblich, schnell in die völlige Verarmung. Die Lebensmittelvorräte sind aufgebraucht, die Häuser geplündert. Die Preise für Brot, Getreide und Fleisch schnellen in die Höhe, sogar Hunde- und Katzenfleisch wird zum begehrten Nahrungsmittel.

Viele Bäuerinnen sind gezwungen ihre Äcker und Höfe zu Schleuderpreisen zu verkaufen, um sich und die Kinder vor dem Hungertod zu retten. Auf diese Art heimatlos geworden, schließen sie sich den unzähligen Bettlerheeren an, die über die Landstraßen und Städte ... ziehen.

Für viele Frauen wird die Prostitution zur einzigen Möglichkeit sich den Lebensunterhalt zu verdienen. ...<<

1637

Südwestdeutschland: Eine zeitgenössische Chronik berichtet über die unfaßbaren Zustände in der Pfalz im Jahre 1637 (x122/321): >>... Doch im Jahre 1637 stieg das Elend aufs höchste, nachdem kaum 200 Bauern in der unteren Pfalz mehr übrig waren, da die übrigen teils an Hunger und Pest bereits gestorben, teils von den Kaiserlichen erwürgt oder als Soldaten weggeschleppt worden waren. ...

Der Hunger aber zwang die Leute zu den unnatürlichsten Nahrungsmitteln: Gras, Kräuter, dürren und grünen Baumblättern, Fellen von Tieren, Hunde, Katzen, Ratten, Mäuse, Frösche und faulendes Aas waren gesuchte Bissen. Die Hungernden erschlugen einander selbst, verzehrten sie, durchwühlten Gottesäcker, erstiegen Galgen und Rad und nahmen die Toten zur Speise weg.

Haufen von Bettlern lauerten den Vorübergehenden auf und töteten sie, wie denn bei Worms eine solche Bande von ihrem Feuer verjagt und in den Töpfen die schaurigen Überbleibsel von Händen und Füßen gefunden wurden. Zu Alzey wurden viele Menschen getötet und gefressen. ...<<

1638

Frankreich, Schweden: Die verbündeten Franzosen und Schweden vereinbarten im Jahre 1638, nur gemeinsam Frieden zu schließen (x146/166). Sie einigen sich ferner über die Gebietsforderungen und verbünden sich offiziell. Frankreich beansprucht sämtliche Gebiete westlich des Rheins, während Schweden große Gebiete an der Nord- und Ostseeküste verlangt.

1640

Deutschland: Ab 1640 rücken die Schweden und Franzosen unaufhaltsam in Nord- und Westdeutschland vor.

Brandenburg: Der evangelisch-lutherische Pastor Paul Gerhardt (1607-1676) verfaßt um 1640 den Text des Kirchenliedes "Ich bin ein Gast auf Erden ..." (x198/419-420):

>>1. Ich bin ein Gast auf Erden
und hab hier keinen Stand,
der Himmel soll mir werden,
da ist mein Vaterland.
Hier reis' ich bis zum Grabe,
dort in der ew'gen Ruh'
ist Gottes Gnadengabe,
die schließt all' Arbeit zu.

2. Was ist mein ganzes Wesen
von meiner Jugend an
als Müh' und Not gewesen?
Solang ich denken kann,
hab ich so manchen Morgen,
so manche liebe Nacht
mit Kummer und mit Sorgen
des Herzens zugebracht.

3. Mich hat auf manchen Wegen
manch harter Sturm erschreckt;
Blitz, Donner, Wind und Regen

hat mir manch Angst erweckt;
Verfolgung, Haß und Neiden,
ob ich's gleich nicht verschuldt',
hab ich doch müssen leiden
und tragen mit Geduld.

4. So ging's den lieben Alten,
an deren Fuß und Pfad
wir uns noch täglich halten,
wenn's fehlt an gutem Rat;
sie zogen hin und wieder,
ihr Kreuz war immer groß,
bis daß der Tod sie nieder
legt in des Grabes Schoß.

5. Ich habe mich ergeben
in gleiches Glück und Leid;
was will ich besser leben
als solche große Leut?
Es muß ja durchgedrungen,
es muß gelitten sein;
wer nicht hat wohl gerungen,
geht nicht zur Freude ein.

6. So will ich zwar nun treiben
mein Leben durch die Welt,
doch denk ich nicht zu bleiben
in diesem fremden Zelt.
Ich wand're meine Straße,
die zu der Heimat führt,
da mich ohn' alle Maße
mein Vater trösten wird. ...

7. Mein' Heimat ist dort oben,
da aller Engel Schar
den großen Herrscher loben,
der alles ganz und gar
in seinen Händen träget
und für und für erhält,
auch alles hebt und leget,
nachdem's ihm wohl gefällt.

8. Zu dem steht mein Verlangen,
da wollt ich gerne hin;
die Welt bin ich durchgangen,
daß ich's fast müde bin.
Je länger ich hier walle,
je wen'ger find ich Freud,
die meinem Geist gefalle;

das meist ist Herzeleid!

9. Die Herberg' ist zu böse,
der Trübsal gar zu viel.
Ach komm, mein Gott, und löse
mein Herz, wenn dein Herz will,
komm', mach ein selig' Ende
an meiner Wanderschaft,
und was mich kränk', das wende
durch deinen Arm und Kraft.

10. Wo ich bisher gesessen,
ist nicht mein rechtes Haus.
Wenn meine Ziel ausgemessen,
so tret' ich dann hinaus;
und was ich hie gebraucht,
das leg ich alles ab;
und wenn ich ausgehaucht,
so scharrt man mich ins Grab.

11. Du aber, meine Freude,
du, meines Lebens Licht,
du zeuchst mich, wenn ich scheide,
hin vor dein Angesicht
ins Haus der ew'gen Wonne,
da ich stets freudenvoll
gleich als die helle Sonne
nebst andern leuchten soll.

12. Da will ich immer wohnen
- und nicht nur als ein Gast -
bei denen, die mit Kronen
du ausgeschmücket hast;
da will ich herrlich singen
von deinem großen Tun
und frei von schnöden Dingen
in meinem Erbteil ruh'n.<<

1641

Mitteldeutschland: Georg Neumark (1621-1681, deutscher Lehrer und Liederdichter) verfaßt im Jahre 1641 den Text des Kirchenliedes "Wer nur den lieben Gott läßt walten..." (x198/-386):

>>1. Wer nur den lieben Gott läßt walten
und hoffet auf ihn alle Zeit,
den wird er wunderbar erhalten
in aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten traut,
der hat auf keinen Sand gebaut.

2. Was helfen uns die schweren Sorgen,

was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
nur größer durch die Traurigkeit.

3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsres Gottes Gnadenwille,
wie sein' Allwissenheit es fügt
Gott, der uns sich hat auserwählt,
der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt. ...

7. Sing, bet' und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verläßt er nicht.<<

Schweden: Die schwedischen Gesandten erhalten im Jahre 1641 für die Friedensverhandlungen in Deutschland folgende Anweisungen (x242/220): >>1. Ausdehnung der Amnestie auf alle Stände und Städte, Rückgabe der verlorenen Gebiete an alle Fürsten, die mit Schweden verbündet waren.

2. Für die Opfer, die Schweden gebracht hat, reicht Geld nicht aus, sondern das Reich soll geeignete Gebiete an Schweden abtreten. Ins Auge zu fassen wären Pommern, die Städte Wismar und Warnemünde. ...<<

1642

Niederlande: Der Niederländer Hugo Grotius (1583-1645, Jurist und Politiker, Mitbegründer des modernen Völkerrechts) berichtet während des 30jährigen Krieges im Jahre 1642 (x255/-176): >>... Ich sah, daß überall viel Christenblut vergossen war, die Sitten aber, größeren Teils und besonders, wo man siegte, um nichts sich gebessert hatten, vielmehr die Völker durch lange Kriege verwilderten. Indem mich dies, je älter ich wurde, um so mehr schmerzte, so fing ich an, über die Ursachen so vieler Leiden nachzudenken und darüber mich mit andern zu besprechen.<<

Frankreich: Als der französische Kardinal und Staatsmann Armand Jean du Plessis Richelieu im Jahre 1642 stirbt, hat er sein Werk fast vollendet. Die Vorherrschaft Frankreichs in Europa ist gesichert und die protestantische Bevölkerung Deutschlands ist bereits drastisch reduziert.

1644

Stift Münster, Stift Osnabrück: Im Jahre 1644 beginnen in Münster und Osnabrück endlose Friedensverhandlungen, die erst im Oktober 1648 mit dem "Westfälischen Frieden" abgeschlossen werden. Der Krieg geht trotz alledem bis 1648 weiter.

1645

Süddeutschland: Ein bayerisches Regiment setzt sich während des Dreißigjährigen Krieges im Februar 1645 wie folgt zusammen (x247/105): >>534 Deutsche, 218 Italiener, 54 Polen, 51 Tessiner, 43 Burgunder, 26 Griechen, 24 Lothringer, 18 Dalmatiner, 15 Franzosen, 15 Türken, 14 Böhmen, 11 Spanier, 5 Ungarn, 2 Kroaten, 1 Ire und 1 Sizilianer.<<

Österreich: Während der Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück erteilt Kaiser Ferdinand III. (1608-1657, seit 1637 Kaiser) dem österreichischen Unterhändler am 16. Oktober 1645 folgende Anweisung (x217/176): >>Wenn es sein muß, kann man den Schweden

Pommern nicht vorenthalten, vielleicht muß man ihnen auch die Stifte Bremen und Verden und die Städte Stralsund, Wismar und Rostock überlassen.

Den Franzosen kann man, wenn sie darauf bestehen, das Elsaß und vielleicht auch Breisach überlassen, den Breisgau aber nur im äußersten Falle.

Man sollte unter allen Umständen verhindern, daß Frankreich Sitz und Stimme im deutschen Reichstag erhält.<<

Dänemark: Im Jahre 1645 unterliegt Dänemark im Krieg gegen Schweden (1643-1645) und verliert die norwegischen Provinzen Jämtland und Härjedalen sowie die Inseln Gotland und Ösel an Schweden.

1648

Heiliges Römisches Reich: Nach mehrjährigen Verhandlungen schließen Kaiser Ferdinand III., Frankreich, Schweden und die deutschen Reichsstände am 24. Oktober 1648 in Münster (Frieden mit Frankreich) und in Osnabrück (Frieden mit Schweden) den "Westfälischen Frieden". 111 deutsche Landesherren und 38 ausländische Gesandte nehmen insgesamt an den Verhandlungen teil (x194/60).

Der Westfälische Frieden

Nach 30 Jahren Krieg diktierten die siegreichen Franzosen und Schweden einen "Frieden", der die wahren Interessen und Kriegsgründe der europäischen Nachbarn eindrucksvoll bewies. Frankreich strebte vor allem danach, jede weitere nationale Macht in Europa zu verhindern. Wie in den zurückliegenden Jahrhunderten sollten die deutschen Gebiete weiterhin ein "offenes Feld" des europäischen Machtausgleichs bleiben.

Der sog. "Friedensvertrag" war nicht nur ungerecht, sondern außerdem überaus maßlos. Die skrupellosen Sieger nutzten die Friedensverhandlungen schamlos aus, um ihre Landesgrenzen unrechtmäßig auszuweiten. Die besiegten Deutschen unterschrieben den Friedensvertrag nicht freiwillig, denn die Siegermächte Frankreich und Schweden setzten ihnen praktisch die Klinge an die Kehle.



Abb. 29 (x090/102): *Der Friedensschwur im Ratssaal zu Münster vor Unterzeichnung des Friedensvertrages.*

Das Reich mußte Breisach, den Sundgau und die Landvogtei über 10 deutsche Reichsstädte im Elsaß sowie das Besatzungsrecht im rechtsrheinischen Philippsburg an Frankreich abtreten. Ferner wurden die französischen Besitzrechte der schon 1552 von Frankreich besetzten Bistümer Metz, Toul und Verdun endgültig "bestätigt".

Schweden erhielt Vorpommern mit Stettin, Rügen und Wismar, die Bistümer Bremen (ohne die Stadt) und das Bistum Verden an der Aller, so daß die Flußmündungen von Oder, Elbe und Weser kontrolliert werden konnten sowie 5,0 Millionen Taler Kriegsschädigung (der damalige Wert des Talers betrug etwa 3 Mark, aus dem Taler entwickelte sich später der US-Dollar).

Frankreich und Schweden beanspruchten zusätzlich ein Mitspracherecht über alle Angelegenheiten Deutschlands. Die Niederlande (ohne die südlichen Niederlande, das heutige Belgien) und die Schweiz verließen endgültig das Heilige Römische Reich und wurden selbständige Staaten.

Der Westfälische Frieden stellte lediglich den Augsburger Religionsfrieden (1555) wieder her, dehnte ihn auf die Reformierten aus und duldete den Konfessionswechsel (außer in der Oberpfalz und in den kaiserlichen Erblanden).

Der Westfälische Frieden beendete zwar noch nicht das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, aber er besiegelte die militärische und politische Ohnmacht des Reiches. Die Habsburger verloren durch den Dreißigjährigen Krieg ihre europäische Vormachtstellung an Frankreich und an die neuen Großmächte Schweden und die Niederlande. Deutschland zerfiel nach dem Westfälischen Frieden in unbedeutende Fürstentümer sowie Kleinstaaten (Ausnahmen bildeten lediglich Bayern, Brandenburg-Preußen und Österreich) und besaß kein Reichsheer,

kein Geld, keinen Mut und vor allem keine Hoffnung mehr.

Die fast 2.000 deutschen Reichsstände erhielten mit französischer Unterstützung die Landeshoheit und waren damit fast unabhängig von der kaiserlichen Gewalt (x255/188). Während die einzelnen Reichsstände sogar Bündnisse mit ausländischen Staaten schließen durften, benötigte der Kaiser die Zustimmung aller Reichsstände, um wichtige Entscheidungen zu treffen. Dem innenpolitisch handlungsunfähigen Kaiser blieb eigentlich nur noch der Titel, denn außenpolitisch war das Reich bedeutungslos.

In dieser aussichtslosen Lage trennte sich das "Schongebiet" Österreich sofort vorübergehend von dem größtenteils vollständig verwüsteten Restreich. Diese Art von "Habsburger Nibelungentreue" sollte sich in den folgenden Jahrhunderten noch mehrmals wiederholen.

Im Friedensvertrag von Osnabrück heißt es (x217/176-178):

>>Artikel I

Es sei ein christlicher, allgemeiner, immerwährender Friede und wahre aufrichtige Freundschaft zwischen der heiligen Kaiserlichen Majestät, dem Hause Österreich und allen seinen Verbündeten und Anhängern, insbesondere den Kurfürsten, Fürsten und Ständen des Reiches einerseits und der heiligen Königlichen Majestät und dem Königreich Schweden und allen seinen Verbündeten und Anhängern, insbesondere den betreffenden Kurfürsten, Fürsten und Ständen andererseits ...

Artikel III

§ 1. Gemäß dem Grundsatz allgemeiner und uneingeschränkter Straffreiheit, sollen alle Kurfürsten wieder in den Stand eingesetzt sein, dessen sie sich vor ihrer Entsetzung erfreut haben oder von Rechts wegen erfreuen konnten. ...

Artikel V

§ 1. ... In allen Dingen soll zwischen allen und jeden Kurfürsten, Fürsten und Ständen beider Religionen genaue und gegenseitige Gleichheit herrschen, wobei alle Gewalt und Tätlichkeit auf alle Zeit verboten ist. ...

Artikel VIII

§ 1. Damit aber vorgesorgt sei, daß künftig in der politischen Ordnung keine Streitigkeiten entstehen, sollen alle und jede Kurfürsten, Fürsten und Stände des Römischen Reiches in ihren alten Rechten, Vorzügen, Freiheit, Privilegien und der freien Ausübung der Landeshoheit sowohl in geistlichen als auch in weltlichen Angelegenheiten kraft dieses Vertrages so befestigt und bestätigt sein, daß sie von niemandem jemals unter irgendeinem Vorwand tötlich gestört werden können oder dürfen. ...

Vor allem aber soll das Recht unter sich und mit dem Ausland Bündnisse für ihre Erhaltung und Sicherheit abzuschließen, den einzelnen Ständen immerdar freistehen, jedoch unter der Bedingung, daß dergleichen Bündnisse nicht gegen Kaiser und Reich und dessen Landfrieden oder besonders gegen diesen Vertrag gerichtet seien. ...<<

Der "Augsburger Religionsfrieden" von 1555 (unter Einschluß der Calvinisten) wird durch den Westfälischen Frieden bestätigt (x247/108): >>Der im Jahre 1555 erfolgte Religionsfriede soll in allen seinen Artikeln für gültig gehalten und gewissenhaft und unverletzlich beobachtet werden ...

In allen übrigen Dingen aber soll zwischen allen Kurfürsten und Ständen beider Religionen genaue und gegenseitige Gleichheit herrschen, ... wobei alle Gewalt und Tätlichkeit auf alle Zeit verboten ist.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Westfälischen Frieden (x816/558-559): >>... Westfälischer Friede, der am 4. Oktober 1648 zu Münster und Osnabrück, welche beiden Städte zum westfälischen Kreis gehörten, geschlossene Friede, durch welchen der Dreißigjährige Krieg beendet und ein neues politisches System in Europa begründet wurde.

Er bildete die Grundlage aller nachfolgenden Friedensschlüsse bis zur französischen Revolution und galt bis zum Sturz des Deutschen Reiches als das vornehmste Grundgesetz der deutschen Staatsverfassung.

Schon im Dezember 1641 wurden zu Hamburg Präliminarien (vorläufige Abmachungen) festgesetzt, besonders über den Ort und die Art der Konferenzen. Die wirklichen Friedensunterhandlungen begannen im April 1645 und wurden zu Osnabrück zwischen den kaiserlichen, den reichsständischen und den schwedischen, zu Münster zwischen den kaiserlichen und den französischen Gesandten unter päpstlicher und venezianischer Vermittlung geführt, und zwar so, daß die an beiden Orten angenommenen Artikel für einen Traktat gehalten werden und kein Teil ohne den anderen Frieden schließen sollte.

Die Trennung geschah, teils um Rangstreitigkeiten zwischen Frankreich und Schweden vorzubeugen, teils auch, weil die Schweden mit dem päpstlichen Nuntius nicht verhandeln wollten.

... Rang- und Titelstreitigkeiten verzögerten noch lange die Eröffnung des Kongresses, da es die erste Vereinigung der Gesandten der mitteleuropäischen Staaten war und die äußere Etikette ganz neu geregelt werden mußte.

Während der Verhandlungen dauerte der Krieg fort ...

(Nach) langen und schwierigen Unterhandlungen ... wurde ... der Friede am 24. Oktober 1648 zu Münster unterzeichnet. Erst drei Monate später (8. Februar 1649) erfolgte die Auswechslung der Ratifikationen, und noch lange dauerten verschiedene Verhandlungen über die Ausführung des Friedens. Der päpstliche Protest vom 3. Januar 1651 war wirkungslos.

Die Bestimmungen des Westfälischen Friedens betrafen zunächst zahlreiche Territorialveränderungen:

Schweden erhielt außer einer Kriegsentschädigung von 5 Millionen Talern ganz Vorpommern nebst der Insel Rügen und den Odermündungen; ferner die Stadt Wismar von Mecklenburg und die Stifte Bremen und Verden. Alle diese Länder sollten deutsche Reichslehen bleiben, und Schweden sollte sie als deutscher Reichsstand mit Sitz und Stimme aus Reichs- und Kreistagen besitzen.

Der Kurfürst von Brandenburg bekam den Rest von Pommern und als Entschädigung für Vorpommern, auf welches sein Haus nach dem Erlöschen der pommerschen Herzöge (1637) ein Erbrecht hatte, die Stifte Magdeburg, Halberstadt, Minden und Cammin; doch blieb Magdeburg bis 1680 im Besitz des damaligen Administrators, des sächsischen Prinzen August.

Der Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Schwerin erhielt für die Abtretung von Wismar die Stifte Schwerin und Ratzeburg.

Dem Haus Braunschweig-Lüneburg wurde die ... (Rechtsnachfolge) im Stift Osnabrück alternierend mit einem katholischen Bischof zugesichert sowie die Klöster Walkenried und Gröningen überlassen.

Das Haus Hessen-Kassel erhielt die ... Abtei Hersfeld und die Grafschaft Schaumburg.

Bayern blieb im Besitz der Oberpfalz und der Kurwürde.

Die Unterpfalz mit der neugeschaffenen achten Kurwürde ... wurde dem Sohn des geächteten Friedrich V., Karl Ludwig, zurückgegeben.

Frankreich erhielt die Oberherrschaft über die Bistümer und Städte Metz, Toul und Verdun sowie deren Distrikte, welche es tatsächlich schon seit 1552 besaß. Ferner trat der Kaiser sowohl für sich als für das Haus Österreich und das Reich alle Rechte, die beide bisher auf die Stadt Breisach, auf die Landgrafschaft Ober- und Unterelsaß, auf den Sundgau und die Landvogtei der zehn vereinigten Reichsstädte im Elsaß gehabt hatten, der Krone Frankreich mit aller Hoheit auf ewig ab.

Die Schweiz, ebenso die Republik der Vereinigten Niederlande wurden als völlig unabhängig von Deutschland anerkannt.

Abgesehen von diesen Veränderungen, setzte der Friede eine unbeschränkte Amnestie und Restitution nach dem Besitzstand von 1618 fest. Nur der Kaiser machte davon für seine Erblande eine Ausnahme.

In der kirchlichen Frage bestätigte der Friede den Passauer Vertrag und den Augsburger Religionsfrieden und schloß die Reformierten in die den Augsburger Religionsverwandten gewährte Rechtsstellung ein. Beide Konfessionen, die katholische wie die evangelische, wurden vollkommen gleichgestellt; die evangelische Minorität durfte auf den Reichstagen in Religionsachen nicht majorisiert werden.

Der Streit über die geistlichen Stifte und Güter wurde unter Aufhebung des Restitutionsedikts von 1629 dahin ausgeglichen, daß 1624 Normaljahr sein und der evangelische und katholische Besitzstand so bleiben oder restituiert werden sollte, wie er am 1. Januar 1624 gewesen (war). Doch wurden auch hiervon die kaiserlichen Erblande ausgenommen.

Die Territorialhoheit der Reichsstände wurde ausdrücklich anerkannt, ja ihnen das Recht gegeben, zu ihrer Erhaltung und Sicherheit untereinander und mit auswärtigen Mächten Bündnisse zu schließen, nur nicht wider Kaiser und Reich. Die neue Verfassung des Reiches sollte auf einem zu berufenden Reichstag beraten werden.

Die Pläne der katholischen Reaktion und der habsburgischen Hauspolitik, den Protestantismus auszurotten und Deutschland einer absoluten Militärgewalt zu unterwerfen, waren unter Strömen (von) Blut, unter Vernichtung des Wohlstandes und der Bildung des deutschen Volkes vereitelt worden. Ja, der Kaiser mußte im Frieden auf den letzten Rest seiner Macht verzichten.

Das Reich verlor durch den Frieden eine Ländermasse von mehr als 100.000 qkm mit 4½ Millionen Menschen und erhielt eine ganz zerstückelte, wehrlose Grenze gegen Frankreich. Die Befestigung der dreihundertfachen landesherrlichen Vielherrschaft und die Verwickelung so vielseitiger Grenz- und Hoheitsrechte mußten fortan den Gang der Verwaltung erschweren, sie mit Formen überladen und die Volksstämme feindselig auseinanderreißen. Die Rechte der Landstände in den einzelnen Territorien wurden unterdrückt.

Dagegen wurde Deutschland nun Gegenstand und Schauplatz der europäischen Staatshändel, seit die Fürsten das von Frankreich bei der Friedensverhandlung durchgesetzte Recht der Bündnisse geltend machten, Bayern, Brandenburg und andere deutsche Fürstenhäuser, welche bei den Säkularisationen geistlicher Stifte nicht bedacht worden waren, eine Stellung in dem europäischen politischen System annahmen und fremde Mächte, wie Schweden, in den Reichsverband eintraten, andere, wie Frankreich, als Garanten des Friedens sich stets in die inneren Angelegenheiten Deutschlands einzumischen das Recht hatten. Daher wurden fortan die meisten europäischen Kriege auf deutschem Grund und Boden ausgefochten.

Auch als Schutz des Protestantismus kann der Westfälische Friede nicht angesehen werden. Er konnte sich nicht weiter im Reich ausbreiten, und die aus den österreichischen Erblanden Vertriebenen und ihrer Güter Beraubten erhielten nicht einmal die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, geschweige denn Entschädigung.

Österreich wurde aus dem Herzen des Reiches auf seine Erbstaaten zurückgedrängt und von der politischen und geistigen Verbindung mit dem übrigen Deutschland losgelöst. Der Westfälische Friede kann also als das traurige Ergebnis der noch traurigeren, schrecklichen Zeit des Dreißigjährigen Krieges bezeichnet werden. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den Westfälischen Frieden (x332/373-377): >>**Von der Sehnsucht nach Frieden und stets neuen Kriegsprojekten**

Der lange Krieg hatte die Länder, insbesondere die deutschen, erschöpft, bevölkerungsmäßig, wirtschaftlich, moralisch, in jeder Hinsicht. Doch noch während der Friedensbesprechungen - 1644 in Osnabrück mit Schweden, in Münster mit Frankreich eröffnet - warfen die Parteien

einander gegenseitig vor, gar keinen Frieden anzustreben, nur trick- und intrigenreich den Krieg verschleppen, nur Zeit gewinnen zu wollen.

Der spanische Gesandte Graf Guzmán de Penaranda verfluchte jeden Tag, der ihn in Münster festhielt, und schimpfte das größte Hindernis für den Frieden den Friedenskongreß selbst, die er doch bloß dazu, "ständig neue Komplote und Kriegspläne auszubrüten". So sah es gewiß nicht jeder. Doch auch als Ferdinand III., in Religionsfragen weniger fanatisch als der Vater, dem er 1637 als Kaiser gefolgt war, sich um Beendigung des Krieges mühte und Anfang 1645 von seinen engsten Beratern, Mitgliedern des Geheimen Rates, entsprechende Expertisen einholte, noch da hegte niemand Hoffnung auf Verhandlungen.

Vielmehr erklärten alle Gutachten, daß der Friede allein durch weitere Rüstungen und militärische Erfolge erreichbar sei. Der Kaiser aber geriet immer mehr unter Druck, verlor immer mehr an Boden. 1646/1647 überschritten seine Gegner die Donau, im Sommer 1648 rückten die Schweden gegen Prag vor.

So gut wie alles wünschte zuletzt Frieden. Die achtzehnjährige Christine von Schweden, die 1644 die faktische Herrschaft antrat, wollte Frieden sogar ohne Gebietsgewinne. Jeder Frieden, sagte sie, sei ihr willkommen. Mauserten sich doch nun selbst die größten konfessionellen Scharfmacher; Maximilian von Bayern etwa, zu Friedenspolitikern. Ja, er, der erst wenige Jahre zuvor "lieber noch hundert Jahre Krieg" geführt hätte als wesentlich Katholisches preiszugeben, schloß 1647 mit Frankreich einen Waffenstillstand und verband jetzt, von Rom bitter beklagt, mit seinen Friedensappellen offene Drohungen gegen widerstrebende katholische Kreise.

Schließlich war nicht nur 1645 ein bayrisches Heer bei Allerheim (Nähe Ulm) ausgelöscht worden, sondern in den darauf folgenden Jahren hatten Zangenangriffe schwedischer und französischer Verbände auch zur Vernichtung der letzten kaiserlichen und bayrischen Armeen geführt.

Die Sehnsucht nach Frieden war übermächtig, wie das Elend ringsum, zumal auf deutschem Boden. Vor dem Krieg, gar oft bezeugt, wohlangebautes, blühendes Land, nachher weithin Wüste. Gewiß, die Schrecknisse des "Krieges der Kriege" sind auch übertrieben, manchmal maßlos übertrieben worden. So stellte eine Schadenersatzliste der schwedischen Regierung in einigen Bezirken mehr zerstörte Orte in Rechnung, als es dort Orte überhaupt gegeben. Insgesamt sollte Schweden allein beinahe zweitausend Schlösser ruiniert haben, fünfzehnhundert Städte und achtzehntausend Dörfer.

Daß die deutsche Bevölkerung von sechzehn auf vier Millionen geschrumpft sei, ist ein Märchen. Daß aber ein Land, das jahrzehntelang sengende und brennende Mordhaufen nicht nur einmal, sondern immer wieder überrollten, in oft grauenhafter Verheerung darniederlag, versteht sich von selbst. Wohl gab es vom Krieg auch kaum, ja gar nicht heimgesuchte Gegenden, doch andere traf es desto mehr.

Weite Teile Brandenburgs, Mecklenburgs, Thüringens, Hessens, auch des Oberrheingebietes, Württembergs, der Pfalz lagen allmählich verwüstet, abgebrannt, fast menschenleer; besonders das sogenannte flache Land. Nach Franz ging in Mecklenburg der Bauernstand auf die Hälfte, in Württemberg die Einwohnerzahl in den ersten zwei Kriegsjahrzehnten von 450.000 auf 100.000 zurück.

Auch in Bayern blieb vieles unbebaut, waren, nach Bosl, von knapp 5.000 Städten und Dörfern 900 gänzlich zerstört, sank die Einwohnerzahl, nach Schremmer, durch Kämpfe, Seuchen, Hungersnot auf 50 Prozent, die Münchens von 24.000 auf 9.000, die Landshuts von 12.000 gar auf 2.500. Und noch gegen Mitte des 18. Jahrhunderts lagen hier 10.000, an dessen Ende immer noch 5.000 Bauernhöfe öde. Insgesamt schrumpfte die deutsche Bevölkerung als Folge der Feindseligkeiten in städtischen Gebieten um bis zu 30, in ländlichen um bis zu 50 Prozent.

Natürlich stößt man auch auf die Tendenz, die Verluste möglichst herunterzusetzen. Gibt es doch Historiker die aus der Beendigung des Dauermordens den christlichen Mächten gar noch einen Ruhmeskranz flechten wollen; sei der Frieden ja "nicht durch eine Abkehr von den religiösen Grundlagen der Politik bewerkstelligt worden, sondern im Gegenteil Ausdruck einer in den besonderen religionssoziologischen Grundlagen Europas verwurzelten prinzipiellen, politischen Friedensfähigkeit" (Schilling).

Wobei diese "Friedensfähigkeit" noch ausgespielt wird gegen den islamischen Dschihad, der "streng genommen nur den Sieg und keinen Frieden kenne". Da freilich auch die andere, die "böse" Seite, Frieden schließt, rügt man jetzt, daß sie "bei realpolitisch unumgänglichen Vertragsabschlüssen(!) mit andersgläubigen Vertragspartnern diese nicht als prinzipiell Gleiche akzeptiere". Als ob das umgekehrt so sehr viel anders wäre!

Doch wollte man denn nach 1648 in der christlichen Welt überhaupt noch Kriege? Nun, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gab es kaum weniger als in der ersten. Krieg auf Krieg führte die Christenheit wieder, Krieg, bald nachdem sie Frieden geschlossen, noch während sie ihn schloß, und demonstrierte Friedensbereitschaft, tat wenigstens so als ob. Der schöne Schein.

Entgegen der bisherigen Forschungsannahme rüstete man ab, wurden die meisten Truppen des großen Orlogs entlassen, gab es kaum ein "stehengebliebenes Heer". Vielmehr befreite man sich vom personellen Ballast der Schlachthaufen, von überflüssigen Kosten, erreichte durch solcherlei "Reduktion" und "Reformation", wie die "Zauberformeln" hießen, mit viel weniger Leuten eine weit höhere Leistungs- und Ertragsfähigkeit ("Wachstum") - und täuschte der Welt zugleich propagandistisch effektiv Demobilisierung vor.

Das erinnert ... nicht weniger an derzeitige Methoden unserer Militär- und Wirtschaftsstrategen als das Urteil Bernhard Kroeners über den absoluten Fürstenstaat nach dem Dreißigjährigen Krieg. Hatte dieser Staat doch "ein Interesse an einem möglichst düsteren Hintergrund, vor dem er die Notwendigkeit einer stehenden, ständig besoldeten und damit disziplinierten Armee seinen in der Regel zahlungsunwilligen Untertanen besonders nachdrücklich vor Augen führen konnte".

Überhaupt trugen die Kriege des 17. Jahrhunderts - noch ein Glück - zur Staatenbildung bei! Wurde angesichts ihrer doch geradezu der Begriff "Staatenbildungskriege" geprägt (Burkhardt), der Krieg als "Schwungrad der Staatsbildung" (Hintze) bezeichnet - wobei der Akzent nicht auf Bildung liegt. Gerade der Dreißigjährige Krieg hatte auch ... das "Berufsheer auf breiter Front" durchgesetzt, hatte die Länder bewogen, "das Heerwesen zu perpetuieren, einen Gutteil der gewerblichen Produktion auf den Heeresbedarf umzulenken und Verwaltungsgremien zu schaffen, die dafür sorgten, daß sich die Heere nicht verselbständigten und zu einer Gefahr für die zivile Gesellschaft wurden" (Duchhardt).

Vorteil über Vorteil! Besonders für die Steuerzahler: betrug die Militärausgaben im Frieden um 30 Prozent des Etats, kletterten sie im Krieg auf 70 bis 85 Prozent. ...

Der Westfälische Friede sollte in Europa die konfessionelle Neutralität zwischen Katholiken, Lutheranern, Calvinisten und (in Gestalt des Moskauer Großfürsten) Orthodoxen herstellen und eine "pax christiana" begründen. Doch die eineinhalb Jahrhunderte nach dem Dreißigjährigen Krieg, die Zeit zwischen 1650 und 1800, wurde nicht zu einer besonders friedlichen Epoche.

Im Gegenteil! Das ganze 17. Jahrhundert war durch und durch kriegerisch, die zweite Hälfte wie die erste. Es gab in diesem gottgesegneten Säkulum nur ein gänzlich kriegsfreies Jahr! Und beinahe war es noch so im 18. Jahrhundert. Viele Menschen kannten nichts als Krieg. Er war für sie normal, für einige wenige eine Art "Sport der Könige". Sie hatten sich die Außenpolitik sozusagen höchstiegen reserviert.

Und Außenpolitik bedeutet (noch mehr als Innenpolitik): Diplomatie und Krieg. Und wenn

Diplomatie nicht weiter führte oder nicht weiter führen sollte, dann kämpfte man. Man kämpfte zwecks territorialer Abrundung, kämpfte aus wirtschaftlichen, aus dynastischen Gründen, aus Gründen der Souveränität, der Reputation, um Ruhmes und der Ehre willen. Im Grunde stand, wie stets, hinter allem der Kampf um die Macht, um den Aufstieg zur Macht, den Erhalt der Macht, die Mehrung der Macht, und das ging zuletzt, immer und ewig, nur mit den Mitteln der Gewalt.

Bereits in den Monaten nach Unterzeichnung des Friedensschlusses Ende Oktober 1648 kam es "immer wieder zu kleineren Kampfhandlungen" (Kroener). Lief ja überhaupt, ungeachtet der Friedenskonferenzen in Westfalen, der von Richelieu 1635 Spanien erklärte Krieg, der "Restkrieg", noch lange weiter.

Selbst die Schweizer Eidgenossenschaft genoß nicht durchaus Frieden. Zwar galt sie seit 1499 als exempt (befreit) vom Reich; zwar war sie, trotz zahlreicher Querelen zwischen katholischen und evangelischen Kantonen, nicht in das große dreißigjährige Gemetzel verwickelt und bekam im Westfälischen Frieden die faktische Unabhängigkeit vom Deutschen Reich garantiert. Im Inneren aber kehrte auch in der Schweiz keine wirkliche Beruhigung ein.

1653 wurde sie von einem ziemlich ausgebreiteten Bauernkrieg erfaßt, eine "schwere Herrschaftskrise", durch die diversen Obrigkeiten nur "mit harter Hand" (Press) zu überwinden. Und hatten die arg geschundenen Bauern erst "Obrigkeiten" getötet, töteten diese dann die Bauernführer: 35 Todesurteile.

Drei Jahre später aber, 1656, brachte der Erste Villmerger Krieg den katholischen Kantonen für ein halbes Jahrhundert ein gewisses Übergewicht über die Evangelischen, die 1712 den Zweiten Villmerger Krieg - u.a. gegen den Abt von St. Gallen und das Geld des Papstes - für sich entschieden. Und durch das ganze 18. Jahrhundert dauerten in der Schweiz die Unruhen, Bedrückungen, Aufstände fort. Noch 1765, 1766, 1770, 1781, 1794 kam es zu Erhebungen.

...<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über den Westfälischen Frieden von 1648 (x057/76-77): >>... Endlich kam der Westfälische Friede von Münster (mit den Franzosen) und Osnabrück (mit den Schweden) zustande; der eine schwere Niederlage für Deutschland bedeutete.

In der Religionsfrage wurde die Gleichberechtigung der Bekenntnisse bestätigt unter Einfluß der Reformierten. Für die Abgrenzung des Besitzstandes galt das Jahr 1624 als Normaljahr.

Bezüglich der Verfassungsfrage wurde die Landeshoheit (Souveränität) der Reichsstände anerkannt und auf die auswärtige Politik ausgedehnt (Bündnisrecht). Der Kaiser war an die Beschlüsse des Reichstages gebunden, der zu einer Art Gesandtenkongreß wurde, seit 1663 ständig zu Regensburg tagte und aus den Kurien der drei Stände (Kurfürsten, Fürsten, Städte) bestand.

Ein Reichsbeschluß kam nur zustande, wenn alle drei Kollegien, die getrennt berieten, zustimmten. Das bedeutete die endgültige Auflösung des deutschen Reiches in einen Staatenbund, dessen Verfassung vom Ausland, von den beiden Hauptgewinnern Schweden und Frankreich garantiert wurde.

Beide forderten bei der Gebietsregelung ihre Entschädigung. Schweden erhielt Vorpommern und die Bistümer Bremen und Verden. Frankreich behielt Metz, Toul, Verdun, erlangte die habsburgischen Besitzungen im Elsaß und die Landvogtei über 10 elsässische Reichsstädte.

Die Niederlande und die Schweiz schieden aus dem Reichsverband aus. ...<<

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein schreibt später über den Westfälischen Frieden (x063/263-264): >>Fünf Jahre schleppten sich die Friedensverhandlungen von Münster und Osnabrück hin. Während die Fragen des Vorrangs und die Beuteverteilung besprochen wurden, rasten Mord und der schwarze Tode weiter durch das Land. Bis auf England,

Polen, Moskau und die Türkei waren alle Mächte vertreten.

Frankreich bestand darauf, daß die Verhandlungen auch mit den einzelnen deutschen Staaten geführt wurden. Mazarin erwies sich als ebenso eifriger Schirmherr deutscher "Libertät" wie vor ihm Richelieu. Im Jahre 1919 sollte sich diese traditionelle französische Politik wiederholen, als Clemenceau in Versailles darauf bestehen wollte, daß die Beglaubigungsschreiben der Abordnung der Deutschen Republik nicht anerkannt, sondern nur Vertreter der deutschen Einzelstaaten zugelassen würden.

Friede kam erst, als die völlige Erschöpfung erreicht war. Am Sonntag dem 24. Oktober 1648, wurde unter dem feierlichen Läuten aller Kirchenglocken der Westfälische Friede unterzeichnet. Es war die letzte diplomatische Urkunde, die in lateinischer Sprache abgefaßt war. Von nun an sollte Französisch die Muttersprache des Abendlandes ersetzen. ...

Die deutschen Gebietsverluste betragen 40.000 Quadratmeilen. Frankreich gewann im Elsaß und in Lothringen eine beherrschende Stellung, die es Ludwig XIV. bald ermöglichen sollte, sich diese Provinz ganz einzuverleiben. Die deutschen Westgrenzen wurden militärisch geschwächt und ständigen Angriffen Frankreichs ausgesetzt.

Die Verwüstung der Pfalz, 41 Jahre nach dem Westfälischen Frieden, sollte dies nur allzubald beweisen. Schweden erhielt den größten Teil von Pommern und wurde ein Reichsland. Einst hatte der Ruhm des Reiches Gesetz und Recht über viele Völker und Fürsten verbreitet. Nun wurde es zur Herberge fremder Machthaber, die von innen zerstören konnten, was der äußere Ansturm übrigließ.

Aber fast noch schlimmer als die eigentlichen Verluste war die Zerschlagung des Landes in 350 fast unabhängige Gebiete. ...<<

Der deutsche Historiker Alexander Demandt berichtet später über den Westfälischen Frieden (x283/147-148): >>... Die Mächte mußten Frieden schließen, weil die schwedischen, französischen, kroatischen und spanischen Söldner in dem ausgebluteten Lande nichts mehr zu verzehren fanden.

Der Westfälische Friede von 1648 besiegelte ein religionspolitisches Patt. Die militärische Gegenreformation war steckengeblieben. Der Augsburger Religionsfriede von 1555 wurde erneuert und auf die Calvinisten ausgedehnt. Damit war - gegen den flammenden Protest von Papst Innozenz X. ... - die Macht der katholischen Kirche über ganz Deutschland gebrochen. Als Normaljahr für die Konfessionszugehörigkeit wurde 1624 festgesetzt, die 24 Kriegsjahre danach waren mithin religiös folgenlos und hätten unterbleiben können.

Gewinner waren die Nachbarmächte. Frankreich erwarb in Lothringen und im Elsaß wichtige Positionen; Schweden erhielt Vorpommern und Bremen mit den Mündungsgebieten von Oder, Elbe und Weser; Dänemark behauptete Schleswig-Holstein und Oldenburg - Verluste, die Wallenstein hatte verhindern wollen.

Dies gilt ebenso wie die Lösung der Niederländer und Schweizer aus dem Reichsverband. ...

In Münster und Osnabrück endete 1648 ein europäischer Nord-Süd-Konflikt, der hundert Jahre zuvor mit dem Schmalkaldischen Krieg begonnen hatte. Wien und Madrid im Süden vertraten den universalen Reichsgedanken aus der römischen Antike und die aus dem Mittelalter stammende katholische Staatsreligion, während sich im Norden, in England, den Niederlanden, Norddeutschland und Skandinavien Kräfte regten, die, protestantisch geprägt, auf den autonomen Nationalstaat zielend, in die bürgerliche, schließlich republikanische Neuzeit wiesen.

In gewisser Weise ging es um den Vorrang zwischen Ordnung und Freiheit. ein vergleichbarer Konflikt wiederholte sich mit ähnlichem geographisch-konfessionellem Hintergrund in der Ära Metternich, als Wien noch einmal versuchte, die Dinge in Deutschland im katholisch-konservativen Sinne zu lenken. In beiden Fällen ging es darum, dem Rad der Geschichte in die Speichen zu fallen. ...<<

Die Folgen des Dreißigjährigen Krieges

Für die Bestätigung des Augsburger Religionsfriedens von 1555 mußten im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges (1618-48) von den 18 Millionen Deutschen etwa 4,5-7,5 Millionen Deutsche sterben (x018/674, x194/59).

Die Bevölkerungsverluste betragen auf dem Land durchschnittlich etwa 50 % und in den Städten etwa 30 %. Pommern, Mecklenburg, das nördliche Brandenburg, Sachsen, Thüringen, Niederschlesien, die Kurpfalz und Württemberg wurden am schwersten in Mitleidenschaft gezogen. Hier überlebten oftmals weniger als 30 % der deutschen Landbevölkerung. Österreich zählte zu den "Schongebieten" des 30jährigen Krieges. Hier gab es fast keine Bevölkerungsverluste.

Nach dem Kriegsende verfügte Frankreich erstmalig über mehr Einwohner als Deutschland und erst nach über 100 Jahren konnte in Deutschland der Bevölkerungsstand von 1620 wieder erreicht werden.

Während des Dreißigjährigen Krieges wurden 1.629 Städte, 18.310 Dörfer und 1.976 Schlösser zerstört (x122/324).

30 Jahre Krieg, die folgende Hungersnot, die Beulenpest (der "schwarze Tod") und andere Seuchen verwandelten viele einst blühende deutsche Provinzen in menschenleere Wüsten und Einöden. Damals konnte man stundenlang durch Deutschland wandern, ohne nur einen lebenden Menschen anzutreffen. In manchen Gebieten waren mehr als 80 % aller Dörfer und Städte total ausgeplündert und verwüstet.

Nach dem Kriegsende zogen noch jahrelang ausländische Söldnerhorden, Räuberbanden, Plünderer und übriges Gesindel durch die verwüsteten Gebiete und bedrohten den Wiederaufbau des Landes. In den verwüsteten Landesteilen herrschten barbarische Zustände, so daß jahrelang keine Fortschritte erzielt werden konnten.

Die Überlebenden der Kriegsgreuel fielen meistens einer allgemeinen Verwilderung zum Opfer. Die ausgehungerten Menschen ernährten sich damals hauptsächlich von Gras, Blättern, Baumrinde, Schnecken und sonstigen kleinen Tieren. In jenen Tagen war es keine Seltenheit, wenn hungernde Menschen mit gierigen Wolfsrudeln um den Kadaver eines Pferdes kämpften. Nur wer über genügend Brutalität und Härte verfügte, konnte in diesem erbarmungslosen Daseinskampf überleben.

Da die meisten Bauern keine Zugtiere mehr besaßen, spannte sich die Landbevölkerung selbst vor den Pflug, um den Boden zu pflügen. 40 Jahre nach dem Kriegsende wurden erst 66 % des vorhandenen Ackerbodens bearbeitet, der Rest war noch immer verwildert und mit hohem Unkraut, Heide und Sträuchern bedeckt. Erst nach etwa 200 Jahren konnten die deutschen Bauern wieder den Viehbestand von 1618 erreichen.

Die Lage des Handwerks und des Handels war ebenfalls trostlos. Hunderte von deutschen Kleinstaaten sperrten ihre Grenzen und errichteten Zollschranken, um ihre Kleinstaaten zu finanzieren.

Da die Schweden die Flußmündungen von Oder, Elbe und Weser kontrollierten und zeitweise blockierten, brach der Seehandel restlos zusammen. Nach 1648 übernahmen vor allem Frankreich und die Niederlande den Ost- und Nordsee- sowie den Überseehandel. Die letzten deutschen Hanse-Mitglieder wurden schnell systematisch zugrunde gerichtet. Der europäische Handel grenzte Deutschland vorübergehend fast vollkommen aus.

Die robusten Deutschen gaben trotz alledem nicht auf. In erster Linie war es dem unermüdlischen Einsatz der tüchtigen deutschen Landesfürsten zu verdanken, daß vielerorts ein verhältnismäßig rascher Wiederaufbau des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens erfolgte.

In jener Zeit unterstützen viele reiche "deutsche Hofjuden" die Fürsten mit finanziellen Mitteln, um die katastrophalen Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges zu beseitigen. Diese

"ordentlichen Schutzjuden" forderten später verstärkt, endlich gleichberechtigte Bürger zu werden, wollten aber meistens weiterhin Juden bleiben.

Aufgrund der hohen Bevölkerungsverluste fehlten überall Arbeitskräfte, um die verwüsteten Gebiete wieder instanzzusetzen. Es zählte damals zur wichtigsten Aufgabe der Landesherren, die entvölkerten Gebiete neu zu besiedeln.

In den folgenden Jahrzehnten setzte allmählich eine regelrechte Binnenwanderung bzw. eine neue deutsche Ostsiedlung in die entvölkerten deutschen Ostprovinzen und zum Teil auch in das Baltikum (Litauen, Lettland und Estland) ein. Tausende wanderten aus den Schongebieten (Österreich, Schweiz, Tirol und den Niederlanden) ab, so daß es wieder zu beträchtlichen Stammesverschiebungen kam, die zwangsläufig zur Vermischung mit den einheimischen Stämmen führte.

Ein Zeitzeuge berichtet damals aus Württemberg (x145/17): >>... Die Pfalz glich der arabischen Wüste. Vom Hunger gequält, genossen die Menschen Gras, Blätter, Tierfelle und Baumrinde; Schnecken galten ohne Salz und Schmalz als Leckerbissen.<<

Ein protestantischer Geistlicher berichtet nach dem Ende des Krieges (x176/57): >>Wie jämmerlich stehen nun die großen Städte! Wo zuvor tausend Gassen waren, sind nun nicht mehr hundert. Wie elend stehen die kleinen Städte ... Da liegen sie verbrannt, zerfallen, zerstört, daß weder Dach, Gebälk, Türen oder Fenster zu sehen sind. Wie sind sie mit den Kirchen umgegangen? Sie haben sie verbrannt, zu Pferdeställen und Marketenderhäusern gemacht, die Altäre entweiht, die Glocken hinweggeführt. ...

Wie jämmerlich steht es auf den Dörfern! Man wandert bis zu 10 Meilen und sieht nicht einen Menschen, nicht ein Vieh, nicht einen Sperling, höchstens sind an etlichen Orten ein alter Mann oder ein paar alte Frauen zu finden. In allen Dörfern sind die Häuser voller Leichname. ... Mann, Weib, Kinder und Gesinde, Pferde, Schweine, Kühe und Ochsen neben- und untereinander, vom Hunger und von der Pest erwürgt. ...<<

Ein Zeitzeuge berichtet über die Pest in Norddeutschland (x145/17): >>... Die Frau eines Ochsentreibers kam abends um elf ... Ehe ich noch geöffnet, schrie sie mir entgegen: Ich möge hinüberkommen um Gottes Willen, denn ihr Mann sei von schwerer Krankheit befallen worden, und es gehe mit ihm zum Sterben. Ich ging mit dem jammernden Weibe. Auf der Ofenbank lag der Mann ... Ich nahm den Kienspan und beleuchtete sein Gesicht. Der Span fiel mir aus den Händen vor Schreck. Sein Gesicht war schwarz angelaufen, und seine Arme waren mit Beulen bedeckt. Ich wußte, daß der schwarze Tod ins Dorf gekommen sei. Noch in der derselben Nacht starb der Mann.<<

Ein Zeitzeuge berichtet nach dem Ende des Krieges über die Folgen in Deutschland (x213/82): >>Wer sich einem Dorf nähert, findet den Weg mit Sträuchern verwachsen, und man sieht keine Spur von Rädern oder von einer arbeitsamen Menschenhand. Auf der Feldmark ringsum ist kein Acker bestellt. Die Tiere scheinen Herr des Landes geworden zu sein. Man hört das Geheul der Wölfe und das Gekrächze unzähliger Krähen, Reiher und Habichte.

Ganze Dörfer sind vom Erdboden verschwunden. Die stehengebliebenen Höfe sind auszubessern. Die ausgehungerten Menschen spannen sich selbst vor den Pflug, um die ersten schnellen Furchen zu ziehen.

In Thüringen ist die Hälfte aller Häuser zerstört. In Mecklenburg ist die Zahl der Bevölkerung von 445.000 auf 97.000 gesunken. In Sachsen wurden 3.500 Wölfe erlegt.

Ebenso wie das flache Land haben die Städte gelitten. Magdeburg ist völlig zerstört. In Frankfurt/Oder sind von 1.029 Häusern nur 581 und in Mittenwald von 245 nur 34 übriggeblieben. Es fehlt an Handwerkern und gelernten Arbeitskräften. Das Geldwesen ist in Unordnung. Alenthalben wird schlechte Münze aus minderwertigem Metall geprägt. Man nennt sie Heckenmünzen oder Kipper und Wipper.

Hunderte von kleinen Landesherren sperren ihre Grenzen und richten Zollschranken auf, um

Geld in die Staatskasse zu bekommen. Der europäische Handel meidet Deutschland und sucht andere Wege. Sie führen über Holland und zunehmend über Frankreich, das bald eine führende Rolle in Europa spielen wird.<<

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über die Folgen des Dreißigjährigen Krieges (x825/508): >>(Dreißigjähriger Krieg) ... Die Friedensverhandlungen, die schon 1641 zu Hamburg eröffnet, dann seit 1644 in Münster und Osnabrück geführt worden waren, hatten nach endlosen Verschleppungen in dem Westfälischen Frieden vom 24. Oktober 1648 ihren Abschluß gefunden.

Aber dieser Friede legte Deutschland nur neue schwere Opfer an die Fremden auf und machte es zu einem widerstandsunfähigen Konglomerat kleiner und kleinster selbständiger Territorien neben einer ganz schattenhaften Zentralgewalt.

Entsetzlicher jedoch als all dieses waren für Deutschland die Folgen des Krieges selbst. Die Leiden, welche die zügellosen Kriegsbanden über das Land gebracht hatten, sind geradezu sprichwörtlich geworden. Kaum ein Winkel Deutschlands ist verschont geblieben, über manche Gegenden ist das Elend wieder und wieder von neuem gekommen. Dazu gesellten sich die endlosen Kontributionen, die wirtschaftlichen Schäden durch den bald herrschenden Geldmangel und die ihm nachfolgende Geldverschlechterung. Handel und Industrie waren bis auf die Wurzel zerstört. Der Wohlstand Deutschlands war völlig vernichtet.

Böhmen hatte zwei Drittel seiner Bewohner verloren, andere Teile Mitteldeutschlands noch mehr, in der Grafschaft Henneberg schätzte man den Rückgang der Bevölkerungszahl auf 75, den der Wohnungen auf 66, der Haustiere auf 80 Prozent, das glänzende Augsburg zählte von mehr als 40.000 Bewohnern noch etwa 20.000. Man kann annehmen, daß Deutschland insgesamt die Hälfte seiner Bevölkerung und zwei Drittel des beweglichen Vermögens verloren hatte.

Es waren vor allem die wirtschaftlichen Grundlagen zerstört, auf welchen ein Neubau hätte stattfinden können, nicht nur das Kapital fehlte völlig, sogar der Boden war auf lange Strecken durch den jahrzehntelangen Mangel an Anbau und Pflege zur Wüste geworden. Die Urbarmachung versumpfter Landstriche der Norddeutschen Tiefebene im 18. und 19. Jahrhundert bestand zum guten Teil in Wiedergewinnung alten, seit dem großen Krieg verwilderten Landes. Hand in Hand mit dem wirtschaftlichen Verfall ging der Verfall in Sitte und Geistesleben, Deutschland mußte sein nationales Leben noch einmal von vorn beginnen. ...<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über die Folgen des Dreißigjährigen Krieges von 1618-1648 (x057/77-78): >>Mit dem Westfälischen Frieden endete der Zeitausschnitt, der 1519 mit der Verbindung Deutschlands und Spaniens begonnen hatte und mit Kämpfen um Glauben und Verfassung ausgefüllt war. Das Reich war aufgelöst, seine Grenzen zerschlagen, die Unabhängigkeit vernichtet. Im Innern begann das Zeitalter des landesherrlichen Absolutismus. Deutschland war ein Staatenbund von einer Unzahl kleiner Herrschaften und der ständigen Einmischung des Auslandes ausgesetzt.

Auch wirtschaftlich sank Deutschland von seiner Höhe herab. Allgemein war die Verarmung der Bevölkerung, die stark zusammengeschmolzen war. Nord- und Ostsee samt den deutschen Flußmündungen wurden von Niederländern, Schweden, Dänen und Russen beherrscht.

Die deutschen Seestädte hatten ihre Selbständigkeit verloren, die stolze Hanse war erloschen (letzter Hansetag 1669). Deutschland blieb infolge der Entdeckungen vom Welthandel fast ganz ausgeschaltet; denn der Verkehr mit den ... entdeckten Ländern ging an Deutschland vorüber.

Im Geldwesen herrschte große Verwirrung, da jeder Landesherr sein eigenes Münzrecht ausübte, was vielfach zu minderwertigen Geldprägungen geführt hatte ("Kipper und Wipper" – jene "beschnitten" die Münze, diese prägten mit geringerem Gewicht aus).

Die Deutschen betrieben keinen Eigenhandel mehr, sondern traten als Kommissionäre, Agen-

ten, Faktoren von Engländern und Holländern auf. Die Hochblüte in Gewerbe und Handel der oberdeutschen Städte war in Verfall geraten. Die großen Handelshäuser waren längst zusammengebrochen. Deutschland wurde wieder reines Agrarland.

Aber auch die Landwirtschaft wurde durch den langen Krieg schwer betroffen. Schon seit Beginn der Neuzeit hatten sich die Agrarverhältnisse erheblich verschoben. In Ostdeutschland war der Gutsherr sozusagen Landesherr in seinen Dorfgemeinden und wußte seinen Besitz durch Enteignungen bedeutend zu erweitern (Bauernlegen). In Mittel- und Süddeutschland hatten sich die Bauern im großen Bauernkrieg (1525) aus sozialen und religiösen Gründen erhoben wurden aber blutig niedergeworfen und erreichten keine Befreiung, sondern gerieten eher in eine verstärkte Abhängigkeit vom Grundherrn.

Nicht nur politisch und wirtschaftlich, sondern auch geistig war Deutschland vom Ausland abhängig geworden. ein großer Hang zum Fremdländischen in Sprache und Kleidung machte sich breit. Zahlreiche Deutsche verließen ihre Heimat, schlossen sich den englischen, holländischen, schwedischen Auswanderern an und gingen dem Deutschtum verloren. Aberglauben und Verrohung waren allgemein, jegliches Nationalgefühl fehlte. ...<<

Paul Gerhardt (1607-1676, deutscher Pastor und Liederdichter) schreibt im Jahre 1648 ein "Danklied für den Frieden" (x194/60):

>>Gott Lob! Nun ist erschollen
Das edle Fried- und Freudenswort,
Daß nunmehr ruhen sollen
Die Spieß und Schwerter und ihr Mord.
Wohlauf und nimm nun wieder
Dein Saitenspiel hervor,
O Deutschland, und sing Lieder
Im hohen vollen Chor.
Erhebe dein Gemüte
Zu deinem Gott und sprich:
Herr, deine Gnad und Güte
Bleibt dennoch ewiglich!<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1648-1699 (x804/871-874): >>(Deutschland) ... Endlich, als die allgemeine Erschöpfung den höchsten Grad erreicht hatte, kam am 24. Oktober 1648 der Westfälische Friede zustande.

In der kirchlichen Frage wurde im wesentlichen der Stand der Dinge vor dem Krieg wiederhergestellt; indem der 1. Januar 1624 als Normalzeitpunkt für den Besitzstand der beiden Kirchen festgesetzt wurde, fielen die meisten säkularisierten Stifte an die Protestanten zurück; nur die habsburgischen Erblände wurden davon ausgenommen, hier blieb die katholische Restauration in voller Kraft.

Dagegen wurden nun die Reformierten in den Frieden aufgenommen, den Evangelischen volle Gleichberechtigung im Reich zugestanden und die Entscheidung religiöser Fragen durch Majoritätsbeschlüsse ausgeschlossen. Die kaiserliche Macht wurde nicht verstärkt, sondern vermindert. Dem Kaiser blieben außer einigen Ehrenrechten nur wenige Befugnisse übrig, die etwas bedeuteten; nicht einmal die Erblichkeit der Krone im Haus Habsburg wurde erlangt.

Ein positives Ergebnis hatte also der furchtbare, lange Krieg nicht, nur das negative der Abwehr religiöser und politischer Knechtschaft unter der spanisch-österreichischen Monarchie konnte als Gewinn betrachtet werden. Aber mit welchen Opfern war dieser Gewinn erkaufte! Die äußere Machtstellung Deutschlands war vernichtet. Mit der Abtretung Vorpommerns, Wismars, der Fürstentümer Bremen und Verden an Schweden waren die wichtigsten Strecken der Nord- und Ostseeküste, die Mündungen der bedeutendsten Ströme in fremde Hände geraten.

An der Westgrenze gingen die Niederlande und die Schweiz für immer verloren, und Frankreich drang durch die Eroberung des österreichischen Elsaß bis an den Rhein vor; nicht bloß die Reichsgebiete links des Rheins waren fortan seinem Einfluß unterworfen, der ganze Westen Deutschlands war ihm geöffnet. Als Garant des Westfälischen Friedens konnte Frankreich zu jeder Zeit in die inneren Verhältnisse des Reiches eingreifen; Schweden erhielt sogar ... eine herrschende Position im Reichstag selbst. Die Streitfragen, welche Europa bewegten, wurden seitdem auf deutschem Boden und auf deutsche Kosten ausgefochten.

Schrecklich war die Verwüstung im Inneren Deutschlands. Nur der vierte Teil der Bevölkerungszahl, die vor dem Krieg vorhanden, war noch übrig. In manchen Gegenden war die Verminderung der Einwohnerzahl noch beträchtlicher. Die meisten Dörfer und viele kleinere Städte waren völlig zerstört, meilenweit erstreckten sich Einöden ohne eine Spur menschlichen Wesens.

Die Wohlhabenheit des Bauernstandes war auf lange Zeit vernichtet; ohne Vieh, ohne Ackergeräte, ohne Saatgetreide konnten die noch übrigen Bauern selbst nach dem Frieden den Feldbau lange Zeit nicht wieder aufnehmen. Viele setzten das wüste Soldaten- und Räuberleben, zu welchem die Verzweiflung sie getrieben, noch jahrelang fort. Auch die größeren Städte waren zu Grunde gerichtet. Handel und Gewerbefleiß gab es nicht mehr; jenen wieder zu beleben, fehlten die Kapitalien, zu diesem die Kenntnisse und Fertigkeiten, deren Überlieferung in der Kriegszeit verloren gegangen war.

Gelehrte Bildung, Poesie, Heiterkeit des Lebens, deutscher Trotz und Frohsinn, Scherz und Lachen, alles tilgte der Krieg bis auf die Wurzel aus; düstere Schwermut lagerte über dem Volk. Wie ein Schiffbrüchiger, der nur das nackte Leben gerettet, so begehrte auch das deutsche Volk nichts, als nur die nächste Notdurft zu stillen.

Jeder höhere Sinn erlosch; Stumpfheit gegen das Elend, verzweifelndes Mißtrauen gegen sich selbst, kleinliche Pedanterie, knechtische Unterwürfigkeit vor jeder Gewalt, sklavische Verehrung und Nachäffung des Fremden bezeichneten fortan den deutschen Volkscharakter, wie er sich besonders an den Fürstenhöfen und in den Residenzen ausbildete. Denn die Fürsten waren der einzige Stand, der noch etwas Macht und Lebenskraft aus dem Krieg gerettet hatte. Adel, Gelehrte und Bürger bewarben sich wetteifernd um ihren Dienst und überboten sich in Servilität.

Die kleinliche Titelsucht kam auf, durch Hochmut gegen Geringe suchten die Beamten die Niederträchtigkeit ihrer eigenen Gesinnung zu verdecken. Dem niederen Volk aber wurde das letzte Mark durch den Luxus der Fürstenhöfe ausgesogen. Das religiöse Leben war durch die starre Orthodoxie und durch den wüsten Aberglauben, der im Krieg überhandgenommen, vergiftet. Der Haß der Religionsparteien war allerdings durch den Frieden entwaftet, aber keineswegs erloschen. Die Religionsverfolgungen der Jesuiten beschränkten sich nun auf kleinere Kreise, die widerwärtigen Streitigkeiten der Lutheraner und Calvinisten wurden jetzt auf den Kanzeln ausgefochten.

Das deutsche Volk mußte nach dem Dreißigjährigen Krieg seine Kulturarbeit ganz von vorn anfangen; die Errungenschaften einer glorreichen Vergangenheit waren gänzlich zerstört. Und von welchen Schwierigkeiten war der Wiederaufbau begleitet, welche Hindernisse traten ihm immer von neuem entgegen! Wie oft wurden die stillen Bemühungen der Landgeistlichkeit, das Volk wieder an ernste Arbeit und sittliches Leben zu gewöhnen, sowie die Anstrengungen mancher Landesherren, die Anfänge einer neuen Kultur zu begründen, durch die unaufhörlichen Kriege vereitelt, in welche die Anmaßung und Habgier der Nachbarn, der Ehrgeiz und die Selbstsucht der Fürsten Deutschland immer wieder stürzten!

Deutschland konnte nicht eher zur Ruhe kommen, nicht eher sich aus seinem Ruin herausreißen, ehe nicht die staatlichen Verhältnisse eine feste Form gewonnen hatten. War das aber erreichbar? Es schien nicht so. Denn die Verfassung des Deutschen Reiches war eine derarti-

ge, daß sie etwas Gutes selbst nicht schaffen, wohl aber die segensreichen Bestrebungen anderer hemmen konnte.

Der Schwerpunkt des Reiches lag im Reichstag, der seit 1653 in Regensburg versammelt war. Ihm standen die Gesetzgebung, Kriegsverfassung, Steuerbewilligung u.a. zu. Aber seine Organisation machte eine schnelle, energische und einheitliche Regierung unmöglich. Zwar war er seit 1663 fortdauernd versammelt und in Tätigkeit, dagegen nahmen nun die Reichsstände nicht mehr selbst an ihm teil wie früher.

Auch die Fürsten waren fortan durch Gesandte vertreten, welche an Instruktionen gebunden waren und über alle neuen Vorschläge erst berichten mußten. Der Reichstag selbst zerfiel in drei Kurien, die der Kurfürsten, der Fürsten und der Städte; zur ersten gehörten 8, zur zweiten 98 (36 geistliche und 62 weltliche), zur dritten 52 ... (Stimmen), und zur Entscheidung selbst unbedeutender Fragen war Stimmeneinhelligkeit der drei Kurien erforderlich.

Namentlich zwischen den Kurfürsten und den Fürsten war eine scharfe Rivalität. Im Westfälischen Frieden war zwar die Ausarbeitung einer neuen Reichsverfassung in Aussicht genommen worden; diese ist aber nie zustande gekommen. Es war daher leicht erklärlich, daß sich sowohl das Reichsoberhaupt als die mächtigeren Mitglieder des Reiches in allem, was ihre Sonderinteressen betraf, möglichst vom Reichsverband loszulösen und auf eigene Hand vorzugehen suchten, und der Westfälische Friede hatte ihnen dies auch durch das den Ständen gegebene Recht, Bündnisse mit auswärtigen Mächten zu schließen und Krieg zu führen, erleichtert.

Die Reichsverfassung hatte höchstens noch für die kleinen Stände Bedeutung, von den größeren wurde sie umgangen oder nicht berücksichtigt und daher bald Gegenstand allgemeinen Hohns und Widerwillens.

Gab es nun in Deutschland noch Elemente, welche ohne und trotz der unbrauchbaren Reichsverfassung die deutschen Interessen wahrzunehmen imstande und willens waren, die den Kern für eine Neugestaltung des Reiches hätten bilden können? Ohne Zweifel hätte dies dem mächtigen Kaiserhaus zunächst ... (zugestanden), welches seit 200 Jahren die Würde des Reichsoberhauptes besaß. Aber weit entfernt, die verlorene Machtstellung wiedergewinnen zu wollen, zog sich Österreich mehr und mehr von Deutschland zurück, indem es sich von den Reichslasten und -Pflichten frei machte und sich nach der völligen Unterdrückung des Protestantismus in seinem Gebiet geistig von Deutschland abspernte.

Auf den Reichstagen suchte es indirekt, durch Schleichwege und Bestechung, seinen Vorteil zu wahren und das Reich sich dienstbar zu machen. Sein Einfluß auf die Reichsstände war so gesunken, daß es nach Ferdinands III. Tod lange fraglich war, ob die Kaiserkrone noch beim Haus Habsburg bleiben würde.

Unter den Reichsfürstenfamilien waren einige zu bedeutender Macht gelangt. Bayern hatte nebst der Oberpfalz die Kurwürde erworben und war neben Österreich das mächtigste Fürstentum in Süddeutschland. Am Rhein war Kurpfalz wiederhergestellt und mit der neugeschaffenen achten Kur belehnt worden.

In Mitteldeutschland lag das durch die Lausitz vergrößerte Kursachsen, im Norden besaß das Haus Braunschweig-Lüneburg einen ansehnlichen Länderkomplex, vor allem vereinigte aber Brandenburg unter seiner Herrschaft ein großes Gebiet, welches im Westfälischen Frieden noch ansehnlich vermehrt worden war: die Marken, Hinterpommern mit Cammin, Magdeburg, Halberstadt, Minden, Ravensberg, Mark und Kleve, dazu im äußersten Osten jenseits der Reichsgrenze das Herzogtum Preußen.

Eine Union dieser bedeutendsten Fürstenhäuser, der sich andere Stände angeschlossen hätten, würde in der Lage gewesen sein, den inneren Frieden im Reich aufrecht zu erhalten und seine Sicherheit nach außen zu wahren.

Aber die streng katholische Richtung seines Fürstenhauses trennte Bayern von den meist pro-

testantischen weltlichen Reichsständen. Sachsen und Braunschweig-Lüneburg waren von Neid und Eifersucht gegen das mächtig emporstrebende Brandenburg erfüllt, Kurpfalz konnte sich dem französischen Einfluß nicht entziehen, dem sich die rheinischen Stände, besonders die drei geistlichen Kurfürsten, seit Stiftung des Rheinbundes ganz ergeben hatten.

Der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg machte 1654 den ersten Versuch einer deutschen Unionspolitik, indem er zunächst die protestantischen Stände zu einem Bund unter seiner Führung zu vereinigen strebte, der Deutschland gegen seine Ausbeutung für fremde Interessen, seien es nun österreichische oder schwedische, schützen sollte. Aber er wurde durch Schwierigkeiten und Gefahren, in die ihn der Ausbruch des schwedisch-polnischen Krieges 1655 stürzte, verhindert, diesen Plan weiter zu verfolgen.

Wenigstens beugte er der völligen Zerreißung Deutschlands dadurch vor, daß er 1658 die Wahl des französischen Königs Ludwig XIV., der die Stimmen der geistlichen Kurfürsten bereits erkaufte, verhinderte und die deutsche Krone durch die Wahl Leopolds I. (1658-1705) dem Haus Habsburg erhielt.

Der neue Kaiser wurde durch eine neue Wahlkapitulation in der Ausübung seiner Gewalt noch mehr eingeengt als seine Vorgänger und in allem an die Zustimmung der Reichsstände gebunden. Um so mehr hielt er sich für berechtigt, durchaus nur die österreichischen Sonderinteressen zu verfolgen und sich um das Reich nur so weit zu kümmern, als es durch allerlei Ränke, wie Bestechung eines Teiles der Stände, möglich war, dasselbe für diese Sonderinteressen auszubeuten.

Von einer festen, klaren Reichspolitik konnte um so weniger die Rede sein, als Leopold auch die österreichische Politik nicht nach praktischen Gesichtspunkten leitete, sondern sich durch kirchliche und dynastische Tendenzen beeinflussen ließ. Durch fanatische Verfolgung der ungarischen Protestanten reizte er die Ungarn wiederholt zur Empörung und trieb sie den Türken in die Arme, welche, statt durch die Streitkräfte Ungarns von den deutschen Grenzen abgehalten zu werden, mit deren Hilfe sie fortwährend bedrohten und wiederholt tief in das Innere Österreichs eindrangten.

Die Wahrscheinlichkeit des Erlöschens der spanischen Habsburger regte zu immer neuen Plänen und Kombinationen an, um im Kampf oder im Bund mit dem rivalisierenden Haus Bourbon die gesamte spanische Monarchie oder einen Teil derselben zu erwerben. Unter diesem Gesichtspunkt allein wurde die österreichische Politik gegen Frankreich bestimmt, für diesen Zweck die militärische Kraft des Reiches aufgeboten und die späteren Erfolge der deutschen Waffen verwertet.

Die kaiserliche Armada, wie es in der Mischsprache des Wiener Hofes hieß, war stattlich, wohl gerüstet und geübt und von tüchtigen Feldherren geleitet. 1664 erfocht sie bei St. Gotthard einen glänzenden Sieg über die Türken. Aber im übrigen war die österreichische Verwaltung unter dem schwerfälligen, engherzigen und bigotten Leopold so erbärmlich, daß die reichen Länder nicht die notdürftigsten Kosten aufzubringen vermochten und der Kaiser von fremden Subsidien abhängig war.

Die nach neuen Eroberungen in Deutschland lüsterne schwedische Habgier war durch den Bund des Kaisers mit Brandenburg, Polen und Dänemark 1658-60 abgewehrt und Schweden in seine Grenzen zurückgewiesen worden.

An der Westgrenze aber machte Ludwig XIV., auch nachdem seine Kaiserwahl vereitelt worden, immer bedrohlichere Fortschritte, indem er im Kampf mit Spanien die 1556 an dieses überlassenen burgundisch-niederländischen Provinzen stückweise in seinen Besitz zu bringen wußte und die Ausdehnung Frankreichs bis an seine natürliche Grenze, den Rhein, offen beanspruchte. Im Pyrenäischen Frieden (1659) erwarb er ein wichtiges Stück von Flandern; im Devolutionskrieg suchte er die ganzen spanischen Niederlande zu annektieren, und weder Kaiser noch Reich hätten ihn daran gehindert: der Aachener Friede, den ihm die Tripelallianz

der Seemächte mit Schweden 1668 aufnötigte, ließ ihm den Besitz von zwölf wichtigen Festungen.

Viele Fürstenhöfe standen in französischem Sold, und der französische Gesandte war auf dem Reichstag in Regensburg die einflußreichste Persönlichkeit. Der Herzog von Lothringen, dessen Fürstentum die Verbindung Frankreichs mit dem Elsaß unterbrach, wurde, als er sich der französischen Botmäßigkeit nicht unbedingt fügen wollte, 1670 ohne weiteres verjagt und seines Landes beraubt.

Die Herrschsucht und Anmaßung des französischen Eroberers überschritten endlich alles Maß und zwangen dem Kaiser und dem Reich die Waffen in die Hände. Als Ludwig XIV. 1672 im Bund mit den Bischöfen von Köln und Münster die vereinigten Niederlande überfiel, um sie für die Tripelallianz zu züchtigen, sammelte er seine Truppen auf deutschem Reichsgebiet und besetzte mit ihnen die kleveschen Städte. Ein kaiserliches und ein brandenburgisches Heer rückten an den Rhein, um die Reichsgrenzen zu schützen. Bei der Zurückweisung desselben drangen die Franzosen bis tief in das Innere des Reiches ein, besetzten Trier, verwüsteten die Pfalz und unterjochten die zehn Reichsstädte im Elsaß.

Jetzt ermannten sich Kaiser und Reich zu einer Kriegserklärung an Frankreich, und kaiserliche und deutsche Reichstruppen kämpften 1674 bis 1678 im Verein mit denen Spaniens und Hollands am Rhein, während gleichzeitig die norddeutschen Fürsten den frechen Angriff Schwedens zurückwiesen. Die Heere der Koalition kämpften tapfer und nicht unglücklich; im Norden errang der Große Kurfürst über die Schweden den glänzenden Sieg von Fehrbellin (28. Juni 1675) und entriß ihnen ganz Pommern.

Indes die materiellen Hilfsmittel der Verbündeten waren bald erschöpft, ihre Feldherren und Staatsmänner durchkreuzten bei der Kriegführung und bei den Friedensverhandlungen durch Mißtrauen und Eifersüchteleien gegenseitig ihre Pläne, und so trug Ludwig XIV. endlich doch über die uneinige Koalition den Sieg davon. Im Frieden zu Nimwegen (1678) behielt er Lothringen, die elsässischen Städte, die Franche-Comté (Freigrafschaft Burgund) und eine Reihe belgischer Festungen und tauschte gegen Philippsburg Freiburg im Breisgau ein. Darauf zwang er im Frieden von Saint-Germain (1679) den Kurfürsten von Brandenburg, seine schwedischen Eroberungen wieder herauszugeben.

Dieser unglückliche Ausgang des ersten Koalitionskrieges verschärfte den Zwist zwischen den Verbündeten und die Spaltung im Reich. Man verzweifelte an der Möglichkeit, sich der französischen Universalmonarchie entziehen zu können.

Nicht bloß die meisten rheinischen Stände, auch mächtige patriotische Fürsten, wie Brandenburg, schlossen sich dem französischen König an, und als der Kaiser durch seine Verfolgungssucht gegen die ungarischen Protestanten dort einen gefährlichen Aufstand heraufbeschwor und die Türken zu einem großartigen Kriegszug gegen Deutschland rüsteten, glaubte Ludwig XIV. die Maske des Schutzes deutscher Verfassung und Freiheit, die er bisher vorgehalten fallen lassen und zur offenen Gewalttat schreiten zu können.

1679 errichtete er in Metz und Breisach Reunionskammern, welche alle Gebiete, die jemals zu den in den letzten Friedensschlüssen vom Reich abgetretenen Ländern gehört hatten, für Frankreich reklamierten, und ließ dieselben sofort besetzen. 1681 bemächtigte er sich durch Verrat und Einschüchterung der freien Reichsstadt Straßburg, des Schlüssels zu Süddeutschland.

Ein Schrei der Entrüstung ging durch ganz Deutschland und schien den schlummernden Patriotismus der Fürsten und des Volkes zu energischer Tatkraft aufzureizen, aber er erstickte in den schwerfälligen Modalitäten der Reichsverfassung, die es nur zu ohnmächtigen Protesten kommen ließ. Überdies machte der Einfall eines ungeheuren türkischen Heeres, welches von Ungarn aus 1683 bis Wien vordrang und dieses Bollwerk des Südostens hart belagerte, einen Krieg mit Frankreich unmöglich.

Die ganze kaiserliche und Reichsmacht mußte aufgeboten werden, um durch den Sieg am Kahlenberg (12. September) Wien zu befreien und die Türken nach Ungarn zurückzutreiben. Hier erfochten die kaiserlichen Feldherren Karl von Lothringen, Ludwig von Baden und Eugen von Savoyen glänzende Erfolge: 1686 wurde Ofen erstürmt, 1697 die türkische Heeresmacht bei Zenta ... geschlagen und im Frieden von Karlowitz 1699 Ungarn mit seinen Nebenlanden dem Kaiser als Erbreich unterworfen.

Im Osten kamen die mit Hilfe deutscher Truppen errungenen Siege und die Erweiterung der österreichischen Hausmacht wenigstens der Sicherheit der Reichsgrenze zu gute. Im Westen dagegen brachte der auch hier sich geltend machende Aufschwung der militärischen Kraft Österreichs und Deutschlands dem letzteren nicht die gewünschte Frucht. Nachdem das Reich im Regensburger Waffenstillstand 1684 Ludwig XIV. den Besitz der Reunionen für 20 Jahre zugestanden hatte, erhob derselbe 1685 nach dem Aussterben der kurpfälzischen Linie der Wittelsbacher für seine Schwägerin Elisabeth Charlotte Anspruch auf die Allodialgüter des pfälzischen Hauses.

Zur Abwehr dieses Übergriffes, mit dem der Widerruf des Edikts von Nantes und die Thronbesteigung des katholischen, französisch gesinnten Jakob II. in England zusammenfielen, vereinigten sich der Kaiser, die angesehensten deutschen Stände, Spanien, die Niederlande und Schweden 1686 zu der Liga von Augsburg; der Prinz Wilhelm III. von Oranien bereitete eine allgemeine Koalition Europas gegen Frankreichs Tyrannei vor.

Ludwig XIV. nahm 1688 die Nichtanerkennung ... des Grafen Wilhelm von Fürstenberg, als Erzbischof von Köln von seiten des Papstes und des Reiches zum Anlaß, um seinen Gegnern mit der Kriegserklärung zuvorzukommen. Er begann die Feindseligkeiten mit einem Akt kalter, wohlüberlegter Barbarei, indem er die gesegnete Pfalz, um sie für seine Feinde als Operationsgebiet unbrauchbar zu machen, durch Feuer und Schwert in eine Einöde verwandeln ließ. Mannheim, Kreuznach, Oppenheim, Frankenthal, Baden, Bruchsal, Offenburg, Heidelberg mit seinem herrlichen Schloß, Worms und Speyer wurden eingeäschert, das platte Land, auch das des benachbarten kölnischen und trierischen Gebietes, verwüstet.

Diese Tat frevelhaften Übermuts erregte einen solchen Sturm der Entrüstung, daß sich unter Führung Wilhelms von Oranien, der eben den letzten Stuart, Jakob II., vom englischen Thron gestürzt, eine große Koalition gegen Frankreich bildete, welcher sich fast alle europäischen Mächte, selbst der Papst, anschlossen.

Acht Jahre kämpften kaiserliche und deutsche Reichstruppen am Rhein und in den Niederlanden gegen die Franzosen; wenn es ihnen auch gelang, den Boden des Reiches zu schützen, so vermochten die Heere der Koalition doch im Landkrieg keine entscheidenden Erfolge zu erringen. Beiderseitige Erschöpfung nötigte die Kriegführenden 1697 zum Frieden von Rijswijk, an dessen Verhandlungen auch die Reichsdeputierten sich beteiligten, ohne jedoch großen Einfluß auszuüben.

Der Kaiser war es, der den Frieden abschloß und dabei das Interesse besonders der evangelischen Stände in wichtigen Punkten unberücksichtigt ließ: Frankreich gab einige Reunionen sowie Lothringen heraus, behielt aber das Elsaß mit Straßburg und Saarlouis und setzte es durch, daß der in der Pfalz seit 1688 mit Gewalt hergestellte Katholizismus in 1.922 Ortschaften herrschend blieb. ...<<

Hinweise für den Leser

Einstellungstermin: 01.10.2022

Die PDF-Datei wird **kostenlos** zur Verfügung gestellt.

Rechtschreibregeln: Diese Chronik wurde nach den "alten Rechtschreibregeln" erstellt.

Zitate: Die zitierten Zeitzeugenberichte, Berichte von Historikern, Publikationen und sonstige Quellentexte werden stets mit offenen Klammern >> ... << gekennzeichnet.

Bei Auslassungen ... wurde sorgfältig darauf geachtet, daß der ursprüngliche Sinnzusammenhang der Zitate nicht unzulässig gekürzt oder verfälscht wurde.

Anregungen und Kritik: Für Anregungen bin ich stets dankbar. Sollten mir in dieser Chronik Fehler unterlaufen sein, bitte ich um Nachsicht und Benachrichtigung.

Urheberrechte: Alle Rechte vorbehalten. Diese Chronik ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt.

Quellen- und Literaturnachweis

Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. **Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.**

Beispiel: (x018/79) = MEYERS ENZYKLOPÄDISCHES LEXIKON in 25 Bänden. 9, Seite 79.

x018	Meyers Lexikon Verlag (Hg.): MEYERS ENZYKLOPÄDISCHES LEXIKON in 25 Bänden. 9. völlig neubearbeitete Auflage. Mannheim/Wien/Zürich 1971-1981.
x057	Eilers, Willi: <u>Kleine Weltgeschichte. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft im Wandel der Geschichte.</u> Stuttgart 1955.
x063	Löwenstein, Hubertus Prinz zu: Deutsche Geschichte. Erweiterte Auflage. Bindlach 1990.
x065	Zentner, Christian: Der große Bildatlas zur Weltgeschichte. Stuttgart 1992.
x089	Ploetz-Verlag (Hg.): PLOETZ. Lexikon der deutschen Geschichte. Freiburg im Breisgau 1999.
x090	Dahms, Hellmuth Günther: Deutsche Geschichte im Bild. Frankfurt/Main 1991.
x092	Chronik Verlag (Hg.): Chronik der Deutschen. 3. überarbeitete Auflage. Gütersloh/München 1995.
x113	Engelsing, Rolf: <u>"Wie Sodom und Gomorrha ..."</u> Die Zerstörung der Städte. Berlin 1979.
x122	Dollinger, Hans: <u>SCHWARZBUCH DER WELTGESCHICHTE.</u> 5.000 Jahre der Mensch des Menschen Feind. München 1999.
x142	Hellwig, Gerhard, und Gerhard Linne: <u>Daten der Weltgeschichte.</u> Von der Altsteinzeit bis heute. München 1991.
x144	Lasius, Rolf, und Hubert Recker: <u>Geschichte. Band 1. Von der Urzeit bis zur Zeit des 30jährigen Krieges.</u> 1. Auflage. Weinheim 1963.
x145	Lasius, Rolf, und Hubert Recker: <u>Geschichte. Band 2. Das Zeitalter der großen Mächte.</u> 3.-5. Auflage. Weinheim 1964.
x146	Klett, Ernst (Hg.): <u>Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band II. Geschichte des Abendlandes. Von der germanischen Frühzeit bis 1648.</u> 9. Auflage. Stuttgart 1956.

x176	Hug, Wolfgang (Hg.): <u>Geschichtliche Weltkunde. Band 2. Vom Zeitalter der Entdeckungen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.</u> 2. Auflage. Frankfurt/Main 1975.
x194	Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 4.</u> In der frühen Neuzeit. 1. Auflage. Stuttgart 1970.
x198	Evangelisches Kirchengesangbuch. Hannover 1967.
x213	Heerdt-Heumann: <u>Unser Weg durch die Geschichte. Von der Vorgeschichte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts.</u> Hirschgraben-Verlag, Frankfurt/Main 1966.
x217	Heumann, Hans (Hg.): <u>Geschichte für morgen. Band 2 - Mittelalter und Neuzeit (900-1648).</u> Frankfurt/Main 1978.
x232	Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 2.</u> Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Stuttgart 1974.
x235	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe G. Band 1.</u> Der geschichtliche Weg unserer Welt bis 1776. Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1969.
x240	Hofacker, Hans-Georg, und Thomas Schuler (Hg.): <u>Geschichtsbuch. Band 2. Die Menschen und ihre Geschichte in Darstellungen und Dokumenten.</u> Das Mittelalter und die frühe Neuzeit. 1. Auflage. Berlin 1986.
x242	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 2.</u> Die europäische Christenheit. Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1975.
x244	Ripper, Werner (Hg.): <u>Weltgeschichte im Aufriß. Band 1.</u> Von der griechischen Antike bis zum Ende des Absolutismus. Frankfurt/Main, Berlin, München 1999.
x247	Klett, Ernst (Hg.): <u>Erinnern und urteilen. Band II.</u> Unterrichtseinheiten Geschichte. 1. Auflage. E. Klett Verlag, Stuttgart 1989.
x255	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe B. Band 2.</u> Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1968.
x262	Ebeling, Hans (Hg.): <u>Die Reise in die Vergangenheit. Band III.</u> Die Europäer gewinnen den Erdball. Geschichte der Neuzeit bis 1789. Braunschweig 1969.
x283	Demandt, Alexander: <u>Es hätte auch anders kommen können.</u> Wendepunkte deutscher Geschichte. 4. Auflage. Berlin 2011.
x332	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 9.</u> Mitte des 16. bis Anfang des 18. Jahrhunderts - Vom Völkermord in der Neuen Welt bis zum Beginn der Aufklärung. Hamburg 2010.

Internet

x803	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 3. Band: Blattk - Chim. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x804	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 4. Band: Chin - Distanz. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x806	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 6. Band: Faidi - Gehil. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x807	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 7. Band: Gehir - Haini. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.

x808	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 8. Band: Hainl - Iria. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x809	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 9. Band: Irid - Königsg. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x812	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 12. Band: Nathu - Phlegm. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x813	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 13. Band: Phlego - Rub. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x814	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 14. Band: Rue - Soda. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x815	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 15. Band: Sodb - Urali. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x816	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 16. Band: Urals - Z. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x825	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 5. Band: Deutsche L - Elektrodi. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x840	Projekt Gutenberg-DE: http://gutenberg.spiegel.de/ - September 2013.